

Bildung ein Privileg

Erzählung 1996

Hans Haller

BILDUNG EIN PRIVILEG?

widme ich Schwester **Rahel Steingruber**, dem Engel des Mato Grosso.

Diese Schweizer Krankenschwester kümmert sich seit 1949 um die Armen in Brasilien. Ich bin stolz, dass ich diese faszinierende Persönlichkeit vor mehr als einem Jahr kennenlernen durfte.

Im selben Verlag vom selben Autor erschienen:

FAUSTRECHT IN RECIFE 1991
ISBN 3-9520134-0-4

BRASILIANISCHER TRAUM 1992
ISBN 3-9520134-1-2

SCHATTENSEITE DES KARNEVALS 1994
ISBN 3-9520134-2-0

Copyright: Tamara-Verlag, Röhlerstrasse 293,
CH-5616 Meisterschwanden
Tel. 056 667 11 37 Fax 062 842 47 40

Druck: Bruno Altherr, Druckerei,
Gwärbi 138, 5054 Moosleerau

1. Vorwort

Mit meinen Büchern versuche ich auf unterhaltsame Art, das Leben im Nordosten Brasiliens näherzubringen. Sie eignen sich als Vorbereitung für Brasilienreisende, wobei man sie nicht mit einem Reiseführer verwechseln darf. Mir geht es eher um die Mentalität und die Lebensweise als um nacktes Zahlenmaterial und eine Aufzählung der Sehenswürdigkeiten. Auch für Leute, die noch nie in Brasilien waren und nicht planen, dorthin zu fliegen, sind meine Werke gedacht. Sie zeigen eine uns fremde, ferne Kultur, die uns durch ihre Fröhlichkeit und Lebensfreude immer wieder fasziniert. Diese Lebensweise überrascht uns umso mehr, als ein Grossteil der Brasilianer in tiefer Armut lebt und eigentlich traurig und niedergeschlagen sein sollte.

Diese Erzählung spielt in Carpina, einer Stadt mit rund 80'000 Einwohnern 30 Kilometer westlich von Recife. Endlose Zuckerrohrplantagen dominieren die Gegend. Die meisten Bewohner sind oder waren von den Zuckerbaronen abhängig. Das Tal mit dem Zentrum durchfließt der Rio Capibaribe, der in Recife in den Atlantik mündet.

'Bildung ein Privileg?' beschreibt das städtische Schulwesen im Nordosten von Brasilien. Armut, Hunger, Kriminalität, Familienplanung, Korruption machen auch vor den Schulstuben nicht halt. Material für dieses Werk sammelte ich bei Besuchen in verschiedenen Schulen, Gesprächen und Aufzeichnungen von Lehrern. Ausserdem liess ich die Fantasie walten.

Die beschriebenen Personen sind fiktiv. Ihre Charaktere bildeten sich aus persönlichen Begegnungen und Angaben von Lehrkräften heraus. Ich halte sie jedoch für wirklichkeitsnah. Das Buch soll sagen, dass zur Schule gehen und lernen nicht selbstverständlich sind. Viele Kinder erhalten keine oder nur eine ungenügende Bildung. Ein ausgebautes, gutes staatliches System wie bei uns gibt es nicht. Deshalb tummeln sich unzählige Privatschulen aller Qualitätsstufen in dieser Marktlücke. Wer ein wenig Geld hat, der schickt seine Kinder dorthin. Auch die besseren Lehrkräfte unterrichten dort und erhalten einen höheren Lohn.

Der Geldfluss an die Schulen ist ungenügend. Zu viele der dafür bestimmten Mittel bleiben an klebrigen Händen hängen. Auch die Einstellung der Schüler und der Eltern lässt zu wünschen übrig. Ich versuche, mit dieser Erzählung aufzuzeigen, wie man gewisse Schwachpunkte verbessern könnte. Sie zeigt ebenfalls, wie wichtig Eigeninitiative der Betroffenen ist. Leider lehnen sich viel zu wenige der Leute gegen ihr Schicksal auf. Sie finden sich mit der Situation ab und erreichen so keine Verbesserung. Ich bin überzeugt, dass viele Brasilianer mit etwas mehr Ehrgeiz in der Bildung und im Beruf weiterkommen könnten. Leider beschränkt sich dieser bei vielen auf den Fussball. Sie sonnen sich auf den Erfolgen ihrer Mannschaften oder dem Weltmeistertitel, obwohl sie selber fast nichts dazu beigetragen haben ...

Ich behaupte, dass den herrschenden Klassen nicht allzu viel daran liegt, die Lage zu verbessern. Beim Status Quo bleiben sie unter sich. Sie können sich weiter auf Kosten der unwissenden Masse bereichern, ihr Leben in Luxus führen, während die Mehrheit um sie herum im Sumpf der Armut versinkt. Gebildete Leute wären kritischer. Weshalb also solche heranzüchten?

Der Wert der brasilianischen Währung ist schwer vorauszusehen. Im Moment, das heisst seit dem Juli 1994, gilt der Real. Lag die Teuerung vorher jeweils bei über 1000 % im Jahr, ist sie inzwischen auf weniger als 30 % zusammengeschrumpft. Um die Zahlenangaben zu vereinfachen, nehme ich an, dass 1 Real einem Franken bzw. einer Deutschen Mark entspricht.

'Bildung ein Privileg?' soll unseren Jugendlichen zeigen, was es heisst, lernen und eine gute Schulbildung geniessen zu dürfen. Viele wissen nicht zu würdigen, was ihnen unser Schulwesen bietet und welche Zukunft ihnen offen steht. Ein Schulbesuch ist nicht überall auf der Welt selbstverständlich.

2. Ein neues Amt

Die Wahlen in Carpina sind vorbei. Fabio Costa, der 45jährige Sohn eines Grossgrundbesitzers, ist neuer Bürgermeister. Dieses Amt strebte er nicht an, um der Gemeinschaft zu dienen, sondern um seinen und den Reichtum seiner Familie und seiner Freunde zu mehren. Das offizielle Gehalt des Stadtoberhauptes beträgt rund 5'000 Reais hinzu kommt, was einem Politiker nebenbei zugesteckt wird und was er sich nimmt. Ausserdem kann er seinen

Verwandten und Kollegen gutbezahlte Posten zuhalten, an denen sie nichts oder nicht viel leisten müssen. Ebenfalls interessant ist der Prestigeerwerb für ihn und die Seinen. Im Vergleich dazu liegt ein Mindestlohn bei 75 Reais.

Fabio Costa ist jedoch nicht so dumm, dass er die Stadt vor die Hunde gehen lässt beziehungsweise seine Milchkuh schlachtet: Damit er und seine Vertrauensleute weiterhin ihr ausschweifendes Leben genießen und dem Wohlstand fröhnen können, setzt er erprobte und erfahrene Praktiker an Schlüsselpositionen seiner Verwaltung. Schon während dem Wahlkampf legten seine Mitarbeiter Dossiers über in Frage kommende Männer und Frauen an. Als Verantwortlichen für das Schulwesen hatte er seinen Schulfreund und späteren Saufkumpan Vinicio ausersehen. Da dieser jedoch erst vor kurzem wegen Veruntreuung von der Polizei festgenommen und aus dem Schuldienst entlassen worden war, musste zuerst Gras über die Sache wachsen. Als Lückenbüsserin sah der Bürgermeister Marly vor. Er las ihr Dossier:

Marly zählte 64 Jahre. Mit zwei jüngeren Schwestern wuchs sie in Carpina auf. Alle drei besuchten nach der Schule die Universität und bildeten sich zu qualifizierten Lehrerinnen aus. Zwei von ihnen leiteten seit Jahrzehnten Lehrinstitute der Stadt. Marly heiratete José, der ein Schneideratelier betreibt und hat mit ihm sieben Kinder. Einige von diesen wählten auch den Lehrerberuf und unterrichten hier. Dank ihres Einsatzes und ihres Organisationstalentes brachte es Marly schon in jungen Jahren zur Direktorin der Schule Conde Pedreira und baute sie zu einem Vorzeigeeinstitut der Stadt aus. 1988 ernannte sie der Stadtrat gar zur Ehrenbürgerin. Nach über 40 Jahren im öffentlichen Dienst, davon 30 als Leiterin der Schule, liess sich die Frau im Vorjahr pensionieren.

Fabio fragte seinen Berater: 'Wird Marly in ihrem Alter weiterarbeiten wollen?'

'Ja, aus gut unterrichteter Quelle weiss ich, dass ihr das Nichtstun nicht behagt. Sie ist keine Hausfrau. Sie braucht die Herausforderung. Ausserdem verfügen sie und ihr Mann nur über geringe Ersparnisse. Die Rente reicht nicht zum Leben. José schneidert trotz über 70 Jahren weiter. Aber diese Arbeit bringt fast nichts. Ich bin überzeugt, dass Marly gerne mitmachen wird.'

Ähnlich ging der Politiker bei der Vergabe der andern Kaderstellen vor. Aber das war Vergangenheit ...

Wenige Tage nach der Wahl lässt Fabio Costa Marly rufen. Neugierig, was er wohl von ihr will, geht sie zu seiner Villa, die sich am Stadtausgang in Richtung Recife befindet. Der Besitz thront auf einer Anhöhe einige 100 Meter neben der Strasse. Der Ausblick nach Carpina und in die Umgebung ist überwältigend. So und nicht anders stellt sich Marly den Sitz eines Herrschers vor. Das neue Amt Fabios scheint eine logische Konsequenz seiner Herkunft zu sein. Trotz ihres Alters ist ihr Schritt ausgreifend und sie strotzt vor Energie. Ihr untersetzter, wohlgenährter Körper erinnert an einen Kobold.

Ein Dienstmädchen heisst die Frau eintreten und in einem Salon warten. Nach einigen Minuten, in denen der Schweiß etwas trocknet, erscheint der Hausherr. Er begrüsst seine Besucherin herzlich. Diese erwidert die Freundlichkeit und gratuliert ihm zur Wahl.

'Weshalb hast du nach mir geschickt, Fabio?'

‘Ich brauche Praktiker an meiner Seite. Du gilst als eine der besten Kennerinnen unserer Schulen und wirst von allen anerkannt. Ich möchte dich zur Bildungsverantwortlichen ernennen. Bist du daran interessiert?’

‘Dein Angebot ehrt mich, aber du kennst mein Alter. Gib mir zwei Tage Zeit. Ich werde mit meiner Familie über diese neue Aufgabe diskutieren. Sie ist schliesslich auch davon betroffen. Statt als Grossmutter für meine Enkel dazusein oder mit meinem Gatten das Leben zu geniessen, würde ich mehr Verantwortung als je zuvor übernehmen.’

‘Sicher. Ins Gewicht fallen wird auch das Gehalt. Ich biete dir 1’000 Reais, das entspricht dem doppelten Wert deiner letzten Entschädigung als Schuldirektorin. Endlich dürftest du dir etwas auf die Seite legen können, was vorher nicht möglich war. - Ausserdem weiss ich, dass du früher oft die Missstände an den öffentlichen Schulen angeprangert hast. Jetzt kannst du versuchen, deine Ideen umzusetzen.’

‘Stellst du mir die nötigen Mittel zur Verfügung?’

‘Ich werde dich nach besten Kräften unterstützen. Die Schule ist nur ein Teilgebiet der Verwaltung, aber ein wichtiges. Die Kinder sind unsere Zukunft, deshalb müssen wir in diese investieren. Neben den Eltern akzeptieren dich auch die Lehrer. Viele hast du selbst unterrichtet, die andern kennen dich sonst. Mit deiner Familie besitzt du ausserdem eine starke Hausmacht im Schulwesen, die deine Weisungen durchsetzen hilft.’

Die beiden plaudern noch einige Zeit weiter. Als sich Marly auf den Heimweg begibt, ist ihre Entscheidung gefallen. Erhält sie endlich den Lohn für ihren jahrzehntelangen Einsatz? Kann sie das Bildungswesen so umformen, wie es ihr vorschwebt?

Zuhause angelangt, lässt sie ihre Schwestern sowie ihre Kinder auf den Abend zu sich kommen. Ihre Boten deuten bereits an, um was es gehen wird. Damit will Marly ihren Lieben Gelegenheit geben, sich vorzubereiten.

Vor versammelter Familie trägt sie den Vorschlag des Bürgermeisters vor.

Ihr Gatte meint: ‘Weshalb fragst du uns? Du hast dich doch bereits entschieden. Ich weiss, dass du schon lange davon geträumt hast, deine Theorien zu verwirklichen.’

‘Sicher, aber ich will das Amt nicht ohne euren Segen übernehmen.’

Carlos, der älteste Sohn, warnt: ‘Es ist an der Zeit, dass eine kompetente Person das Schulwesen in die Hand nimmt. Du bist geeignet für diesen Posten. Ich fürchte nur, du wirst dich aufreiben, Mutter. Du weisst, wie viel Geld in die Schulkasse fliesst. In welchem Zustand sich die Gebäude und die Einrichtungen befinden, hast du gesehen oder von uns gehört. Ein Schulhaus ist wegen Termitenbefalls vom Einsturz bedroht. Es fehlt an allem.’

Elisa, Marlys jüngere Schwester, ergänzt: ‘Carlos hat recht. Aber sollen wir deshalb resignieren? Ich kenne dich. Du kannst nicht Hausfrau und Grossmutter spielen. Du brauchst die Herausforderung. Wenn jemand unser Bildungswesen verbessern kann, dann du, Marly. Mit uns im Rücken bringst du das eine oder andere ins Rollen.’

‘Darauf hoffe ich. Dass ich mein Idealbild der Schule aufbauen werde, vergesse ich. Ich mache mir keine Illusionen. Wenn ich nur den Betrieb aufrecht erhalten und einzelne Gedanken einbringen kann, muss ich zufrieden sein. - Was hältst du von dem Angebot, José?’

‘Wir sind seit über 40 Jahren verheiratet. Elisa hat recht. Nur zuhause bist du nicht befriedigt. Den Haushalt betreuen weiterhin ein Dienstmädchen und eine unserer Töchter oder Enkelinnen. Was wollen wir den ganzen Tag hier sitzen und vergangenen Tagen nachtrauern. Auch ich arbeite trotz meines Alters. Weshalb sollst du nicht die gleiche Chance haben? Dein Lohn kommt uns auch gelegen. Mit meiner Schneiderei machen wir keine grossen Sprünge. Wenn wir nicht unsere beiden Einkommen verprassen, können wir endlich unseren Kindern unter die Arme greifen oder ihnen ein Startkapital geben.’

‘Dann sind wir uns also einig. Ich werde morgen dem Bürgermeister zusagen.’

Bis zum Amtsantritt von Fabio Costa hat Marly viel zu tun. Sie besucht alle 28 Schulen der 80'000 Personen Stadt Carpina. Dabei handelt es sich nicht um eine Stadt im eigentlichen Sinne. Wohl gibt es einen Kern, dessen Zentrum auf einem Hügel die Kathedrale dominiert. Das Gemeindegebiet dehnt sich jedoch bis zu einem Radius von 30 Kilometern aus. Westlich beginnen die unendlichen Zuckerrohrfelder, welche Weiler unterbrechen, in denen die Zuckerrohrschneider leben. In neuerer Zeit bietet dieses Gewerbe nur noch wenigen Familien ein ausreichendes Einkommen. Während Väter nach Recife zur Arbeit fahren, oder die ganze Woche auf einer Farm leben, übernehmen Kinder das traditionelle Schneiden des Rohrs. Dass dadurch die Schulbildung leidet oder ganz unterbleibt ist klar. Auch tragen viele Minderjährige Gesundheitsschäden von der harten Arbeit davon.

Als weiteres Problem erkennt Marly die Unterernährung. Bei der armen Bevölkerungsschicht sind die Mahlzeiten ungenügend und einseitig. Neben ihrem Haus befindet sich die Endstation des Busses zum Weiler ‘Luz da Matriz’. Sie beobachtet manchmal, was die dortigen Bewohner vom Markt mitführen: Reis, Bohnen, Maniokmehl und eine Art von getrocknetem Fisch, der so gesalzen ist, dass ihr ekelt, wenn sie ihn nur sieht. Viele Kinder erscheinen hungernd in der Schule. Wie deren Konzentration im Unterricht ist, weiss die Schulleiterin. Es wird zu ihren Aufgaben gehören, dort Abhilfe zu schaffen.

Überall bietet sich Marly dasselbe Bild. Die Schulen sind hoffnungslos überfüllt. Sie sieht Klassen mit über 50 Schülern. Einige stehen im Raum oder teilen sich mit Kollegen eine Bank. Wieviel die Kinder bei dieser Klassengrösse lernen, dürfte klar sein. Nicht von ungefähr wählen alle eine Privatschule für ihre Kinder, die es sich leisten können. So besuchen auch Marlys Enkel keine städtische Bildungsanstalt sondern nehmen lange Wege mit dem Bus in Kauf. Die 15jährige Tochter von Carlos fährt seit Jahren jeden Morgen früh nach Recife in die Salesianerschule. Nach dem Mittag kehrt sie zurück.

Dieser Orden unterrichtet dort 5000 Mädchen und Knaben aus Familien, die sich diese Ausbildung leisten können. Die Pater haben sich einen guten Namen aufgebaut. Der Gedanke, dass sie damit weiteres Geld für die katholische Kirche sammeln, ist jedoch falsch. In der Nähe des Fussballstadions ‘Ilha do Retiro’ befindet sich ein Dom Bosco-Ausbildungszentrum. Dort erhalten Kinder aus ärmsten Bevölkerungsschichten gratis ihr Rüstzeug für das künftige Leben. Die Organisation belässt es nicht beim ABC sondern bietet anschliessend auch Berufslehren an. Diesen Schreibern, Mechanikern, Bäckern, usw. geben die Salesianer gar noch ein

Startkapital in Form von Darlehen und gründen ihnen Kleinfirmen. Statt Kriminelle oder Bettler werden so viele Jugendliche geschätzte Berufsleute und Unternehmer.

Die 6jährige Camilla besucht eine Schule im nahen Camaragibe. Ihre Mutter bringt sie mit dem öffentlichen Verkehrsmittel hin und holt sie wieder ab. Mindestens zwei Stunden pro Tag wendet sie nur für diese Wege auf. Familien ruinieren sich, um ihren Lieblingen eine gute Ausbildung zu bieten. Diese garantiert jedoch keineswegs eine gesicherte Zukunft.

In der Schule Pedro Gonçalves trifft Marly auf die Lehrerin Daniela. Die zukünftige Schulverantwortliche hat in den letzten Wochen unzählige Klassenzimmer besucht und dem Unterricht beigewohnt. Was sie sah, war weit schlimmer, als sie es sich vorgestellt hatte. Wie schon angetönt, fand sie heruntergekommene Schulhäuser, überfüllte Räume, fehlendes Inventar und Material sowie unterernährte Schüler. Nachdenklich stimmte sie, wie unmotiviert die Lehrkräfte ihren Stoff herunterleierten. Für einen Mindestlohn von 75 Reais, war es den meisten egal, ob die Kinder etwas lernten oder nicht. Entsprechend war es um die Ordnung in den Zimmern bestellt.

Bei Daniela erlebt sie eine angenehme Ueberraschung. Das Schulzimmer ist weiss gestrichen. Die Bänke sind ausgerichtet. Auf dem Pult der Lehrerin steht ein Strauss Feldblumen. Die Kinder wirken fröhlich und lauschen aufmerksam den interessanten Worten der jungen Frau.

Marly fragt die Lehrerin: ‘Wie kommt es, dass dieses Gebäude halb zerfällt, alles dunkel und traurig wirkt, aber dein Zimmer wie eine Oase aus der Wüste heraussticht?’

‘Ich stamme aus einfachen Verhältnissen. Zum tristen Alltag zu Hause gesellte sich die düstere Atmosphäre in der Schule. Wie konnte ich mich da auf den Stoff konzentrieren und mich am Lernen freuen? Ich nahm mir vor, es später besser zu machen.’

‘Wer hat das Zimmer gestrichen?’

‘Ich. Während den Jahresendferien mache ich das aus eigenem Antrieb. Mein Bruder hilft mir jeweils dabei. Er flickt und lackiert auch die Schulbänke, damit sie nach etwas aussehen. Zusammen mit den Blumen und meinem fröhlichen Unterricht gelingt es mir, die Kinder aus der Reserve zu locken. Sie animieren sie zum Mitmachen.’

‘Hut ab, meine Liebe. Aber in den andern Klassen leiden die Schüler Hunger, sitzen deshalb apathisch da und warten auf das Essen nach dem Unterricht. Auch in dieser Hinsicht heben sich deine Knaben und Mädchen von den andern ab.’

‘Wir wohnen neben einer grossen Farm, die nicht genutzt wird und verwildert. Die Früchte auf den dortigen Bäumen und Sträuchern verfaulen, wenn wir sie nicht pflücken. Ich bringe meinen Schülern täglich frische Orangen, Bananen, Mangas, Papayas oder andere Erzeugnisse, die sie vor dem Unterricht verspeisen. So sitzen sie nicht mit leerem Magen da.’

‘Diese Eigeninitiative lobe ich. Mach weiter so! Ich werde dich andern Lehrerinnen als gutes Beispiel weiterempfehlen. Du hörst wieder von mir.’

3. Weitere Hauptpersonen

Daniela zählt 30 Jahre. Seit 12 Jahren ist sie mit dem 32jährigen Pedro verheiratet. Gemeinsam haben sie zwei Kinder. Das ältere war der Grund für ihre frühe Heirat. Als Pedro Daniela

schwängerte, befand sie sich noch in der Ausbildung, auch ihr Mann besass weder Ersparnisse noch Hausrat. Die ersten Jahre lebten sie in einer einfachen Kammer in der Hütte von Danielas Eltern. Ihre Mutter kümmerte sich um das Baby, damit die junge Frau die Schule abschliessen und arbeiten konnte.

Trotz des geringen Alters hat Daniela die Blüte ihrer Schönheit bereits überschritten. Das harte Leben hat seine Spuren in das einstmals hübsche Antlitz gezeichnet. Die relativ kurzen schwarzen Haare wirken strähnig und fettig. Um die Augen haben sich dunkle Ringe gebildet. Die Wangen verunzieren kleine Narben, die eine Hautkrankheit zurückliess. Im Gebiss fehlt neben Backenzähnen auch ein Schneidezahn. In Ermangelung von Geld riss der Zahnarzt schmerzende Zähne aus und reparierte sie nicht.

Drei Jahre nach dem Mädchen gebar Daniela einen Stammhalter. Sie liess einen Kaiserschnitt machen und sich gleichzeitig unterbinden.

Immerhin hat sich ihr Leben inzwischen gebessert. Die Familie ist bei guter Gesundheit. Pedro arbeitet in der Verwaltung eines Spitals in Recife. Am Morgen um 06.00 Uhr fährt er mit dem Bus los und kommt erst gegen 19.00 Uhr wieder nach Hause. Er verdient drei Mindestlöhne von je 75 Reais. Zusammen mit Danielas Gehalt von 75 Reais kommen sie brutto auf 300 Reais pro Monat. Im Laufe der Jahre bauten sie auf der Liegenschaft der Eltern Pedros ein einfaches Haus. Noch fehlt jeder Luxus, aber sie haben ein eigenes Dach über dem Kopf.

Ihre Erfüllung findet Daniela in der Arbeit. Sie begnügt sich nicht damit, ihre Stunden abzusitzen, wie das viele ihrer Kollegen tun. Ihr liegt daran, dass die Kinder eine gute Ausbildung kriegen. So geht ihr persönlicher Einsatz weit über die vorgeschriebenen Aufgaben hinaus. Als Idealistin träumt sie davon, dass es einmal eine Systemänderung geben wird und weitere Lehrkräfte wie sie unterrichten. Aus der eigenen Schulzeit und ihrer Erfahrung kennt sie den Hunger, die dunklen Schulzimmer und die unmotivierten Lehrer. Schon als junges Mädchen hat sie sich vorgenommen, später besser zu sein.

In der Schule hat Daniela für ihren Einsatz bisher fast kein Lob erhalten. Ihre Kolleginnen beobachten sie mit Misstrauen. Sie betiteln sie als Streberin, was bei ihnen einem Schimpfwort gleichkommt. Auch der Schulleiter blockt Danielas Anregungen meistens ab. Er fürchtet, dass ihm die Lehrerin seinen Posten streitig macht. Ihre Verbesserungen dürfen nichts kosten oder sie gehen zulasten ihrer ohnehin leeren Haushaltskasse.

Der Besuch von Marly und deren offensichtliches Interesse an Danielas Tätigkeit lassen diese hoffen. Vielleicht geht es endlich aufwärts mit dem Bildungswesen in Carpina.

In einer der entlegensten Schulen, im Engenho Sagrado unterrichtet die 20jährige Tania. Um zur Schule zu gelangen, muss Tania eine Stunde mit dem Pferd reiten. Als einzige Lehrerin schaut sie für 40 Kinder. 25 von ihnen wohnen im Engenho und 15 auf der Insel Capapira. Deren Eltern leben vom Fischen. Die Boote, die sie dazu benutzen, dienen auch als Transportmittel, um die Schüler an Land zu bringen. Die Ueberfahrt dauert 40 Minuten. Die Jugendlichen rudern selber.

Die noch unerfahrene Tania lehrt am Morgen, reitet zum Mittagessen nach Hause, nimmt anschliessend den Bus nach Nazaré und studiert am Abend in einer dortigen Schule. Die Nacht verbringt sie oft in einem einfachen Zimmer im Haus ihrer Grossmutter und kehrt am Morgen

früh zu ihren Eltern zurück. Dann beginnt der Tagesablauf von neuem. Ihre Gruppe besteht aus Schülern der 1. bis 4. Klasse, die alle den gleichen Stundenplan haben. Das bedingt eine grosse Vorbereitung für die Lehrerin, ein langsames Vorwärtskommen und eine geringe Produktivität.

Da Tania nur ein halbes Pensum unterrichtet, verdient sie auch nur die Hälfte eines Mindestlohnes. Ein ansehnlicher Teil davon geht weg für den Bus sowie den Unterhalt des Pferdes. Ausserdem unterstützt sie ihre armen Eltern, damit diese die jüngeren Geschwister durchbringen können.

Wie jede junge, hübsche Frau träumt sie von einem Mann, der sie liebt und verwöhnt. Aber noch hat Amors Pfeil nicht getroffen. Tania fehlt die Zeit dafür. Ihr Stundenplan ist zu stark ausgefüllt. Auch nimmt sie die bewundernden Blicke der Männer nicht wahr. In Gesprächen mit Freundinnen erhält sie manchmal den Eindruck, dass sie etwas verpasst hat, weil sie noch keinen Geliebten hat und über keine Betterfahrungen verfügt. Auf der andern Seite denkt sie, dass sie ihr Leben noch vor sich hat. Andere Gleichaltrige haben schon Kinder und müssen als Hausmütter schauen, wie sie ihre Familien durchbringen sollen. Sie haben ihre Illusion vom Leben verloren.

Tania unterrichtet ein 16jähriges Mädchen in ihrer Gruppe, das im 7. Monat schwanger ist. Obwohl nur unwesentlich jünger als die Lehrerin und in gewissen Dingen offensichtlich erfahrener, ist es geistig kindlich geblieben. Tania schmunzelt jeweils, wenn die künftige Mutter fragt:

‘Tante, darf ich einen Becher Wasser holen?’

Die Lehrerin ist 160 cm klein und von schlanker Statur. Ihr kastanienbraunes, halbanges Haar bündigt ein Diadem nach hinten. Die Sonne hat es leicht gebleicht, so dass rötliche Strähnen die Locken durchziehen. Die hohe Stirn ist gebräunt. Dazu passen die grün-braunen Augen, die fröhlich dreinblicken. Den Mund umspielt meist ein leichtes Lächeln. Zusammengefasst ist Tania ein sympathisches, gutaussehendes Mädchen so richtig zum Pferde stehlen.

Jane ist die beste Freundin von Tania. Sie sind zusammen aufgewachsen, haben dieselbe Schule besucht und sich beide zu Lehrerinnen ausgebildet. Im Gegensatz zu ihrer Freundin ist Jane eher oberflächlich. Sie denkt nicht gross über den Sinn des Lebens und die Zukunft nach. Die spärliche Freizeit verbringen die beiden oft gemeinsam.

So fahren sie an einem Samstagmorgen mit dem Bus an den Strand von Pau Amarelo und legen sich in den Sand. Ein Abhang von etwas zwei Metern Höhe zeigt, wie weit die Flut jeweils vordringt. Sie unterspült die Wurzeln der Kokospalmen in der ersten Reihe, bis diese stürzen oder vorsorglich gefällt werden. Die Menschen führen einen fortwährenden Kampf gegen die Mächte der Natur. Mit Stützmauern versuchen sie, das Wegspülen ihrer Grundstücke zu verhindern. Doch auch diese zerstört die grosse Flut, die je nach Mondstand stärker oder schwächer ausfällt. Tania und Jane sehen in der Ferne, wie sich ab dem Rio Doce ein künstliches Riff in den Ozean hinauserstreckt. Ähnlich wie in den Quartieren von Casa Caiada und Bairro Novo in Olinda wird eine künstliche Barriere von riesigen Felsbrocken sich etwa 300 Meter vom Strand entfernt hinziehen. Sie soll das Land schützen, das heisst die Wellen brechen und dem Meer die Kraft nehmen. Bis dieses Werk vollendet ist, dürften Jahre vergehen. Obwohl täglich Dutzende von schwerbeladenen Lastwagen ihre Fracht auskippen, erscheinen den beiden jungen Frauen die Fortschritte minim.

Zurzeit herrscht Ebbe. Nichts deutet darauf hin, dass dieses träge, liebeliche Nass oben beschriebene Kraft haben und soviel zerstören kann. Es ist seicht und klar. Langsam beginnt

die Flüssigkeit zu steigen. In ihrer Nähe zieht ein Vater mit seinem Sohn ein Fischnetz durchs seichte Wasser. Nach einigen Minuten ziehen sie den Fang ans Ufer.

Jane meint: 'Komm, Tania. Wir schauen, was sie gefangen haben.'

Neben Fischen werfen die beiden auch grosse Krevetten (Pitu genannt) in den Weidenkorb. Viele der Tiere verstecken sich im Seegras. Vor allem die Krabben warten dort. Erst wer selbst gekniffen worden ist, der weiss, welche Kraft selbst die kleinsten dieser Krustentiere in ihren Scheren haben.

'Siehst du die vielen Quallen?'

'Ja. Ich habe nicht geahnt, dass es hier so viele dieser unangenehmen Dinger gibt. Jene Agua Viva (so nennen die Brasilianer die Quallen) hat einen Fisch verschlungen.'

In der Nähe brüllt ein 5jähriger Junge auf. Im knietiefen Wasser ist er mit einer Qualle in Berührung gekommen. Ein Mann trägt ihn ans Ufer und reibt die schmerzende Stelle mit Sand ein.

Die Tochter des Fischers macht eine andere Entdeckung: 'Schaut den grossen Fisch dort draussen mit der Rückenflosse. Das muss ein Hai sein!'

Tatsächlich heben sich etwa 100 Meter vom Strand entfernt Tiere aus dem Meer. Es handelt sich jedoch nicht um Flossen, die eine längere Strecke durch das Wasser pflügen. Vielmehr springen die Meeresbewohner kurz aus dem Nass, so dass ihre Oberkörper erscheinen und verschwinden wieder.

Ein Erwachsener berichtet: 'Das ist ein Rudel Delphine auf der Jagd nach kleineren Fischen. Es erscheint jeden Tag hier.'

Die Spannung, die Angst vor Haien bei den Umstehenden, ist gebannt. Bis auf wenige Ausnahmen kümmern sie sich nicht mehr um das Gratis-Schauspiel. Die beiden Freundinnen legen sich wieder auf ihre Badetücher.

Auch Jane macht im himmelblauen Bikini eine gute Figur. Bei ihren 175 cm Grösse scheinen die Beine fast endlos. Ihr Teint ist dunkler als der von Tania. Lange, schwarze, glatte Haare umwehen ihr Gesicht. Sie wirkt etwas älter als ihre Freundin. Sie überrascht diese:

'Ich höre auf mit Unterrichten.'

'Warum? Gefällt es dir nicht mehr?'

'Ich nehme für den Hungerlohn nicht länger einen zweistündigen Arbeitsweg in Kauf. Wenn ich zuhause meiner Mutter im Haushalt und in unserem kleinen Laden helfe, verdiene ich mehr.'

'Das stimmt. So gesehen begreife ich deine Entscheidung. Ich habe leider keine solche Möglichkeit. Ausserdem würde mir der Kontakt mit den Schülern fehlen.'

Jonas ist ein 9jähriger, dunkelhäutiger Knabe. Die stark gekrausten Haare sind sehr kurz geschnitten. Seine Eltern wollen nichts mehr von ihm wissen. Er ist das Produkt einer Karnevals-Liebesnacht. Ein angetrunkenener Arbeiter traf dort ein halbwüchsiges Mädchen und vergnügte sich mit ihm am Strand. Als die noch minderjährige Frau merkte, dass sie in andern Umständen war, konnte sie ihren Partner nicht mehr finden.

Später lebte sie mit einem andern Mann zusammen und gebar ihm Kinder. Dieser wollte von Jonas nichts wissen. Er gelangte über verschiedene Stationen - so auch die Strasse - zu einer Grosstante in Carpina. Diese nahm ihn nicht etwa auf aus Nächstenliebe oder um ihren Verwandtschaftspflichten nachzukommen, sondern um eine billige Arbeitskraft im Hause zu haben. Neben Arbeiten in der Hütte schickt sie ihn regelmässig auf den städtischen Markt.

Die Markthalle bietet einen Widerspruch der Gerüche. Bei den Fruchteständen dominieren die kräftigen Aromen von Caju oder Mango, bei den Gewürzen der Petersilie-ähnliche Quentro sowie gemahlener Kümmel. Stinken tut es bei den Meeresfrüchten und dem Fleisch. Die Käufer begutachten die Stücke vorab mit den Händen. Jonas denkt sich: Wieviele (auch schmutzige) Finger betatschen das Fleisch, bevor es in der Pfanne landet? Auch Rinderhufe und -köpfe liegen feil. Hühner kaufen die Leute lebendig. Die Händler verpacken sie in Zeitungspapier wie Ware. Sie an den Beinen haltend, mit dem Kopf nach unten tragen die neuen Besitzer sie von dannen.

Jonas hat sich so an dieses Treiben gewöhnt, dass er es fast nicht mehr wahrnimmt. Seine Aufgabe besteht darin, Geld und Lebensmittel zu organisieren. So hilft er Händlern an ihren Ständen, trägt Frauen die Einkaufstaschen nach Hause, bittet um Almosen oder sammelt am Boden heruntergefallene Früchte und Gemüse auf, die er in seiner Papiertüte verstaut. Unter der Woche ist der Ertrag meist sehr gering. Am besten lohnt sich die Tätigkeit am Samstag.

Marly ist der zerlumpte Knabe mit dem traurigen Gesichtsausdruck schon verschiedentlich aufgefallen. Als er sich einmal anbietet, ihr die Einkäufe heimzutragen, stimmt sie zu. Bei sich angelangt, bringt sie ihm einen Fruchtsaft sowie ein Brötchen.

‘Wo besuchst du die Schule?’

‘Nigends. Meine Tante lässt mich nicht. Sie findet, ich sei da zum Arbeiten.’

‘Ist sie streng mit dir?’

‘Ja. Sie lässt mich immer spüren, dass ich nicht ihr Kind bin und froh sein muss, dass ich bei ihr leben darf. Was ich verdiene oder erhalte, nimmt sie mir weg. So schenkten mir Leute auch schon Kleider. Meine Tante steckte sie in einen Schrank und meinte, sie seien zu schade für mich. Sie gab sie mir erst, als sie schon zu klein waren.’

‘Schlägt sie dich?’

‘Ja, allerdings nicht mehr so oft wie früher. Sie wird älter und ich kräftiger und schneller. Aber das Leben bei ihr ist wahrlich nicht schön. Schon mehrmals habe ich daran gedacht, wieder auf der Strasse zu leben.’

‘Ich begreife dich. Von Schicksalen wie deinem höre ich fast täglich. Wenn du einverstanden bist, begleite ich dich zu deiner Tante und spreche mit ihr. Ich will, dass sie dich besser behandelt und dass du die Schule besuchen darfst. Bist du einverstanden?’

‘Klar. Aber ich wohne etwa 4 km entfernt.’

‘Dann warten wir bis Carlos kommt und fahren mit dem Auto hin. Wenn du willst, kannst du zum Markt zurückkehren. Sei gegen 17.00 Uhr hier.’

Jonas wohnt in einem Weiler, der wie eine Insel von unendlichen Zuckerrohrfeldern umgeben ist. Die Häuser gehören alle der Raffinerie in der Nachbarstadt, die das Rohr zu Alkohol verarbeiten lässt. Sie sind sehr einfach gebaut, teilweise gar zerfallen. Fliessendes Wasser gibt es nicht. Auf dem Hauptplatz befindet sich ein Sodbrunnen, aus dem die Bewohner das Wasser pumpen.

Marly weiss von ihrer Enkelin, dass der Salesianer-Orden in den letzten Jahren solche Projekte verwirklichte und in armen Gegenden Brunnen bohren liess. Das Typische daran ist, dass eine Schaukel den Pumpvorgang auslöst. Sitzt auf beiden Seiten des Balkens ein je gleich schweres Kind, können sie diesen heben und senken und so spielerisch das Wasser nach oben befördern. Die Frauen tragen das kostbare Nass in grossen Krügen auf dem Kopf nach Hause.

Die Hütten sind meist einheitlich gebaut. Die Mauern bestehen aus dünnen, schwachen Ziegelsteinen und sind mit Mörtel gepflastert. Eine Decke gibt es nicht. Von den Räumen sieht man direkt zu den Ziegeln auf dem Dachstock. Gestrichen sind die Häuser in verschiedenen Farben wie blau, rosa oder weiss. Leere Grundstücke erinnern an Zahnlücken in einem Gebiss. Tatsächlich handelt es sich um Lücken. Marly weiss, dass die Besitzer Hütten abreissen lassen, wenn Mieter nicht mehr in der Fabrik arbeiten, die Miete nicht bezahlen und nicht ausziehen. Zimperlich ist das Leben im Nordosten noch nie gewesen.

Der Weg zum Weiler ist beschwerlich. Schlaglöcher durchschütteln das Auto. Carlos fährt nur im Schrittempo. In einer der ärmlichsten Unterkünfte wohnt Jonas. Ein Hund kläfft, als das Fahrzeug davor stoppt. Eine 60jährige, bucklige Frau, die einer Hexe aus den Märchen gleicht, schaut missmutig aus dem Fenster und krächzt:

‘Was hat der Lümmel wieder verbochen? Ich lehne jede Verantwortung ab. Nur meiner Wohltätigkeit verdankt er es, dass er bei mir leben darf!’

Jonas ist diese Begrüssung peinlich. Bevor er reagiert, ergreift Marly mit ruhiger Stimme das Wort.

‘Der Knabe hat nichts Schlechtes getan. Er hat meine Einkäufe nach Hause getragen. Da ich ab Januar die Schulverantwortliche von Carpina bin, habe ich ihn gefragt, ob er den Unterricht besuche. So habe ich erfahren, dass dies nicht der Fall ist und bin hergekommen, um mit dir zu sprechen.’

‘Hier gibt es nichts zu bereden. Der Bengel soll arbeiten - sich das verdienen, was ich für ihn tue. In der Schule lernt er nur unnützes Zeug und vernachlässigt seine andern Aufgaben.’

‘Wie ich sehe und auch gehört habe, tust du nicht allzu viel für ihn. Zieh dein Hemd aus, Jonas! - Siehst du, man kann fast alle Rippen zählen. Er ist unterernährt. Dein Hund lebt besser als der Junge. Du profitierst mehr von ihm als er von dir. Womit verdienst du dein Geld?’

‘Das geht dich nichts an! Warum mischst du dich in unsere Angelegenheiten?’

‘Mir liegt am Schicksal der Minderjährigen. Seit über 100 Jahren ist die Sklavenhaltung verboten. Leider ist sie in verschiedenen Formen noch nicht ausgerottet. Ich behaupte nicht, dass du Jonas als Sklaven hältst - er bewegt sich frei, er könnte abhauen - aber du behandelst ihn nicht viel besser. Ich kämpfe dafür, dass in unserem Land, in unserer Stadt jedes Kind eine Schulbildung und damit eine Zukunft erhält. Du stellst dich quer, also greife ich ein. - Ich erwarte Jonas am Schulanfang in der 1. Klasse. Erscheint er nicht, schöpfe ich die Rechtsmittel aus!’

Ohne auf eine Antwort zu warten, schreitet Marly von dannen und steigt in das wartende Auto.

Bereits am nächsten Abend trifft sie Jonas wieder. Zerschlagen und weinend kauert er vor ihrer Gartenmauer, als sie nach Hause kommt. Marly bittet ihn herein.

‘Was ist mit dir geschehen?’

‘Als ich heute vom Markt zurückkam, erwarteten mich die beiden erwachsenen Söhne meiner Grosstante. Sie schlossen die Tür hinter sich und begannen, auf mich einzuprügeln. Sie drohten mir an, nicht nachzulassen, bis ich undankbarer Nichtsnutz tot sei. Entsprechend schlugen sie zu. Mit letzter Kraft gelang es mir, aus einem Fenster zu springen und zu flüchten. So bin ich jetzt hier.’

‘Hast du keine Verwandten, bei denen du leben kannst?’

‘Nein. Die einzige, die mich aufnahm, war meine Grosstante. Die dortigen Zustände hast du gestern gesehen. Mir bleibt nur der Weg zurück auf die Strasse.’

‘Das kommt nicht in Frage! Bis mir eine Lösung einfällt, bleibst du hier.’

Marly hatte sich bereits am Vortag Gedanken über Jonas gemacht. Sie weiss, dass ihre Schwester Elisa alleine lebt und schon verschiedentlich verstossenen und verwahrlosten Jugendlichen ein neues Heim geboten hat. Sie heisst den Knaben bei José warten und fährt mit dem Bus zu ihrer Schwester. Dieser erklärt sie das Schicksal des Kleinen und schliesst:

‘Du warst nie verheiratet, liebst jedoch Kinder. Auch hast du in deinem Haus genügend Platz. Jonas wird dir sicher helfen, ohne dass du ihn ausnützt. Was meinst du, willst du ihn kennenlernen?’

‘Was bleibt mir anderes übrig? Du kennst mein weiches Herz und weisst, wie du mich anpacken musst. Warum hast du ihn nicht gleich mitgebracht?’

‘Ich habe gewusst, dass du nicht nein sagst. Aber ich habe dich vor dem Jungen nicht so überrumpeln wollen.’

‘Soll er bei mir zur Schule?’

‘Das halte ich nicht für so geschickt. Es könnte Neid und Missgunst geben. Nur einige Strassen weiter befindet sich die Schule Pedro Gonçalves. Daniela unterrichtet dort die 4. Klasse. Auch wenn er die erste Klasse besucht, kann sie ein Auge auf ihn werfen.’

Noch am selben Abend bezieht Jonas sein neues Zimmer. Ein anderer Lebensabschnitt beginnt für ihn. Vor dem Einschlafen betet er, dass es nun vorbei ist mit dem Vegetieren auf der Strasse, dem Hunger, den Prügeln und der vielen Arbeit. Er will ein Kind sein, spielen und lernen.

4. Arbeitsbeginn

Per 1. Januar übernimmt Marly ihr neues Amt. Eine offizielle Uebergabe findet nicht statt. Ihr Vorgänger hält es nicht für nötig, sie in die Aufgabe einzuführen. Aus ihrer langjährigen Praxis kennt Marly nichts anderes, deshalb hat sie sich gleich nach ihrer Ernennung vorbereitet und sich selbst ein Bild der Lage gemacht.

Ein Monat bleibt ihr Zeit, bis das neue Schuljahr beginnt. Bis Ende Januar haben Lehrer und Schüler Ferien. Marly bezieht ihr Büro im Schulsekretariat von Carpina, das sich zwischen der Bahnlinie und dem Rio Capibaribe befindet. Früher handelte es sich um die Villa eines wohlhabenden Bürgers. Von dessen Reichtum zeugt noch der grosse Garten mit dem inzwischen trockengelegten Schwimmbad. Neben den Arbeitsplätzen für Marly und ihre Mitarbeiter befindet sich im Erdgeschoss ein grosser Schulungsraum, in dem Kurse und Prüfungen für Erwachsene durchgeführt werden sowie das Magazin für Schulmaterial. Auf dem Zwischenboden erstreckt sich eine Terrasse gegen den Fluss hinaus. Dort steht auch ein langer Konferenztisch mit den dazugehörigen Stühlen. Dieser Ort ist gut geeignet für Sitzungen, spendet doch das breite Vordach Schatten und der leichte Wind lässt die Hitze erträglicher werden. Eine Holzterrasse führt in den 1. Stock, der gleichzeitig Dachstock ist. In diesem befindet sich die städtische Bibliothek. Für eine 80'000 Personen Stadt ist sie dürftig. In einem Raum findet alles Platz. Der grösste Teil der verstaubten und zerlesenen Werke hat bald antiquarischen Wert. Neuere Bücher sind selten.

Marly fragt ihre Sekretärin: 'Wird die Bibliothek rege genutzt?'

'Nein. Viele Einwohner wissen nicht, dass sie existiert. Wer Unterhaltungsliteratur wünscht, der erwartet aktuelle Romane und nicht nur Klassiker oder Schriften die von der Zeit längst überholt sind. Einige Studenten bereiten sich mit unserer Auswahl auf die Prüfungen vor, aber auch diese beklagen sich über die Unvollständigkeit. Nach 2 - 3 Besuchen weichen sie auf die Bibliotheken an den Universitäten oder in Recife aus, wo sie gezielter auswählen.'

'Ausserdem dürfte mitspielen, dass sehr viele Leute nicht oder nur ungenügend lesen können. Sie wissen nicht, welche Unterhaltung im geschriebenen Wort steckt. Sie lassen sich lieber vom Fernseher berieseln. - Wir werden in dieser Beziehung in den Schulen vermehrt Aufklärungsarbeit leisten. Ausserdem nehmen wir jährlich einige neue Bücher ins Budget auf, damit wir bei den Leuten bleiben.'

Die beiden Frauen kehren in die Büros zurück. Marly weist ihre Mitarbeiterin an:

'Berufe bitte auf nächsten Montag eine Sitzung der Schuldirektoren ein. Obwohl mich alle kennen und mir die Situation der Schulen bekannt ist, wollen wir nicht unnötig Zeit vergeuden. Vielleicht kann ich bereits erste Anregungen geben und erhalten. Auch personelle Änderungen sind denkbar.'

Ihren Arbeitsplatz findet Marly leer vor. Er ist nicht aufgeräumt, sondern leer. Entweder hielt ihr Vorgänger nichts von Papierkrieg oder er nahm alles mit und vernichtete es. Die neue Schulverantwortliche wundert sich nicht, weiss sie doch, dass dieser sich nicht allzu viel aus der Schule machte, sondern das Amt nur aus Freundschaft zum damaligen Bürgermeister

erhalten hatte. Das muss die Stadt Fabio Costa anrechnen, dass er nicht dasselbe tut, sondern mit Marly eine Frau von der Front an diesen Tisch setzt.

Marly nimmt die mangelnden Unterlagen nicht tragisch. Es wird eine Verzögerung geben, da sie bei Null beginnen muss. Dafür ist sie unvorbelastet.

An der einberufenen Sitzung geht es neben dem üblichen Blabla darum, dass Marly von allen Direktoren einen Zustand ihrer Schule verlangt:

‘Ich will wissen, wie eure Schulgebäude instand sind. Was wollt ihr vorkehren, um entsprechende Mängel zu beheben? Wieviele Schüler könnt ihr aufnehmen? Wieviele haben sich eingeschrieben? Wie sieht es aus mit dem Mobiliar und dem Material? Verfügt ihr über genügend ausgebildete Lehrkräfte? Beantwortet mir diese Fragen und stellt ein Budget zusammen.’

Eine ältere Frau fragt: ‘Bis wann brauchst du diese Daten, Marly?’

‘Bis Ende nächster Woche.’

‘Das ist knapp. Du vergisst, dass wir Ferien haben.’

Marly schaut ihr streng in die kleinen, tiefliegenden Augen. ‘Ich vergesse es nicht. Die Ferien gelten für die Schüler, teilweise auch für die Lehrer. Aber von meinen Kadermitarbeitern erwarte ich, dass sie in diesem Fall eine Ausnahme machen. Ihr habt immer noch genügend Freizeit. Wer diesen Aufwand nicht in Kauf nehmen will, der ist am falschen Platz. - Gibt es weitere Fragen?’

Niemand verlangt das Wort.

Nach der Arbeit begibt sich Marly zu einer Bäckerei und will Brot kaufen. Ein zerlumpter 12jähriger, hellhäutiger Junge mit kahlgeschorenen Haaren streckt die nach unten gewölbte Hand aus und bettelt:

‘Bitte Tante, gib mir einen Almosen.’

‘Hast du Hunger?’

‘Bitte gib mir einen Almosen!’

‘Willst du ein Brötchen?’

‘Bitte gib mir einen Almosen, Tante!’

‘Also, dann lass es!’

Marly lässt den Knaben stehen, kauft ihr Brot und geht nach Hause. Die Szene scheint ihr typisch für viele Strassenkinder. Sie betteln nicht aus Hunger, um Lebensmittel zu erhalten. Sie wollen Geld, das sie entweder grösseren und stärkeren Kindern oder den Eltern abliefern müssen. Diese kaufen sich davon Drogen, Zigaretten oder Alkohol. Deshalb gibt die Frau prinzipiell kein Geld. Falls gewünscht, hilft sie direkt mit Lebensmitteln.

Für einen der nächsten Tage ruft Marly Daniela zu sich. Die Lehrerin weiss nicht, was die Schulverantwortliche von ihr will. Schüchtern setzt sie sich auf den angebotenen Platz im spartanisch eingerichteten Büro.

‘In den letzten Wochen habe ich versucht, mein Bild von unserem Schulwesen zu verbessern. Bisher habe ich es aus der Sicht der Direktorin der Escola Conde Pedreira gekannt, aber nicht allzu viel von den andern Instituten - vor allem in den Weilern - gewusst. Bei meinem Besuch bei dir, hast du mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Leute wie dich brauche ich an meiner Seite. Willst du mich unterstützen?’

‘Gerne. So weit es in meiner Macht steht. Was erwartest du von mir?’

‘Informiere mich zum Beispiel über Missstände, denen du begegnest. Dabei geht es mir nicht in erster Linie darum, Kollegen anzuschwärzen. Ich wünsche aufbauende Kritik, damit wir die Situation nachhaltig verbessern können. Deine Idee mit dem sauberen Klassenzimmer und den Früchten für die Schüler finde ich nachahmenswert. Schreibe genau auf, wie du vorgegangen bist. Ich möchte das Blatt vervielfältigen und an alle Schulen verteilen lassen. Lehrkräfte sollen sich bei dir informieren können. Ausserdem werde ich dir angehende Lehrer und Lehrerinnen ins Praktikum schicken. So profitieren sie mehr als nur von der Theorie.’

Unter der gebräunten Haut errötet Daniela ob dem Lob. Marly fährt fort:

‘Aufgrund der Anregungen von Mitarbeitern wie dir will ich die ländlichen Schulen ändern. Selbstverständlich erhältst du für diesen zusätzlichen Einsatz ein höheres Gehalt. Leistung soll belohnt werden. So denke ich auch daran, einen Bonus auszusetzen für Projekte, die wir verwirklichen. - Was meinst du dazu?’

‘Davon habe ich bisher nicht zu träumen gewagt. Endlich werden meine Arbeit und mein Idealismus gewürdigt. Mein Mann hat schon öfters gespottet, dass ich nichts davon hätte und besser für uns schauen würde.’

Am Abend setzt sich Marly mit ihrem ältesten Sohn zusammen.

‘Du unterrichtest seit einigen Jahren an der Hauptschule in Carpina. Was hältst du vom Leiter?’

‘Nicht viel. Er lässt das Gebäude zerfallen. So findest du an verschiedenen Orten zwischen den Dachbalken riesige Termitennester. Die kleinen Insekten zerfressen das Holz. Er unternimmt nichts dagegen, ausser dass er bei der Stadt um Hilfe bittet. Von dort kommt niemand, also geschieht nichts.’

‘Was würdest du tun?’

‘Den Abwart beauftragen, spezielle Insektenmittel zu spritzen und nachher das Ganze zu säubern. Ich glaube nicht, dass das teuer ist.’

‘Hast du sonst noch was gegen den Mann zu sagen?’

‘Ja, Mutter. Das mit den Termiten verstehe ich als Beispiel, um zu zeigen, wie wenig entscheidungsfreudig der Direktor ist. Von einer Person an dieser Stelle erwarte ich, dass sie Impulse setzt, der Schule den Stempel aufdrückt. Mein Vorgesetzter lässt den Betrieb schlittern.’

Es herrscht weder Disziplin bei den Lehrern, dem Hilfspersonal noch den Schülern. Ausserdem gehen Gerüchte um, dass er sich an Knaben heranmacht und seine Position ausspielt.'

'Deine Aussagen decken sich in etwa mit dem, was ich auch schon weiss. Ich werde ihm eine letzte Chance geben. Nutzt er diese nicht, übernimmst du seinen Platz.'

Von den Direktoren erhält Marly die gewünschten Unterlagen. Bei einigen muss sie nachstossen, aber immerhin bekommt sie die Daten. Den Rest der Ferien macht sie sich daran, diese mit ihrer Sekretärin durchzuarbeiten. Anschliessend legt sie die Zusammenfassung dem Bürgermeister vor. Fabio Costa überfliegt das Dossier und meint:

'Auf den ersten Blick brauchst du fast alles. Steht es wirklich so schlimm um unsere Schulen?'

'Noch schlimmer! Theoretisch müssten wir mit Baumaschinen auffahren, alle Gebäude abreissen und bei Null beginnen. Zum Teil befinden sich diese in einem miserablen Zustand. Nehmen wir als Beispiel die erst 15jährige Schule 'Antonio Rodrigues'. Das Umgebungsgelände ist verwildert. In einzelnen Zimmern stehen noch 10 von 50 Bänken. In den Korridoren fehlen die Lampen. Die Dächer sind undicht. Wasser dringt ein, weil Ziegel abhanden kommen. Selbst Fensterläden wurden gestohlen.'

'Wie konnte das geschehen?'

'Den Hang oberhalb der Schule haben arme Familien besetzt. Nachts oder am Wochenende klettern Knaben und Männer über die Mauer und holen sich bei uns Material für ihre Hütten.'

'Bezahlen wir keinen Nachwächter?'

'Doch. Aber für einen Mindestlohn legt er sich nicht mit diesen teilweise kriminellen Menschen an. Er lebt nicht viel besser als sie.'

'Du hast recht. Ich kenne das Problem. Suche trotzdem eine Lösung. - Wie ich sehe, hast du eine Schule gar schliessen lassen. Warum?'

'Das Haus ist so von Termiten zerfressen, dass es beim geringsten Sturm einstürzen kann. Die Verantwortung ist mir zu gross, dort weiter zu unterrichten.'

'Was macht ihr jetzt?'

'Wir suchen einen Ersatz. Das Haus war gemietet. Können wir für eine gleichwertige Liegenschaft einen Vertrag abschliessen, dürfte es keine nennenswerte Mehrbelastung für die Kasse geben. Allerdings verzögert sich der Schulbeginn für die betroffenen Lehrer und Kinder.'

'Meine Berater werden deine Anträge prüfen. Wir werden sehen, wo wir helfen können. Erwarte jedoch nicht zuviel. Mein Vorgänger hat mir - wie befürchtet - eine leere Kasse hinterlassen.'

'Ich möchte auch gegen etwas anderes ankämpfen und deine Meinung dazu hören. Im Alter von 2 bis 3 Jahren stecken Eltern ihren Nachwuchs in Kindergärten oder -krippen. Ich begreife das soweit, wenn Mutter und Vater arbeiten und eine Aufsicht für die Kleinen brauchen. Leider treiben es viele dieser Privatschulen zu weit. Die Pampers-Schüler lernen anhand von Videos schon Englisch, schreiben Buchstaben und Zahlen oder zählen bis 20. Mein Neffe schickt sogar

seinen 3jährigen Sohn in den Judo-Unterricht. Sehen und hören wir das, beobachten wir auch den Schülerstrom mit den Uniformen morgens, mittags und abends, denken wir, in Brasilien wimmle es nur so von Genies und bestausgebildeten Leuten. Du weisst, was Privatschulen und Transporte kosten. Ich will mich dafür einsetzen, dass die Kinder Kinder bleiben, in der Vorschule vor allem spielen und nicht unnötig gefordert werden.'

'Meine Unterstützung dafür ist dir gewiss, Marly. Auch ich störe mich an diesem System. Von Kollegen aus Europa weiss ich, dass die Kinder dort erst mit 6 oder 7 Jahren mit dem wirklichen Lernen beginnen. Nachher kommen sie aber rascher voran als bei uns. Ein Beispiel veranschaulicht das: Vor einigen Wochen weilte meine Schwester mit ihrer Familie hier. Sie ist mit einem Schweizer verheiratet und lebt in Europa. Ihre 9jährige Tochter Tamara hat dort soeben das erste Semester der dritten Klasse abgeschlossen. Meine knapp 11jährige Jüngste, Rahel, beginnt jetzt die 5. Serie. Ich schrieb den beiden Mädchen 15 identische Rechenaufgaben mit Zahlen bis 100 auf. Sie mussten addieren, subtrahieren, multiplizieren und dividieren. Tamara rechnete alles im Kopf, war schnell fertig und hatte 2 Fehler. Rahel rechnete teilweise schriftlich oder mit den Fingern. Sie brauchte viel länger und hatte 5 Fehler... Betreibe in diesem Sinne Aufklärung.'

Auf dem Rückweg macht Marly einen Abstecher zur Schule 'Antonio Rodrigues', um mögliche Lösungen zu finden. Sie trifft dort ihre Schwester Elisa, die Direktorin des Instituts. Die beiden betagten Frauen begrüßen sich im Schatten eines Jacca-Baumes. Die Pflanze ist behangen von ballgrossen, ovalen, grünen Früchten. Zwischen den Blättern wuchern sogenannte Parasiten mit weissen Blumenstengeln. Dass es sich dabei um eine wildwachsende Orchideenart handelt, weiss Elisa wie die meisten Mitbürger nicht. Wie viele Gartenbesitzer glaubt sie, dass die Schmarotzer den Baum abtöten und lässt sie von Zeit zu Zeit vernichten.

Sie schlendern zum ehemals gelblich gestrichenen Gebäude. Marly eröffnet das Gespräch:

'Ich möchte, dass diese Schule bald wieder mustergültig aussieht und entsprechend geführt wird. Kannst du das machen?'

'Mit deiner Hilfe und den nötigen Finanzen schon. Ein Hauptproblem sehe ich im Diebstahl und in der Rücksichtslosigkeit gegenüber öffentlichem Eigentum.'

'Lasse dir Angebote unterbreiten, was Gitter für Türen und Fenster kosten. Auch sonst soll ein Eindringen verhindert werden. Bilde einen Elternrat. Väter sollen als Unterstützung für den Nachtwächter im Turnus auf dem Gelände patroullieren. Ebenfalls können sie an freien Tagen den Garten aufräumen, die Gebäude unterhalten und das Mobiliar reparieren.'

'Glaubst du, sie machen das? Wie ich unsere Männer kenne, saufen sie am Feierabend und an Samstagen lieber herum, als hier zu arbeiten.'

'Wir müssen ihnen klar machen, dass die Zukunft der Kinder ihr Lebensziel ist. Ihrem Nachwuchs soll es einmal besser gehen als ihnen. Dafür müssen sie etwas leisten. Können sie ihre Söhne und Töchter schon nicht in Privatschulen schicken, sollen sie dafür sorgen, dass das Niveau der städtischen Anstalten steigt.'

'Ich werde es versuchen. Für Gartenarbeiten werde ich auch Schüler anhalten, zum Beispiel solche die wir bestrafen müssen.'

‘Richtig. Das bringt mehr, als wenn sie Strafaufgaben schreiben. - Selbst die Parasiten am Jacca-Baum geben einen willkommenen Zustupf in deine Schulkasse.’

‘Wie meinst du das?’

‘Von einem Ausländer habe ich vor einigen Wochen gehört, dass diese zur Familie der Orchideen gehören. Europäer zahlen für eine Pflanze gerne 5 Reais. Wenn ihr den Baum jeweils säubert, setzt die einzelnen Schösslinge in leere Konservenbüchsen und schickt den Abwart am Sonntag an den Markt am Praça da Boa Viagem.’

‘Reich werden wir damit zwar nicht, aber immerhin. Ich werde deinen Rat befolgen. Willst du eine mitnehmen?’

‘Gerne.’

Elisa heisst einen in der Nähe stehenden Halbwüchsigen eine Pflanze sowie eine Jacca zu holen. Wieselflink klettert dieser auf den riesigen Baum mit einem Durchmesser von über zwei Metern. Erstmals betrachten Marly und Elisa eine dieser Orchideen genauer. Zwischen den langen grünen Blättern spriessen Stengel. Daran hängen je etwa zehn weisse Blüten mit etwas gelb in der Mitte.

Als sich Marly verabschiedet, gibt ihr Elisa auch die Jacca mit. Sie kehrt jedoch nicht sofort nach Hause zurück. Sie will die schwere Frucht nicht den ganzen Weg schleppen. An einer Strassenecke sitzen drei zerlumpte Frauen mit einer Schar von Kindern im Schatten. Sie schenkt diesen die Frucht und freut sich doppelt: Erstens ist sie die Last los und zweitens stopft sie einige hungrige Mäuler.

Am nächsten Morgen holt Carlos Marly ab. Er will ihr eine mustergültige Schule zeigen. Mit seiner alten Fusca (VW-Käfer) fahren sie los. Der junge Mann hat schon soviel Geld in das Gefährt mit Jahrgang 1972 gesteckt, dass es längst für ein moderneres, neueres Auto gereicht hätte. Sie fahren gegen Recife und zweigen auf die BR 101 Richtung Norden ab. Am Rand des Naturschutzgebietes mit einem Rest des Atlantik-Urwaldes und dem Tierpark Dois Irmaos biegen sie ab. Eine Naturstrasse führt sie vier Kilometer ins Landesinnere. Zwei der vier Brücken, über die das Auto fahren sollte, sind defekt. Sie müssen kleine Umwege in Kauf nehmen.

Carlos meint: ‘Die Lehrerinnen gehen diese Strecke zu Fuss.’

Die Gegend um die Schule ist romantisch, doch für die Brasilianer nicht ungewohnt. Pferde, Ziegen und Schweine laufen frei herum. Auf den Bäumen kreischen Affen. An den Hügeln kleben einfache Hütten. Einige davon bestehen aus Lehm.

Bei der Schule handelt es sich um einen soliden, zweckmässigen Steinbau. Eine Deutsche, die mit einem Einheimischen verheiratet ist, hat sich ihren Lebenstraum erfüllt. Mit Geldern aus ihrer Heimat hat sie ein Bildungsinstitut für arme Kinder gebaut. Im Haus befinden sich vier Klassenzimmer, eine Küche mit Essraum, zwei Toiletten und ein Lagerraum. Ein Teil des dahinterliegenden Pausenplatzes ist gedeckt. Vor drei Jahren erst haben die Leute mit dem Bau des Gebäudes begonnen.

Carlos ruft eine Lehrerin: 'Andrea, kennst du meine Mutter?'

'Ja, ich habe sie schon gesehen, jedoch noch nie mit ihr gesprochen.'

'Andrea unterrichtet am Nachmittag und am Abend bei uns in Carpina am Morgen jedoch hier. Wie viele unserer Lehrkräfte hat sie mehr als eine Anstellung. Sie hat mir von dieser Schule erzählt. Ich habe gedacht, sie könnte dir neue Impulse geben.'

'Das finde ich eine gute Idee. Was ich bis jetzt sehe, beeindruckt mich. Wie viele Kinder unterrichtet ihr?'

'Wir betreuen 180 von der Einschulung bis zur 4. Klasse. Wir lehren am Morgen und am Nachmittag. Abendstunden geben wir nicht, weil die Gegend in der Nacht nicht beleuchtet ist. Nach der Schule erhalten alle Mädchen und Knaben eine vollwertige Mahlzeit.'

'Deshalb machen sie einen solch aufgestellten und fröhlichen Eindruck. Auch sonst unterscheidet sich die Atmosphäre hier wohltuend von unseren Instituten. Die farbliche Abstimmung zwischen weiss und grün bringt Leben und wirkt sauber. Wie ich sehe, trägt ihr Lehrkräfte und die Schüler einheitliche Hemden. Alles - selbst Küche und WC - wirkt bei euch gepflegt. Der obligate Gestank nach Urin fehlt. Sogar der Trinkwasserbehälter ist gefüllt. - Andrea, bringe bitte deine Erfahrungen auch bei uns in Carpina ein. Ich bin überzeugt, dass wir von hier viel lernen können.'

'Danke, Dona Marly. Das werde ich gerne tun. Was mich hier beeindruckt ist, wie die Kinder mitmachen und uns beanspruchen. Sie stammen aus gleich armen Verhältnissen wie die Schüler in Carpina, die ich unterrichtete. Aber sie sind besser genährt. Dort unterrichtete ich eine Klasse der Vorschule. Der 5jährige Daniel stach mir ins Auge, als er zum ersten Mal den Unterricht besuchte. Arme und Beine bestanden fast nur aus Haut und Knochen. Der aufgeblähte Bauch deutete auf Hunger. Die dunklen Augen steckten tief in den Höhlen. Er setzte sich auf einen Stuhl und nickte kurze Zeit später ein. Ich versuchte, durch seine Mutter herauszufinden, ob er an einer Krankheit litt. Sie verneinte dies. Deshalb nahm ich an, dass die Müdigkeit vom Hunger herrührte. Er beteiligte sich auch an den folgenden Tagen nicht am Unterricht, wirkte uninteressiert und müde. So gab ich ihm einmal vor der Stunde meine Verpflegung. In einem Augenblick war diese vertilgt. Ich fragte ihn, ob er zu Hause nichts gegessen hatte. Er antwortete, dass er schon seit einiger Zeit keine Nahrung mehr erhielt. Ich sprach erneut mit seiner Mutter. Diese beichtete mir, dass ihr Gatte seit acht Monaten arbeitslos war. Er versuchte, sich in dieser Zeit als Tagelöhner über Wasser zu halten. Seither gab ich Daniel jeden Tag vor dem Unterricht einen kleinen Imbiss. Tatsächlich zeigte sich bald eine Leistungssteigerung.'

'Diese Erfahrung habe ich auch gemacht. Ich werde mich bemühen, die Ernährung in den Schulen zu verbessern und zwar in qualitativer wie auch in quantitativer Hinsicht. Daniela, eine andere vorbildliche Lehrerin, verteilt jeweils vor dem Unterricht jedem Kind eine Frucht. Damit und mit der anschliessenden Mahlzeit erreichen wir viel.'

Eine kleine, dicke Frau kommt herein und spricht kurz mit Andrea. Marly schaut mit Carlos inzwischen den Hinterhof an. Neben einem gedeckten Spielplatz sehen sie bereits erste bepflanzte Gartenbeete.

'Siehst du, mein Sohn, hier belassen sie es nicht bei der grauen Schultheorie. Die Kinder lernen, wie sie Gemüse und Früchte anpflanzen können. Damit kommen sie weg von einseitiger Ernährung.'

Andrea gesellt sich wieder zu den beiden.

‘Noch sind wir erst am Anfang dieses Projektes. Unser Ziel ist, dass wir diese Produkte auch bei uns kochen und die Schüler lehren, wieviele Vitamine die einzelnen Gemüse haben und wofür sie gut sind. Sie sollen in der Küche mithelfen und kochen lernen. Diese Erfahrungen setzen sie zu Hause um. Via die Kinder wollen wir die ganzen Familien erziehen. So liegt uns auch am Dialog mit den Eltern. Die Frau, mit der ich eben gesprochen habe, ist die Vorsitzende des Elternvereins. Dieser trifft sich regelmässig mit der Schulleitung und den Lehrern. So wissen die Mitglieder, was wir mit den Kindern machen und was wir wünschen. Die Eltern geben uns Informationen weiter über die Entwicklung der Schüler zu Hause und über Mängel. In Carpina verbringen wir vier Stunden mit den Kindern, aber was sie die restlichen 20 Stunden des Tages unternehmen, hören wir meistens nicht. Mit den wenigsten Müttern und Vätern pflegen wir Kontakt. Auf ihre Hilfe zählen wir erst recht nicht. Hier schätzen sie unsere Schule. Vorher hatten ihre Sprösslinge einen Schulweg von teilweise über zwei Stunden. Das war den meisten zu weit. Erst wir ermöglichen ihnen eine Bildung.’

‘Du sprichst mir aus dem Herzen, Andrea. Erst gestern habe ich mit meiner Schwester Elisa über die Unterstützung der Eltern diskutiert. Diese spielen bei meinen Ideen eine grosse Rolle. Anhalten zum Schulbesuch, Körperhygiene, gesunde Ernährung, Aufgabenhilfe sowie Unterhalt der Schulanlagen sind Aufgaben, bei denen die Erwachsenen mithelfen sollen. Notiere bitte regelmässig deine Anregungen. Ich werde schauen, was sich bei uns verwirklichen lässt.’

5. Erbschaft

Früher beherrschte ein Grossgrundbesitzer Carpina. Ihm gehörte das ganze Land. Er verkaufte nichts. Wer auf seinem Grund ein Haus baute, der musste ihm jedes Jahr eine Miete zahlen. Nach seinem Tod machte sein Sohn so weiter. Inzwischen gibt es in Brasilien jedoch ein Gesetz, das besagt, dass ein Grundstück an die Familie übergeht, die es 40 Jahre bewohnt hat. Der Besitzer muss sich mit den Pächtern über den Preis einigen.

Die 90jährige Zézé, die Grossmutter von Tania, hat ihr Häuschen ihr Leben lang bewohnt. Es ist baufällig und nicht mehr viel wert. Nach ihrem Tod soll der Erlös zu gleichen Teilen zwischen den sechs Kindern aufgeteilt werden. Ana, die jüngste Tochter, die zwei Häuser daneben wohnt, ist damit nicht einverstanden. Hinter dem Rücken der senilen Mutter versucht sie, mit dem Besitzer einen Vertrag auf ihren Namen auszuhandeln. Ihre Söhne und die Tochter planen, auf dem Grundstück ein Mehrfamilienhaus für sich zu erstellen.

Tania lebte in ihrer Kindheit während Jahren bei der Grossmutter und unterstützte sie im Haushalt. So hatte sie Gesellschaft und jemanden, der ihr half. Ausserdem entlastete es Tanias Eltern. Sie mussten ein Maul weniger stopfen. Die junge Lehrerin hat deshalb eine besonders enge Beziehung zur alten Frau. Diese hat gegenüber den Verwandten mehrmals verlauten lassen, dass sie ihre Enkelin im Testament berücksichtigen werde.

Tania hört, was ihre Tante plant. Vor ihr und anderen Zeugen fragt sie die Greisin:

‘Was soll mit dem Grundstück nach deinem Tod geschehen, Vovo?’

Mit zittriger aber klarer Stimme antwortet diese: ‘Ich wünsche, dass der Erlös bei einem Verkauf zwischen allen Erbberechtigten nach meinem Willen aufgeteilt wird.’

Die Tochter schäumt vor Wut: 'Das kannst du nicht machen, Mama. Ich habe das ganze Leben neben dir gewohnt, dich unterstützt und gepflegt.'

Tania lacht: 'Wie bitte? Einen Dreck hast du dich um deine Mutter gekümmert, Tante Ana. Sie hat immer ein Hausmädchen gebraucht, das für sie gesorgt hat.'

Einige Tage später fährt einer von Anas Söhnen bei Tania vor, steckt ihr einige Noten zu und meint herablassend: 'Hier hast du deinen Anteil für das Land, du Schlampe!'

Er überrumpelt die junge Frau so, dass diese den Betrag behält. Am nächsten Abend geht sie jedoch bei Tante Ana vorbei. Sie gibt ihrem Vetter das Geld zurück.

'Ich will das nicht. Ich fordere Gerechtigkeit.'

Dieser beherrscht sich nicht mehr: 'Verswinde aus unserem Haus, du Hure!'

Er wirft ihr die Geldnoten in den Rücken, denn Tania begibt sich bereits zur Tür. Sie flattern durch die Luft. Die Lehrerin ist überzeugt, dass er sie in diesem Jähzorn erschossen würde, wenn er eine Waffe zur Hand hätte.

Eine Woche später klopft Ana an die Tür von Tanias Zimmer und entschuldigt sich für das Verhalten ihres Sohnes.

Marly erhält einen Telefonanruf. Eine Familie aus Europa meldet sich an. Sie verbringt in Olinda Ferien und hat einen Koffer gebrauchter Kinderkleider mitgebracht. Sie will diese an einer armen Schule verteilen. Die Schulverantwortliche vereinbart mit den Touristen einen Termin und sucht mit ihnen die Escola Municipal Prof. Josue Pereira auf. Diese befindet sich in der Invasion Beiro Rio beim Parque Capibaribe. Invasion heisst, dass die Bewohner das Land widerrechtlich besetzt haben.

Immerhin handelt es sich an diesem Ort vielfach um Steinhäuser. Das rotbraune Schulgebäude wirkt heruntergekommen. Links vom Eingang erstreckt sich ein grosses Sekretariat mit verschiedenen Angestellten. Der Kochherd in der Küche ist defekt. In den Toiletten stinkt es. Putzmittel sind keine vorhanden. Der Trinkwassertank ist leer, der Pausenplatz verwildert. Die Lehrkräfte unterrichten in vier Räumen. Marly kommt bewusst kurz nach 10 Uhr. Die Lektionen für die erste Gruppe sind vorbei. Verschiedene städtische Schulen in Carpina unterrichten in vier Schichten, das heisst von 07.00 bis 10.00 Uhr, von 10.30 bis 13.30 Uhr, von 14.00 bis 17.00 Uhr sowie von 17.30 bis 20.30 Uhr. Nachts sind auch Erwachsene eingeschrieben.

Marly nimmt sich vor, in Zukunft die Zahl der Sekretäre und Sekretärinnen zu reduzieren. Schon verschiedentlich hat sie festgestellt, dass die Leute ohne Arbeit herumsitzen oder plaudern. Bisher hat sie sich jedoch nichts dabei gedacht, weil sie damit aufgewachsen ist. Auch ist es nicht in ihrem Aufgabengebiet als Direktorin gelegen, an diesem Personal zu sparen. Das mag verwundern, doch erhalten vielfach Verwandte und Bekannte der herrschenden Politiker solche Büroposten ...

Die Leiterin heisst die Kinder warten. In einem grossen, braunen Lederkoffer haben die Besucher Textilien und Spielsachen mitgebracht, die sie ihnen verteilen. Apathisch und ruhig sitzen die meisten Schüler da. Das Interesse von einigen Knaben konzentriert sich auf einen gelben Kunststoffvogel. Ziehen sie an der Schnur, ertönt Musik. Aufgrund der Grösse der Schüler verteilt die Frau die Kleider. Ein dunkles Mädchen mit gekraustem Haar erhält ein blaues Dirndl mit weisser Bluse. Trotz dem Geschenk wirkt es traurig. Die Gönnerin befürchtet, dass es jeden Moment zu weinen beginnt. Sie fragt die Lehrerin nach dem Grund.

‘Wahrscheinlich hat Socorro Hunger. Sie will möglichst schnell nach Hause. Sie hofft, dort etwas Essbares zu erhalten.’

‘Zieh bitte das Dirndl an, Socorro.’

Die Kleine reagiert nicht. Erst als sie die Lehrerin dazu auffordert, geht sie das Kleid wechseln. Sie sieht damit reizend aus. Trotzdem will sie wieder in ihren alten Rock schlüpfen.

Gegen 30 Kinder erhalten ein Geschenk. Als sich Socorro auf den Heimweg begibt, strahlt sie doch noch: Sie hat zusätzlich eine Stoffpuppe erhalten. Einem Mädchen mit dunklen, grossen Augen will der Mann ebenfalls eine Puppe geben. Die Kollegin daneben schnappt sie jedoch schnell weg. Ein Streit droht auszubrechen. Zum Glück hat der Besucher eine weitere Barbie und beruhigt damit die Gemüter. Ob es später wegen der Art und Grösse zu weiteren Reibereien kommt, entzieht sich seiner Kenntnis.

Die Kinder verabschieden sich. Ein Knabe kommt zu dem Ehepaar und bedankt sich. Im Korridor warten in Viererreihe die neuen Schüler auf den Beginn des Unterrichts.

Die Frau ruft ein scheues, kleines Mädchen zur Seite und gibt ihm eine neue, verpackte Barbie-Puppe. Die Kinder zeigen ihre Freude oft nicht. Zu stark hat sie die Not geprägt.

Auf dem Rückweg meint der Mann zu Marly: ‘Wir haben am Boa Viagem eine Wohnung gekauft und werden jedes Jahr unsere Ferien in Brasilien verbringen. Wir werden die Aktion wiederholen. Uns bringt so ein Ausflug ins Landesinnere mit Direkthilfe mehr als der Besuch von Kirchen, Museen und anderen Sehenswürdigkeiten. In unserem Gepäck haben wir genügend Platz für Gaben. Wir kennen bei uns viele Eltern, die nicht wissen was tun mit den Sachen, aus denen ihre Kinder herausgewachsen sind. Wohl gibt es bei uns Kleidersammlungen, aber diese sind anonym. Was damit geschieht, erfahren wir nicht.’

‘Es wäre schön, wenn mehr Mitmenschen denken würden wie ihr. Wieviele Reisende nutzen ihre Gepäcklimite von 20 Kilos pro Person nicht aus? Sie könnten etwas Gutes tun in Ländern wie Brasilien. Lasst euch nicht davon täuschen, dass sich die Beschenkten zurückhalten, nicht überschwenglich reagieren und nicht danken. Zu gross ist ihre Ueberraschung. Niemand lehrt sie, Dankbarkeit zu zeigen. Macht eure Einstellung in der Heimat publik, damit euch mehr Leute nacheifern.’

‘Wir werden das tun. Für uns ist es das erste Mal gewesen. Bekannte haben uns von ähnlicher Hilfe in Afrika erzählt. Ich stelle mir vor, dass wir viele Sachen wegwerfen, die hier sehr willkommen wären.’

‘Auf jeden Fall. Nehmen wir als Beispiel Brillengestelle. Diese kosten bei uns mehr als bei euch. Die Gläser sind jedoch günstig. Viele kurz- oder weitsichtige Menschen laufen ohne Brille herum, weil sie sich keine Sehhilfe leisten können. Ich kenne jedoch einen Schweizer,

der seit Jahrzehnten hier lebt. Dieser hat schon Hunderte von gebrauchten Brillen erhalten, die ihm Bekannte aus Europa - unter anderen bei Optikern - sammeln. Er verteilt die Gestelle an arme Einheimische, die damit im Fachgeschäft die Gläser anpassen lassen. Bei mittellosen Leuten finanziert diese gar die Frau des Ausländers.'

'Dieses Projekt finde ich unterstützenswert. Als Brillenträger kenne ich auch Optiker. Ich werde diese darauf ansprechen. Ab nächstem Jahr werden wir unseren Teil beitragen.'

In Danielas Klasse kommt mit Anderson ein neuer Schüler. Er ist aus Camaragibe zugezogen, wo er eine staatliche Schule besucht hat. Er ist sehr aggressiv. Seit einer Woche weilt er in der 4. Klasse, aber er beteiligt sich nicht am Unterricht. Er will nicht einmal den Bleistift aufnehmen. Er hört auf niemanden und gehorcht niemandem. Die Lehrerin wünscht, dass er etwas lernt und bietet ihm gar an, die Aufgaben in der Schule zu machen. Vergeblich!

'Anderson, warum machst du deine Aufgaben nicht?'

'Frage mich nicht und befiehl mir nicht, etwas zu machen. Sonst werde ich dir die Augen auskratzen!'

'Warum drohst du mir damit? Ich will nur dein Bestes.'

'In der vorherigen Klasse sollte ich zeichnen. Ich weigerte mich. Die Lehrerin zwang mich, da zerkratzte ich ihr die Augen.'

'Mich wirst du nicht verletzen.'

'Weshalb soll ich das nicht tun?'

'Weil du das nicht darfst! Ich erkläre es dir: Wir sind in der Schule. Ihr kommt von zu Hause, von der Strasse oder von wo ihr sonst wohnt, hierher. Bei uns gibt es gewisse Regeln, die alle einhalten müssen. Machst du das nicht, schliessen wir dich von der Schule aus.'

Der Knabe zeigt sich weiterhin uneinsichtig. Daniela lässt seine Mutter kommen und erklärt ihr alles. Diese beginnt zu weinen.

'Anderson bringt mich noch ins Grab. Aus Camaragibe mussten wir wegen ihm wegziehen. Nicht nur in der Schule gab es Stunk sondern auch mit andern Kindern. Sein Verhältnis zu uns ist sehr schlecht. Er rebelliert. Auch seine ältern Geschwister helfen ihm nicht.'

Daniela wählt nicht den einfacheren Weg mit dem Ausschluss aus der Schule, sondern sie nimmt sich vor, Anderson zu erziehen. Jeden Tag plaudert sie vor dem Unterricht mit ihm. Sie erklärt ihm den Sinn der folgenden Stunde und die Notwendigkeit, sich mehr einzusetzen. Mit ihm und den andern Kindern diskutiert sie Probleme, die das Leben mit sich bringt. So sprechen sie über Gewalt, Armut, Hunger oder Kriminalität. Langsam beginnt er, in der Klasse mitzumachen und die Hefte zu benutzen.

Dank Danielas Geduld etabliert sich die Schule im Kopf von Anderson. Noch stellt er sich diese als einen Ort zum Zerstören vor. Aber sie wird weiter Fortschritte machen.

Beim nächsten Treffen mit Marly erzählt ihr Daniela diese Geschichte. Die Schulverantwortliche lobt sie und meint:

‘Der Ausbildungsstand bei unseren Lehrern wie auch bei den Schülern ist schlecht. Würden alle Lehrkräfte vorgehen wie du, könnten wir bald bessere Resultate erreichen.’

‘Was ich mache, weiss ich aus eigener Erfahrung. Ich bemühe mich, meinen Unterricht ständig zu verbessern und auf die Schüler einzugehen. Wie sieht das aber aus bei den andern? Ein organisierter Gedankenaustausch fehlt. Viele von uns haben mit weniger als 20 Jahren ihre Ausbildung beendet. Nachher sind wir nicht mehr verpflichtet, uns weiterzubilden. Viele passen sich nicht an veränderte Lehrmethoden an und wissen nicht, wie Problemen begegnen. Warum organisierst du nicht regelmässig Seminare?’

‘Wie meinst du das?’

‘Ich stelle mir vor, dass du Lehrkräfte kommen lässt, die eine Stufe unterrichten. Dabei geht es um ein Thema wie die Entwicklung der Mathematik. Die Referenten informieren über neue Tendenzen und Lehrmittel und diskutieren darüber. Nach diesem vorgegebenen Teil sollen in Arbeitsgruppen einige praktische Beispiele behandelt werden. Schüler wie Anderson haben viele von uns in der Klasse. Im Dialog sehen wir, dass es andere Wege gibt, als solche Querschläger von der Schule zu weisen.’

Carlos, der interessiert zuhört, ergänzt: ‘Du hast recht, Daniela. Viele Probleme, die bei uns auftreten, betreffen auch die andern. Gemeinsam finden wir Lösungen. Bei meinen 4. Klässern fiel mir auf, dass sie keine Vorstellungskraft haben. Am Donnerstag erzählte ich ihnen über unsere Erde und das Sonnensystem. Ich forderte sie auf zu erklären, wie sie sich die Entwicklung der Erde vorstellen. Von 42 Kindern nahmen nur 9 dazu Stellung. Andere meinten, sie wüssten es nicht. Sie seien nicht gut in dem. Die Jugendlichen hören keine Geschichten und lassen ihre Fantasie nicht walten. Sie leben in einer harten, zu wirklichen Umwelt. Bei uns in der Schule haben wir keine Bibliothek. Hierher kommen die wenigsten. Es ist schwierig, so zu arbeiten. Ich möchte, dass sie Geschichten erzählen, sich etwas ausdenken. Sie leben jedoch in einer zu kalten, abweisenden Umgebung. Das Fernsehen regt ihre Gedanken nicht an. Die Kinder fühlen sich als Fremde auf dieser Erde. Gemeinsam können wir dieser Entwicklung begegnen.’

Daniela hakt ein: ‘Du sagst, die wenigsten Schüler kommen hierher in die Bibliothek. Das begreife ich. Vor allem aus den Aussenquartieren ist ihnen der Weg zu weit. Teilweise müssten sie gar mit dem Bus reisen. Auch wissen sie nicht, welch ein Vergnügen oder eine Bereicherung ein Buch geben kann. Persönlich bringt es mir mehr, eine Geschichte zu lesen, als sie in einem Film zu sehen. - Warum geht die Bibliothek nicht zu den Kindern?’

‘Wie stellst du dir das vor, Daniela?’

‘Fragt einmal Napoles, den Transportunternehmer, ob er einen ausrangierten Bus günstig abgibt. Ich habe schon von rollenden Bibliotheken gehört. Warum kopieren wir diese Idee nicht. In einem Turnus sucht das Fahrzeug die einzelnen Schulen auf. Die Lehrkräfte wählen dort mit ihren Schützlingen während dem Unterricht klassenweise ihren Lesestoff aus.’

Carlos meint: ‘Der junge Napoles ist ein Freund von mir. Wenn du einverstanden bist, Mutter, werde ich ihn darauf ansprechen.’

‘Ja, mein Sohn. Bei meinem Amtsantritt hat mich die Sekretärin auf den Dornröschenschlaf unserer Bibliothek aufmerksam gemacht. Danielas Vorschlag bringt uns weiter.’

Am Montagmorgen begrüsst Tania ihrer Schützlinge. Wie schon verschiedentlich am Wochenanfang will sie wissen, wie die Kinder den Sonntag verbracht haben und fragt:

‘Hat jemand von euch eine Neuigkeit zum Erzählen?’

‘Tante, gestern schlug mein Vater meine Mutter.’

‘Warum?’

‘Er kam betrunken nach Hause. Ich war ganz aufgeregt vor Angst. Er drosch so stark auf Mama ein, dass sie voller blauer Flecken ist.’

‘Das ist schlimm. Weiss jemand etwas Lustigeres? - Was hast du am Wochenende gemacht, Cynthia? Bist du ausgegangen oder wart ihr am Strand?’

‘Nein, Tante. Mein Vater ging mit uns nirgendwo hin. Aber ich habe etwas Schreckliches gesehen. Neben unserer Hütte packte ein Mann einen andern. Die beiden stritten. Der eine stach mit dem Messer auf den andern ein.’

‘Oh, mein Gott. Sandra, was weisst du?’

‘Ich besuchte meine Grossmutter.’

‘Hast du dort ferngesehen?’

‘Sie wie auch wir besitzen keinen Fernseher. Ich habe im Garten einige Früchte aufgelesen.’

Marly trifft sich vor einer Sitzung der städtischen Chefbeamten mit Neide, der Gesundheitsverantwortlichen.

‘Die Lehrkräfte der Schule Profesora Ana im Zentrum haben mich darauf aufmerksam gemacht, dass die dortigen Kinder sehr kränklich sind. Sie leiden an hohem Fieber, Husten und Vergiftungserscheinungen. Weisst du, woran es liegt?’

‘Ja, aber ich kämpfe bisher vergeblich dagegen an. In der Nähe befindet sich der städtische Schlachthof. Die Angestellten werfen die Abfälle wie Blut, Eingeweide und Häute in den Kanal, der hinter dem Gebäude durchfliesst. Mücken und Fliegen legen ihre Eier in die Brühe; auch andere Viecher - wie Ratten - zieht das Fleisch an. In den Behausungen der benachbarten Quartiere wimmelt es von Insekten. Die Bewohner schlafen nicht mehr richtig. Der Gestank ist unerträglich.’

‘Warum macht niemand etwas dagegen?’

‘Eine saubere Entsorgung würde einiges kosten. Dagegen sträuben sich der Bürgermeister und auch der Betriebsleiter des Schlachthofes. Beide werden heute anwesend sein. Bringe das Anliegen von deiner Seite aus vor. Ich werde dir Rückendeckung geben.’

Gemeinsam schaffen es die beiden Frauen, ihren Vorstoss durchzuboxen. Den Ausschlag gibt Neide:

‘Seit Jahren reklamiert ihr, die Kosten für eine auswärtige Entsorgung seien zu hoch. Ich behaupte aus dem Stegreif, dass alleine die Behandlungskosten für die wegen der Verschmutzung erkrankten Menschen höher sind, als die Abfuhr, das Verbrennen oder Vergraben der Abfälle. Ausserdem geht es um das Ansehen der Stadt. Bei unserer ersten Zusammenkunft nach deiner Wahl hast du davon gesprochen, aus Carpina einen sauberen Ort zu machen, der auch Fremden gefällt und vielleicht gar Touristen anlockt. Mit einem ausschweifenden Karneval ist das nicht getan. Wer fühlt sich bei uns schon wohl, wenn selbst wir die Verschmutzung nicht ertragen?’

‘Ihr habt mich überzeugt.’ Fabio wendet sich an den Leiter des Schlachthofes. ‘Sé Carne, komm nachher in mein Büro. Wir werden die praktische Durchführung miteinander besprechen.’

Elisa wohnt in der Nähe der Schule Pedro Gonçalves. Deshalb geht ihr Schützling Jonas in diese Schule. Der Schuldirektorin ist das recht so, denn mit dieser Lösung besteht keine Möglichkeit für eine Bevorzugung oder Neid. Da der Knabe noch nie den Unterricht besucht hat, beginnt er in der ersten Klasse, also nicht bei Daniela, die er bei Marly kennen- und schätzengelernet hat. Trotzdem sucht er den Kontakt mit dieser sympathischen Frau und hilft ihr zum Beispiel beim Aufräumen des Zimmers oder beim Tragen ihres Materials.

Wie gerne würde er zu ihr wechseln. Anfänglich bekundet er mit seiner Lehrerin sowie mit den Klassenkameraden Mühe. Die Mitschüler hänseln ihn, weil er um einiges älter ist als sie. Da sich die Erzieherin nicht für ihn wehrt, klagt er sein Leid Marly. Diese tritt eines Morgens vor die Klasse.

‘Die meisten von euch sind 6jährig. Ihr seid neu hier und wisst noch nicht, wie es bei uns läuft. Immer wieder kommt es vor, dass wir Kinder erst verspätet einschulen können. Diese fallen dann bei euch auf, weil sie älter sind. Sie sind jedoch nicht dümmer, sondern müssen wie ihr vorne anfangen. Also nehmt sie bei euch entsprechend auf. Jonas ist einer von euch. Er will lernen und tut euch nichts zuleide.’

Die Lehrerin fragt kleinlaut: ‘Warum setzt du dich für ihn ein?’

‘Er ist mein Freund und steht unter dem Schutz von mir und meiner Familie. - Komm bitte mit raus!’

Verblüfft folgt ihr die ältere Dame. Hinter sich schliesst sie die Tür.

‘Als Schulverantwortliche strebe ich an, dass bei uns jedes Kind eine Bildung erhält. Alle sollen gleich behandelt werden. Du bist eine Rassistin. Das weiss ich von früher. Als wir an der gleichen Schule unterrichtet haben, ist mir aufgefallen, dass du dunkelhäutige Schüler gegenüber Weissen zurückgesetzt und sie auch schikaniert hast. Wie ich höre, hat sich das inzwischen verschlimmert.’

‘Wer erzählt solche Lügen? - Das musst du von Daniela und Jonas gehört haben.’

‘Woher ich es weiss, spielt keine Rolle. Wichtig ist, dass du dich besserst. Kommen mir konkrete Klagen zu Ohren, werde ich dich ersetzen. Du weisst, wieviele arbeitslose Lehrer auf eine Chance warten ...’

Die Lehrerin ist sprachlos vor Wut. Sie kehrt ins Zimmer zurück und schlägt die Türe zu. Marly verbringt den Rest der Stunde bei Daniela. Sie setzt sich dort in die hinterste Reihe und lauscht dem Unterricht. Obwohl sie nur zwei Zwischenwände von Jonas trennen, herrscht hier eine andere Atmosphäre. Wohl bestehen die Fenster auch hier aus vergitterten Löchern in der Wand, aber der Raum erweckt nicht den Eindruck einer dunklen, düsteren Gefängniszelle. Die weisse Farbe gibt Licht. Die dunkelgrün gestrichenen Möbel bilden einen belebenden Kontrast dazu.

Wie immer stehen frische Blumen auf dem Pult der Lehrerin. Sie unterrichtet über Ernährung. Für Marly fasst sie kurz zusammen, was sie seit Beginn der Lektion behandelt hat:

‘Ich weiss, das gehört nicht zu unserem vorgeschriebenen Stoff. Aber die Kinder sollen bei mir nicht nur lesen, schreiben und rechnen sondern auch praktische Sachen lernen. Eine gute Ernährung macht sie widerstandsfähiger gegen Krankheiten. Sie kräftigt Geist und Körper und trägt dazu bei, dass die Jugendlichen hier aktiver mitmachen.’

‘Ich stimme dir absolut zu, meine Liebe. Fahre bitte weiter!’

‘Wir haben vor einigen Wochen gemeinsam einen Fragebogen aufgestellt. Dort haben wir Fragen formuliert, wie: Bepflanzt ihr zuhause einen Gemüsegarten? Was erntet ihr? Was esst ihr am Morgen, am Mittag und am Abend? Wer kocht bei euch? Helft ihr im Garten und in der Küche? Welche Früchte und welches Gemüse esst ihr gerne? Zu Hause haben sie diesen ausgefüllt, teilweise mit Hilfe der Eltern. Mir ist es darum gegangen, dass diese Bescheid wissen und uns unterstützen.’

‘Sehr gut. Leihst du mir nachher die Auswertungen?’

‘Sicher. José, was hast du geschrieben? Habt ihr einen Gemüsegarten?’

Der Angesprochene meint: ‘Wir haben wohl einen Hinterhof mit Bananen-Stauden, einem Mango- und einem Orangenbaum, aber der Boden ist festgetreten und nicht bearbeitet.’

‘Kauft eure Mutter Gemüse auf dem Markt?’

‘Selten. Unser Essen besteht meist aus Reis, braunen Bohnen und Maniokmehl. Kartoffeln oder Karotten kommen nicht oft hinein.’

‘Esst ihr auch Fleisch?’

‘Nur ausnahmsweise. Mama kocht manchmal eine Hühnersuppe. Dafür kauft sie einen Hühnerkopf und -füsse. Unter die Bohnen mischt sie ein wenig Trockenfleisch. Dieses ist jedoch sehr hart und zäh, es soll mehr den Geschmack geben. Diese Delikatessen isst jeweils der Vater.’

‘Wer vertilgt die Früchte aus dem Garten?’

‘Wir verteilen sie in der ganzen Familie. Bei 11 Kindern bleiben für das einzelne nicht viele.’

Aehnlich wie José antworten die meisten Schüler. Daniela hat es nicht anders erwartet.

‘Ihr alle wohnt in einem Haus oder einer Hütte. Umschwung ist vorhanden, auch wenn er vielleicht nicht eurer Familie gehört. Fragt bitte, ob ihr einige Quadratmeter bewirtschaften dürft. Wir werden auch bei mir einen Mustergarten anlegen, den ihr kopieren sollt. In der Praxis will ich euch zeigen, wie wir vitaminreiche und gesunde Früchte und Gemüse ziehen und sie später zubereiten und essen. Macht ihr mit?’

Ihre Schützlinge murmeln zustimmend.

In der Pause unterhält sich Marly mit der Lehrerin.

‘Du überraschst mich immer wieder. Halte mich über dieses Experiment auf dem Laufenden. Schreibe bitte alles auf. Wenn es sich bewährt, was ich nicht bezweifle, übertragen wir es auch auf andere Klassen und Schulen. Mit einer ausgewogenen Ernährung der Kinder erreichen wir viel. Brachliegendes Land ist genügend vorhanden. Ein ähnliches Projekt wie du führt eine Schule bei Dois Irmaos durch, die ich vor einigen Wochen besucht habe. Dort sind sie sogar schon weiter. Andrea, eine der beteiligten Lehrerinnen, unterrichtet auch bei uns. Nimm mit ihr Kontakt auf und tausche Erfahrungen aus! - Was trinkt ihr zuhause?’

‘Wasser wie alle Menschen hier.’

‘Eben. Tee trinken wir nur, wenn wir krank sind. In andern Kulturen ist Tee das Hauptgetränk. Ein Vorteil dabei ist, dass die Leute das Wasser dafür aufkochen. Das tötet die Bakterien ab. Ausserdem wirkt Tee vorbeugend gegen gewisse Krankheiten.’

‘Das Argument mit dem abgekochten Wasser leuchtet mir ein. Wieviele Menschen erkranken und sterben gar, weil sie schmutziges Wasser trinken? - Gib mir bitte gelegentlich Tips, welche Teesorten sich eignen und bei uns wachsen.’

Marly verabschiedet sich. Zu Fuss kehrt sie in ihr Büro zurück. Die Sonne brennt. Seit Monaten hat es nicht mehr geregnet. Das normalerweise dominierende Grün ist einem Braun gewichen. Immer mehr Pflanzen verdörren. Ueber das heisse Kopfsteinpflaster gelangt sie zur Hauptstrasse. Sie wählt jedoch nicht die Hochbrücke sondern die Abkürzung mit der Fähre. Sie steigt einen engen, steilen Pfad hinunter zum Rio Capiparibe. Der sonst stattliche Fluss, der in Recife in den Atlantik mündet, ist fast zu einem Rinnsal zusammengeschrumpft. Wasserpflanzen mit schönen lila Blumen bedecken die ganze Fläche. Die Grenze zwischen Wasser und Sumpfgebiet ist nicht sichtbar. Zwei Drahtseile führen an die andere Seite. Daran befestigt ist ein Holzfloss. Der Fährmann stösst es mit einer langen Stange durch die Strömung.

Die Schulverantwortliche ist froh, als sie wieder in ihrem schattigen, kühleren Arbeitsraum anlangt. Trotzdem gehören solche überraschenden Schulbesuche zu ihrem Programm. So bleibt sie am besten im Kontakt mit der Basis.

6. Schulbetrieb

Das Schuljahr ist bereits mehrere Wochen alt. Noch ist in den meisten Schulhäusern wenig von einem neuen Wind zu spüren. Veränderungen hat es jedoch bei Daniela gegeben. Regelmässig besuchen andere Lehrkräfte ihre Klasse. Gerne gibt sie ihre Ideen und Anregungen weiter.

Im Kollegium ihrer Schule hört die Direktorin endlich auf sie. Die Warnung von Marly an Jonas' Lehrerin hat gefruchtet. Sämtliche Kinder erhalten jetzt vor dem Unterricht eine Frucht. Ein neuer Abwart unterhält den Garten, streicht nach und nach die Schulräume und die Aussenfassade und repariert das Mobiliar. Seinen Vorgänger hat man selten angetroffen oder dann nur im Schatten dösend.

Die Resultate sind somit nicht nur sicht- sondern auch hörbar. Sind die Kinder vorher apathisch vor Hunger dagesessen, beteiligen sie sich jetzt nicht nur bei Daniela sondern auch in den andern Zimmern am Unterricht; sie lachen und scherzen in der Pause. Die ganze Atmosphäre ist fröhlicher. Die Saat der vorbildlichen Lehrerin gedeiht. Bei einem Besuch im Zentrum geht sie bei Marly vorbei.

‘Du hast vor einigen Wochen von einer mustergültigen Schule bei Dois Irmaos berichtet. Erinnerst du dich, dass ich bei meinen Schülern eine Umfrage gemacht habe? - Die Auswertungen habe ich hier. Was du bei deinem Besuch gehört hast, bestätigt sich. Die meisten Familien ernähren sich ungenügend und einseitig. Schon mit der Verteilung einer Frucht vor dem Unterricht haben wir einiges erreicht. Aber ich will mehr. Hinter unserer Schule befindet sich ein ungenutztes Grundstück. Können wir dieses pachten und einen Gemüsegarten anlegen?’

‘Sicher. Beauftrage deine Direktorin, mit dem Besitzer zu verhandeln. Ich strebe an, dass möglichst viele unserer Schützlinge lernen, wie man Gemüse pflanzt, pflegt und zubereitet. Wir liegen damit richtig. Ohne voneinander zu wissen, haben die Schule in Dois Irmaos und du in dieser Richtung Pionierarbeit geleistet. Gemeinsam mit Andrea kommst du besser voran. Ernährungskunde steht bisher meines Wissens in keinem Lehrplan. Wir nehmen sie auf. Bilde dich in diesem Fach weiter. Ziel deiner Arbeit sollte ein Schulbuch sein, das wir an all unseren Instituten abgeben können. Nimm auch Kontakt auf mit der Gesundheitsverantwortlichen. Arbeitet auf diesem Gebiet zusammen. Ihre Mediziner werden dir bestimmt wichtige Tips geben. - Leider steht uns ein sehr steiniger Weg bevor. So fehlen in verschiedenen Schulen funktionstüchtige Kühlschränke oder Kochherde. Eine Stiftung versorgt uns wohl mit Lebensmitteln wie Reis und Bohnen, aber wir können sie nicht kochen ... Wie sieht es übrigens aus mit dem Trinkwasser? Als ich dich im Herbst besuchte, war der Wasserbehälter leer. Die sanitären Einrichtungen stanken bestialisch.’

‘Mit dem neuen Abwart hat es eine Verbesserung gegeben. Er füllt den Kanister immer mit filtriertem Wasser. Auch die Toiletten reinigt er. Wie du weisst, fehlten früher auch die Putzmittel.’

‘Siehst du, meine Liebe. Wir feiern erste - wenn auch bescheidene - Erfolge. Auch die Bibliothek kommt. Carlos hat mit dem jungen Napoles gesprochen. Dieser schenkt uns einen ausrangierten Bus. In den nächsten Wochen werden wir ihn umbauen und den Schulen nachfahren.’

Danielas Herz klopft stark vor Freude. ‘Diese Nachricht stellt mich auf. Endlich schlagen wir Nägel mit Köpfen ein und kommen vom Fleck. Jetzt müssen wir nur noch unseren Bestand aktualisieren - nach Möglichkeit ohne grosse Kosten.’

‘Du bringst mich auf eine Idee. Wieviele bessergestellte Familien lassen Bücher verstauben oder werfen sie weg, wenn ihre Kinder diese gelesen oder aus dem entsprechenden Alter hinausgewachsen sind. Wir notieren in Frage kommende Personen und schreiben diese an, dass sie uns die nicht mehr benötigten Werke schenken. Aufgrund der Kartei sehen wir bald, welche Literatur die Schüler lieben; diese führt der Bus mit sich. Die andern bewahren wir hier in der Zentralbibliothek auf.’

Die Lehrerin ist von diesem Geistesblitz begeistert.

Marly meldet sich bei ihrer Sekretärin ab und begibt sich zur Hauptschule. Sie tritt ohne Anklopfen ins Büro des Direktors. Dieser ist verdattert, dass seine Vorgesetzte ihn aufsucht.

‘Was kann ich für dich tun, Marly?’

‘Räume deinen Arbeitsplatz! Du taugst unter mir nicht als Leiter einer Schule. Die Gebäude sehen noch gleich verlaust aus wie vor meinem Amtsantritt. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Termiten die Dachbalken so weit zerfressen haben, dass sie einstürzen. Auch sonst sehe und höre ich keine Anzeichen, dass du etwas verbessert oder durchsetzt. Von dir sind noch keine Wünsche und Anträge gekommen. Du führst hier ein angenehmes Leben wie die Made im Speck und spielst deine Position aus.’

‘Willst du mich entlassen?’

‘Nicht unbedingt. Du arbeitest schon lange bei uns. Ich gebe dir eine weitere Chance als Lehrer mit einem Mindestlohn. Nutzt du auch diese nicht, werde ich mich von dir trennen müssen.’

‘Das kannst du jetzt schon haben. Glaubst du wirklich, dass ich für einen Hungerlohn weitermache? Private oder öffentliche Institute in Nachbargemeinden werden sich um mich reißen. Morgen liegt meine Kündigung auf deinem Pult.’

‘Umso besser.’

Am Abend informiert sie ihren Sohn Carlos.

‘Deshalb ist der Kerl heute so abweisend gewesen. Was machst du jetzt, Mutter?’

‘Du übernimmst seinen Posten. Ich bin überzeugt, dass du das kannst. Wenn du Fragen hast, werden dir Elisa oder ich gerne helfen. Ich bin froh, dass dieser Direktor ganz aus unseren Diensten ausscheidet. Als Lehrer hätte er uns sabotiert, wo sich ihm die Gelegenheit geboten hätte. Aber ich habe nicht beabsichtigt, so hart durchzugreifen.’

‘Danke für dein Vertrauen, Mutter. Ich werde noch heute beginnen, meine Verbesserungen umzusetzen. - Wollen Vater und du übrigens am Sonntag mit uns nach Porto das Galinhas fahren.’

‘Gerne. Das letzte Mal waren wir vor etwa sechs Jahren dort.’

‘Du wirst den Ort fast nicht wiedererkennen.’

Am Samstag holen Carlos, seine Gattin Priscila sowie deren beiden Kinder die Eltern Marly und José ab. Alle zwängen sich in den alten Käfer. Die Fahrt zum Strand dauert gegen zwei Stunden. Hat früher ab er BR 101 nur eine Sandpiste nach Porto das Galinhas geführt, rollen sie jetzt auf einer gutausgebauten, vierspurigen Autobahn. Teilweise befindet sich die neue Strasse noch im Bau. Während mehreren Kilometern verläuft sie parallel zum Strand, das heisst etwa 200 Meter dahinter. Auf oder hinter der Kuppe, die zum 5 Meter tiefer liegenden Ozean abfällt, steht zwischen Kokoshainen die erste Häuserreihe. Bei diesem Bollwerk gegen die Natur handelt es sich vor allem um Villen von Politikern, Künstlern, Fussballern oder sonstigen Reichen. Weiter zurück werden die Häuser einfacher. Ferienhaussiedlungen erinnern an Hütten der staatlichen Wohnbauförderung. Wie vor 20 Jahren am Boa Viagem wird sich auch hier der Betonmoloch immer weiter am Strand ausdehnen und ins Landesinnere vordringen.

Porto das Galinhas hat sich in den letzten zehn Jahren von der verträumten Fischersiedlung zum mondänen Ferienort gemausert. So hat auch die Schreibweise ins vornehmere Porto de Galinhas geändert. Liegenschaften kosten astronomische Summen. Auch sonst lassen sich die Preise nicht mit Olinda oder Recife geschweige denn Carpina vergleichen. Kostet eine Flasche Bier an den Stränden weiter nördlich 1 Real, verlangen die Händler hier 1.50. Die Kneipen berechnen im Sand 10 % Servicetaxe wie in einem weissgedeckten Restaurant. Einfache Pensionen fordern für eine Uebernachtung 60 Reais! Europa lässt grüssen ...

Die Hauptstrasse führt zwischen den Gaststätten und Imbissständen hindurch zu einem Platz mit Meeranstoss. Dort laden Busse und Kombis Touristen aus und holen sie wieder ab. Eine Allee von Souvenirständen säumt den Weg in den Sand. Carlos und die Seinen finden einen Parkplatz in der Nähe an der Sonne. Zu Fuss gehen sie an den Strand. Auf einer Länge von je 500 Meter stehen Strandstühle und Sonnenschirme. Die Besitzer versuchen, die Gäste zu sich zu locken.

José fragt seinen Sohn: 'Warum hören die Stühle so plötzlich auf?'

'Weil dort die vorgelagerten Riffe enden, die diesen Abschnitt schützen. Daneben hemmt nichts die Strömung des offenen Meeres.'

Die Familie lässt sich nördlich des Platzes nieder. Sofort betrachten die fliegenden Händler sie als Freiwild. Diese bieten Meerfrüchte, Erdnüsse, Hüte, Decken oder Hängematten an. Dass die Preise überteuert sind, versteht sich. Erst am Nachmittag sinken mit der Sonne auch ihre Forderungen. Sie geben die Waren lieber etwas billiger ab, als sie wieder nach Hause zu schleppen.

Carlos stürzt sich mit seiner Gattin ins Meer. Die Kinder spielen im Sand. Die Eltern bewachen das Habe. Das kristallklare Wasser ist ein Paradies für Schnorchler. Als das Ehepaar bis zum Hals im lauwarmen Nass steht, kann es die Zehen an den Füßen zählen. Die beiden schwimmen zuerst einige Minuten. Nachher legen sie sich in eine der natürlichen Badewannen, die sich bei Ebbe hinter den Felsriffen bilden. Das Wasser erreicht dort über 30 Grad Celsius. Sich dort zu umarmen, zu aalen, zu küssen und zu plaudern gehört zu den Vergnügen von Porto de Galinhas.

Jangadas (Segelflosse) fahren zahlende Touristen einige hundert Meter hinaus zu den Riffen, um sich dort zu sonnen. Die Bucht mit Porto de Galinhas in der Mitte erstreckt sich über rund 10 Kilometer. Das blaugrüne, klare Wasser, der fast weisse, feine Sand und die grüne Vegetation dahinter haben schon Motive für viele Postkarten und Erinnerungsfotos gegeben.

Der neuernannte Schuldirektor beneidet die Leute, die sich hier eine Villa leisten und die Preise zahlen, ohne mit der Wimper zu zucken. Für ihn wird dies ein Traum bleiben. Er ist zufrieden, wenn er sich und seiner Familie von Zeit zu Zeit einen schönen Tag in diesem Paradies gönnt. Wie nah sind Armut und Reichtum beisammen. Nur wenige Meter von den Villen entfernt tummeln sich im Sand und im Wasser Menschen, die in einfachen Hütten oder auf der Strasse leben. Mit dem Bus gelangen sie her.

Wieviele dieser Bonzen spenden wohl wieviele Prozente ihres Einkommens oder ihres Vermögens für die Armen? Beeindruckt hat ihn kürzlich eine Fernsehmitteilung: Bill Gates, der reichste Mann der Welt, will 95 % seines Vermögens in eine Stiftung einbringen, um Minderbemittelten zu helfen. Bei einem Vermögen von rund 15 Milliarden Reais sind 5 % immer noch 750 Millionen, also mehr als jemand unter normalen Umständen ausgeben kann. Aber verhalten sich andere Reiche gleich? Carlos schätzt, dass sich bei den meisten der soziale Einsatz bei umgekehrten Prozentzahlen bewegen dürfte.

Warum nützen Menschen mit besonderen Gaben wie Geschäftsleute, Erfinder oder Künstler ihre Talente vor allem zur persönlichen Vermehrung ihres Vermögens und ihres Wohlstandes? Sicher geben Sänger Wohltätigkeitskonzerte, Fussballer nehmen an Benefizspielen teil, Maler stellen Bilder für Auktionen mit sozialem Charakter zur Verfügung. Aber handelt es sich dabei nicht vielfach um Alibiübungen und Aktionen zur Erhöhung der Popularität? Carlos wüsste gerne, ob und wieviel Geld Michael Jackson für sein Video 'They don't care' in die Favelas von Rio de Janeiro und Salvador gespendet hat. Schliesslich haben diese Elendsviertel einen beeindruckenden Hintergrund abgegeben.

Die Megastars, wie wir sie heute nennen, sollen wohl weiter Geld scheffeln, aber dieses vollumfänglich karitativen Zwecken widmen! Zum sorgenfreien Leben haben sie genug. Sie müssen sich ihrer Verantwortung für die Mitmenschen bewusst werden und Farbe bekennen!

Camilla schreckt Carlos aus seinen Gedanken und bringt ihn in die Wirklichkeit zurück:

'Papa, kommst du mit ins Wasser?'

Er folgt seiner Tochter ins warme Nass.

In einer Sitzung der Schuldirektoren regt Marly an:

'Wir haben Bestandesaufnahmen gemacht, seit ich von meinem neuen Amt erfahren habe. Einzelne Verbesserungen werden wir anbringen. Viele scheitern jedoch am Geld. Ich habe inzwischen gelernt, dass es nicht einfach ist, aus der Stadtkasse Mittel für unsere Bedürfnisse zu erhalten. Wie wollen wir also unsere Projekte verwirklichen?'

Sie legt eine kurze Kunstpause ein und trinkt einen Schluck Wasser.

'Mir ist in den letzten Tagen eine entsprechende Idee gekommen: Immer wieder haben uns private Personen oder Gruppen unterstützt. Es hat sich dabei um Brasilianer wie auch um Ausländer gehandelt. Die Schule Conde Pedreira, der ich mehr als 20 Jahre vorgestanden bin, hat den Namen von ihrem Gönner erhalten. Der längst verstorbene Conde stiftete das Geld für den Bau des Gebäudes, seine Witwe gab uns verschiedentlich Zustupfe für die Verwirklichung von besonderen Projekten wie der Schulbibliothek oder dem Chemiezimmer. Meine Bitte an euch lautet: Sammelt mir Adressen von Leuten, die als Gönner in Frage kommen!'

Carlos fragt: 'Wie meinst du das, Mutter?'

'Kennt ihr Männer und Frauen, die andere Schulen gefördert haben, wie der Conde Pedreira? Sind Bürger aus unserer Stadt zu Wohlstand gelangt? Habt ihr Kontakte nach Europa oder in die Vereinigten Staaten? Diese Anschriften brauchen wir.'

'Was bezweckst du damit, Mama?'

'Wir schreiben diese Mitmenschen an, machen sie auf die Sorgen und Probleme in unserem Bildungswesen aufmerksam und bitten sie um Hilfe. Mir schwebt dabei vor, einige ausgearbeitete Projekte mit den entsprechenden Kosten konkret vorzustellen, damit sie ihren Beitrag zweckbinden können.'

Unter den Anwesenden erhebt sich ein zustimmendes Gemurmel.

'Was hat sich bei dir getan, Elisa, seit wir über den Zustand deiner Schule gesprochen haben?'

'Einige Sachen führen wir in obigen Briefen auf. Immerhin haben wir inzwischen Gitter für Türen und Fenster erhalten. Ebenfalls haben wir einen Elternrat gegründet. Väter unterstützen jetzt den Nachtwächter. Grössere Diebstähle haben mir die Lehrkräfte seither nicht mehr gemeldet. Noch nicht so weit sind wir bei den Umgebungsarbeiten, dem Gebäudeunterhalt und der Reparatur des Mobiliars. Aber auch das leiten wir in die Wege.'

'Gut. Bei den Projekten denke ich zum Beispiel an einen neuen Wassertank, an einen Kühlschrank, einen Kochherd, eine Chemieeinrichtung, ein Physikzimmer oder ähnliches. Die Spender sollen sich damit identifizieren. Viele stellen nicht einfach einen Betrag zur Verfügung. Dieser könnte in der Verwaltung an klebrigen Händen hängenbleiben. Sie wollen sagen: Wir haben der Schule X das geschenkt. Habt ihr das verstanden?'

Wieder ertönen Laute, die Zustimmung signalisieren.

'Einige von euch vermissen vielleicht den Direktor unserer Hauptschule und sind überrascht, dass mein Sohn Carlos neu zu unserem Kreis gehört. Die meisten werden jedoch erfahren haben, was geschehen ist. Ich wiederhole es an dieser Stelle in kurzen Worten: Der betroffene Leiter ist mir schon lange ein Dorn im Auge gewesen. Ihm war vor allem an seinem Titel mit den entsprechenden Vorteilen gelegen. Dass ich dafür mehr Leistung als von einer einfachen Lehrkraft erwarte, hat er nicht begriffen. Während bei den meisten andern Schulen seit meinem Amtsantritt ein neuer Wind weht, hat sich bei ihm nicht einmal laues Lüftchen geregelt. Bei einem Windsturm wäre vielleicht gar der von Termiten zerfressene Dachstock eingestürzt. Ich habe den Mann deshalb ersetzt. Statt als Lehrer mit einem Mindestlohn weiterzuarbeiten, hat er es vorgezogen, in eine Privatanstalt zu wechseln. Carlos hat seinen Platz übernommen. Erzähle bitte, was du bereits bewegt hast.'

'Noch nicht allzu viel, da ich erst vor wenigen Tagen mein Amt angetreten habe. Immerhin habe ich den Termiten den Kampf angesagt. Unser Abwart rottet sie mit Chemikalien aus. Ein Vertreter des Bauamts hat bereits die angerichteten Schäden aufgenommen. So bald wir die Insekten ausgerottet haben, werden seine Leute einen Teil des Dachstockes ersetzen. Arbeiten werde ich auch an der Disziplin im Institut. Als Lehrer habe ich oftmals vergeblich reklamiert, dass Schüler anderer Klassen während den Lektionen vor den offenen Zimmern herumlungern. Bei der Hitze ist es begreiflich, dass wir die Türen offen lassen. Die Kinder

konzentrieren sich jedoch zu wenig, wenn vor dem Zimmer laufend ein Hin und Her sowie ein Geschnatter ist.'

'Wie willst du das lösen?'

'Ich werde das Schulareal in Sektoren einteilen. So dürfen Mädchen und Knaben, die nicht gerade unterrichtet werden, den Bereich mit den Schulzimmern nur in Ausnahmefällen betreten. Mit wenig Aufwand erreiche ich so einiges.'

Die Anwesenden nicken. Einige machen sich Notizen. Marly nimmt das mit einem Schmunzeln zur Kenntnis. Sie weiss, dass dieser Missstand nicht nur das Institut ihres Sohnes betrifft.

Hat Carpina früher als relativ sicherer Ort gegolten, in dem jeder den andern gekannt hat, sind in letzter Zeit immer mehr Leute zugezogen. Zwei Kilometer ausserhalb des Zentrums, landeinwärts, erhebt sich eine neue Armensiedlung, welche die Bewohner Nova Carpina nennen. Es wimmelt dort von Kriminellen. Schiessereien und Todschatz selbst am helllichten Tage sind nichts Aussergewöhnliches. Immer wieder schreitet die Polizei ein, doch sie erreicht nicht viel.

Nova Carpina erstreckt sich ab der Hauptstrasse. Neben der Bushaltestelle befindet sich eine Bar, die als Quartier für die Halunken dient. Carlos fährt mit seiner Mutter in der Fusca dort vorbei, als ihm jemand nachruft.

'Carlos, mein Freund, warte einen Moment.'

Widerwillig stoppt der neuernannte Schulleiter. Ein 20jähriger, weisser Jüngling rennt über die Strasse und streckt den Kopf zum Fenster herein.

'Besitzt du das Grundstück dort drüben noch?'

'Nein, es war fast nichts wert. Ich habe es schon vor längerer Zeit weiterverkauft, sonst würde ich es dir geben.'

'Schade. Gibst du mir einen Real? Ich muss den Kater von gestern mit einem Zuckerrohrschnaps hinunterspülen.'

'Sicher.'

Er klaubt eine Note aus dem Geldbeutel und gibt sie dem Mann. Dieser bedankt sich und verschwindet. Nachher fährt Carlos weiter. Marly hat die Szene ungläubig mitverfolgt.

'Warum hast du das getan? Für einen Real musst auch du arbeiten.'

'Das ist ein Gesetzloser gewesen. Du weisst, dass ich oft hier vorbeifahre. Meine Schwiegereltern wohnen einige Kilometer entfernt. Halte ich dieses Gesindel bei Laune, lässt es mich in Ruhe. Gehe ich nicht auf das Spielchen ein, riskiere ich, dass die Kerle mir oder Familienangehörigen Gewalt antun. Meine Familie und deren Gesundheit bedeuten mir mehr als ein paar Reais.'

‘Da hast du recht. Diese Gauner erinnern mich an Wegelagerer im Mittelalter, die von den Durchreisenden einen Schutzzoll erpressten.’

‘Dieser Vergleich trifft zu. Aber warte, es kommt noch schlimmer. Du willst die Schule in Pilar besuchen. Ich warte inzwischen bei meinen Schwiegereltern und trinke bei meinem Schwager ein Bier, der daneben einen Verkaufsstand führt. Dieser Mann ist nervlich fertig. Kriminelle bedrohen ihn ständig und rauben ihn aus.’

Marly hat Zeit mit dem Schulbesuch und trinkt ein Glas Wasser bei Bio, während sich ihr Sohn ein Bier einschenkt.

‘Was ist hier los? Carlos hat mir von Diebstählen erzählt?’

Der 50jährige Mann beginnt zu zittern und unterdrückt nur mühsam seine Tränen.

‘Vor bald 30 Jahren eröffnete ich den ersten Verkaufsstand in meinem Elternhaus gleich links von hier. Die Gegend ist arm, neben Steinhäusern gibt es immer noch Lehmhütten. Entsprechend haben seit jeher auch grobschlächtige Leute zu meinen Kunden gezählt. Es hat auch welche gegeben, die nicht gezahlt oder die mich überfallen haben. Aber gesamthaft gesehen sind die Schäden in erträglichem Rahmen geblieben. Vor zehn Jahren habe ich mir dieses Haus mit einer grösseren Verkaufsfläche gebaut und geheiratet. Inzwischen bin ich stolzer Vater von zwei Söhnen. Ich habe mich am Ziel meiner Träume geglaubt. Der Stand ist gelaufen, meine Familie ist gesund und glücklich gewesen. Wir haben uns gar ein Haus am schönen Strand von Ponte das Pedras - nördlich von Recife - geleistet.

Mit diesen Nichtsnutzen in Nova Carpina hat mein Niedergang begonnen. Fast täglich lungern einige von ihnen hier herum. Sie essen und trinken, zahlen aber nicht. Im Gegenteil, sie bedrohen mich und meine Familie. Mindestens ein Mal wöchentlich rauben sie mich aus. Erstmals schreibe ich Verluste.’

Marly fragt: ‘Warum gehst du nicht zur Polizei?’

‘Was nützt das? Sie würden alles abstreiten. Im besten Fall kämen einige hinter Gitter. Die andern würden sich grausam an uns rächen.’

‘Weshalb schliesst du deinen Stand nicht und arbeitest etwas anderes?’

‘Auch das habe ich mir schon überlegt. Aber was? Meine Eltern waren arm. Ich habe keine richtige Ausbildung genossen. Mein ein und alles ist der Laden.’

‘Verkaufe hier alles und beginne an einem neuen Ort von vorn.’

Bio beginnt zu weinen. ‘Wer garantiert mir, dass es dort besser läuft? Ich habe genug. Ausserdem bekunde ich in letzter Zeit gesundheitliche Probleme. Der Blutdruck ist zu hoch, auch das Herz will nicht mehr richtig bei diesen Aufregungen. Aber die schlimmste Diagnose habe ich letzte Woche vom Arzt gehört. Er hat festgestellt, dass ich an Lepra erkrankt bin.’

‘Das alles ist schrecklich. Aber Lepra kurieren die Aerzte heute erfolgreich. Ich glaube, wenn man sie wie bei dir im Anfangsstadium entdeckt und behandelt, wird sie nicht so schlimm. Trotzdem rate ich dir, von hier wegzuziehen. Baue zum Beispiel etwas neues im Ferienhaus in Ponte das Pedras auf. Dieser Strand strebt auf. Vielleicht hast du dort mit einer Strandbar oder einem Laden Erfolg.’

‘Ich werde es mir durch den Kopf gehen lassen.’

Mikaela, die ältere Tochter Marlys, ist schon bald 15 Jahre verheiratet und Mutter von drei Söhnen zwischen 8 und 14 Jahren. Nach der Geburt des dritten liess sie sich unterbinden. Sie hat sich damit abgefunden, dass ihr Wunsch nach einem Mädchen nicht erfüllt wird.

An einem Morgen tritt sie vor ihr Haus. Sie traut ihren Augen nicht. In einem Korb liegt neben dem Eingang ein nur wenige Tage altes Kind. Sie schaut herum, erblickt jedoch niemanden. Also nimmt sie das Kleine hinein. Der Säugling erwacht, als sie ihn auf den Arm nimmt und strahlt sie an. Sie wickelt ihn aus und stellt fest, dass es ein Mädchen ist. Es ist noch trocken. Auch Hunger scheint es nicht zu haben.

Die Frau vermutet, dass die Mutter ihr Kind absichtlich vor ihre Türe gelegt hat. Wahrscheinlich hat sie ihre Gewohnheiten gekannt und gewusst, wann sie jeden Morgen raus geht. Mikaela hat nämlich einen festen Rhythmus. Kurz nach sechs, wenn die Strassen noch leer sind und bevor die Sonne zu brennen beginnt, joggt sie zwei bis drei Kilometer. Sie hat keine sportlichen Ambitionen, aber sie findet, etwas Bewegung am Morgen tue ihr gut. Anschliessend kauft sie jeweils in der nahen Bäckerei frisches Brot für das Frühstück.

An diesem Morgen ist alles anders. Gott hat ihren grössten Wunsch erfüllt! Bald drängt sich die ganze Familie um das Bett, auf das sie das neue Mitglied gelegt hat. Die Söhne können mit dem runzligen menschlichen Wesen nichts anfangen.

Marcelo, ihr Mann, meint: ‘Wir müssen herausfinden, wer die Mutter ist und ihr das Neugeborene zurückgeben.’

‘Spinnst du? Sie hat es verstossen und es mir gegeben. Sie weiss, dass ich eine gute Mutter bin und ihrem Kind wahrscheinlich mehr bieten kann als sie. Wir werden die Tochter auf unseren Namen eintragen lassen.’

‘Nennen wir sie Raquel.’

‘Der Name gefällt mir. Warum hast du ihn so spontan ausgewählt? Hat eine verflissene Liebe so geheissen?’

‘Nein. Du weisst, dass ich aus dem Mato Grosso stamme. Dort arbeitet eine Krankenschwester aus der Schweiz. Sie hilft den Armen, kuriert Krankheiten, verarztet Verletzungen und bringt als ausgebildete Hebamme auch Kinder zur Welt.’

‘Was hat sie mit dir zu tun?’

‘Ohne diese Raquel wäre ich nicht hier. Wie meine Mutter später erzählte, lag sie in ihrer Hütte, als die Wehen begannen. In ein Spital konnte sie nicht, da wir kein Geld besaßen. Ich lag quer in ihrem Leib. Wir beide wären gestorben, wenn nicht Vater zu Dona Raquel gerannt wäre und sie geholt hätte. Sie rettete uns wie Tausenden von armen Mitmenschen das Leben. In der Gegend ist sie bekannt als Engel des Mato Grosso. Als ich diese Geschichte hörte, nahm ich mir vor, meine erste Tochter nach dieser selbstlosen Frau zu nennen.’

Mikaela küsst ihren Mann lange und leidenschaftlich.

‘Entschuldige mein Misstrauen! Jetzt verstehe ich deine Beweggründe. Der Name Raquel gefällt mir nun noch besser. Beten wir, dass sie ihrer Namensgeberin nacheifern wird.’

Seit Jahren macht sich Marly Gedanken, wie sie ihren bescheidenen Teil zur Bekämpfung der Bevölkerungsexplosion beitragen kann. Endlich kommt sie dazu, ihre Ideen zu verwirklichen. Sie lässt Ruddy und Cristina, zwei Lehrkräfte ohne Klasse, zu sich rufen. Die beiden machen Stellvertretungen oder helfen in der Verwaltung.

‘Ihr kennt das Problem der Familienplanung. Viele Frauen gebären bei uns 10, 20 oder gar 30 Kinder. Sie wissen oft nicht wie ihnen geschieht; schon sind sie wieder schwanger. Ich sehe in diesem ungewollten Kindersegen einen der Hauptgründe für unsere Armut. Den Familien fehlt Geld, Zeit und Geduld, um ihren Sprösslingen eine Zukunft zu bieten. Viele sterben schon sehr jung an Hunger oder auch an Krankheiten. Andere landen auf der Strasse und werden kriminell. Weltweit steigt die Bevölkerung in immer schnellerem Rhythmus. Je mehr Menschen auf unserem Planeten leben, je weniger Platz und Lebensgrundlagen haben sie zur Verfügung. Unternehmen wir nicht bald grosse Anstrengungen, gefährden wir unser Ueberleben!’

‘Was erwartest du von uns, Dona Marly?’

‘Bereitet einen Kurs über Empfängnisverhütung vor. Reist damit von Schule zu Schule und haltet ihn vor Jugendlichen ab 12 Jahren.’

‘Wie stellst du dir das vor?’

‘Die Heranwachsenden sollen ihren Körper kennenlernen. Zeigt ihnen an Bildern die Entwicklung in der Pubertät und wie eine Schwangerschaft entsteht. Erklärt ihnen, wie sie diese verhindern können. Lehrt sie, was es mit Pille, Kondom und fruchtbaren Tagen auf sich hat. Macht sie auch mit den langfristigen und endgültigen Lösungen wie Spirale sowie Unterbindung bei Mann und Frau bekannt. Nehmt mit der Gesundheitsverantwortlichen Kontakt auf. Neide und ihre Mitarbeiter werden euch bestimmt unterstützen.’

Ruddy zweifelt: ‘Glaubst du, dass sich Männer operieren lassen? Ich hätte Angst, dass ich kein Mann mehr wäre.’

‘So wie du denken leider viele Brasilianer. Gemäss Aerzten und Männern, die den Eingriff hinter sich haben, gibt es keine Verminderung der Potenz. Führe als Beispiel den Fussballer Romario an. Dieser ist erst zu seiner Operation gestanden, als er eine Schwangerschaftsklage am Hals hatte.’

Cristina ergänzt: ‘Pelé liess vor 17 Jahren eine Vasektomie vornehmen. Als 55jähriger hat er sich mit einer jungen Frau verheiratet und wünscht sich mit ihr ein Kind. Die Aerzte haben ihn wieder fruchtbar gemacht. Auch brasilianische Männer lassen sich sterilisieren, sie halten das jedoch in der Regel geheim. Nur durch diese beschriebenen Zwischenfälle erfährt die Masse davon. Wichtig wäre, wenn solche Idole für die Familienplanung die Werbetrommel rühren würden.’

Ruddy lenkt ein: ‘Ich verstehe, was ihr meint und mache mit.’

‘Die Schüler sollen wissen, an wen sie sich wenden können, wenn sie Pillen, Kondome oder Spiralen wünschen und Rat brauchen. Ausserdem müssen sie die Auswirkungen der Bevölkerungsexplosion in der Familie, in der Umgebung und weltweit sehen und verstehen.’

Ruddy und Cristina erarbeiten ein 3tägiges Seminar. Die Premiere findet in einem abgelegenen Weiler statt. Marly lässt sich von Carlos hinfahren. Beide sind begeistert. Die Referenten haben sich wie Aerzte in weiss gekleidet. Das gibt der Vorführung einen wissenschaftlichen Anstrich. Sie zeigen die praktische Anwendung eines Kondoms, indem sie dieses über eine Banane stülpen. Viel Zeit verbringen sie mit der Beantwortung von Fragen der Zuhörer.

Am Morgen nach dem Kursende ruft Marly die beiden Lehrkräfte zu sich.

‘Mein Sohn und ich sind beeindruckt. Ihr habt die Aufgabe sehr gut gelöst.’

‘Danke, Marly. Hast du uns nur deshalb kommen lassen?’

‘Nein. Im Laufe der nächsten Monate werdet ihr diesen Kurs noch unzählige Male halten. Notiert euch die interessanten und wiederkehrenden Fragen. Anschliessend verarbeitet ihr das Material zu einem Lehrbuch. Es soll auch die weltweiten Auswirkungen der Bevölkerungsexplosion wie Ozonloch, sich erschöpfende Bodenschätze, Verschmutzung, Hunger, Klimaeffekt, Nord-Süd-Gefälle, usw. enthalten.’

‘Was ist mit der Familie?’

‘Auch diesen Aspekt beachtet ihr. Je weniger Kinder ein Ehepaar hat, je mehr kann es sich um diese kümmern, ihnen eine Ausbildung und eine Zukunft ermöglichen.’

‘Was nützen diese paar Leute, die wir erreichen? Auf der ganzen Welt befinden sich Milliarden von Menschen in der selben Lage.’

‘Wir helfen diesen Personen. Ich finde, es ist wichtig, dass wir etwas tun und nicht wie eine Herde Schafe dem Abgrund zurasen. Wir sind nicht die einzigen, die sich für die Familienplanung einsetzen. An verschiedensten Orten unternehmen Idealisten ähnliche Bemühungen.’

Cristina mischt sich in den Dialog der beiden: ‘Ich stimmt Marly zu, Ruddy. Meine Mutter gebar 16 Kinder. Fünf davon starben vor dem Erreichen des 5. Altersjahres. Vier landeten auf der Strasse. Von zweien haben wir seit Jahren nichts mehr gehört. Weitere zwei starben später an Krankheiten und Unfällen. Mama ist ein menschliches Wrack. Vater versoff seinen Kummer im Alkohol. Ich liess mich nach meinem 2. Kind unterbinden. Obwohl weder ich noch mein Mann viel verdienen, schlagen wir uns durch. Wir werden nicht so leiden müssen wie meine Eltern. Bedenke, jedes Kind, das eine Mutter verliert, ist ein Stück von ihr.’

Ruddy meint: ‘Erinnert ihr euch, wie ich mich bei unserem ersten Treffen gegen die Vasektomie gestäubt habe. Aufgrund meines jetzigen Wissensstandes habe ich mich für die Operation angemeldet. Meine Frau hat mich bei dieser Entscheid unterstützt. Wir haben zwei Kinder und wünschen nicht mehr. Nächste Woche komme ich unter das Messer.’

‘Ich gratuliere dir zu diesem Entschluss. So wirst du noch glaubwürdiger und kannst allfällige Bedenken der Knaben kompetent zerstreuen.’

Der Kurs stösst in den Schulen der Stadt auf ein gutes Echo und regt Diskussionen an. Die praktischen Auswirkungen werden sich erst später zeigen.

Sandra, eine Schwiegertochter Marlys, unterrichtet eine 1. Klasse am Abend. Es handelt sich dabei um Erwachsene, die entweder als Kinder keine Schule besuchen konnten oder damals zu wenig lernten. Abendklassen bieten ihnen die Möglichkeit, das nachzuholen.

In der Gruppe befinden sich auch drei 12jährige Knaben. Aufgrund ihres Alters dürften sie nicht am Abend lernen, da diese Stunden besonders ermüden. Sandra fragt einen von ihnen:

‘Warum kommst du nicht am Morgen oder am Nachmittag vorbei?’

‘Ich muss arbeiten, um meine Familie zu unterstützen. Deshalb habe ich am Tag keine Zeit. Ich trage Einkaufskörbe oder säubere den Garten von anderen Leuten, um ein Trinkgeld zu verdienen. Ausserdem verkaufe ich Glace. Deshalb bitte, Tante, nimm mich nicht aus dieser Klasse. Ich bin klein, aber ich verspreche dir, dass ich nicht einschlafen werde. Auch werde ich mich gut benehmen.’

Die dunklen Augen blicken die Lehrerin flehend an.

‘Also gut, du bist weiterhin willkommen.’

Im Gespräch mit seinen beiden Kameraden erfährt sie, dass bei diesen ähnliche Gründe für den späten Schulbesuch den Ausschlag gegeben haben.

7. Semester

Auf dem Balkon des Schulsekretariats von Carpina trifft sich Marly mit ihren Direktoren. Seit 6 Monaten ist sie im Amt. Eine der Neuerungen, die sie eingeführt hat, ist diese wöchentliche Zusammenkunft am Montag Nachmittag. Ihr liegt am ständigen Informationsaustausch. Sie will wissen, wie die einzelnen Vorsteher mitziehen, welche Probleme auftauchen und wo sie eingreifen muss. Ihr Vorgänger hatte sich nicht gross darum gekümmert. Ihm war es darum gegangen, mit geringstem Aufwand möglichst viel Geld zu verdienen.

Bis alle an den Plätzen sitzen, stützt Marly ihre Hände auf die Holzbrüstung der Veranda und geniesst die Aussicht. Das tut sie oft, wenn sie ihre Gedanken ordnen und sich konzentrieren will. Noch immer ist kein Regen gefallen und der sonst stolze Rio Capibaribe zu einem Rinnsal verkommen. Die Wassersituation in verschiedenen Haushalten der Stadt wird prekär. Immer mehr Familien müssen das kostbare Nass aus Sodbrunnen pumpen und nach Hause tragen, weil aus den Hähnen nichts mehr tropft.

Endlich sind alle bereit und die Verantwortliche setzt sich ans Kopfende des langen Tisches. Nach einigen einleitenden Worten formuliert sie, was viele der Anwesenden schon erfahren haben:

‘Eines der Hauptprobleme, mit dem wir uns in den Schulen herumschlagen müssen, ist das soziale Umfeld jedes Schülers. Die meisten stammen aus armen Familien. Diese haben viele Kinder, aber keine Möglichkeit, sie zu ernähren und zu erziehen. Die Lernfähigkeit stören Hunger, schlechte Behandlung, emotionales Ungleichgewicht, Familien mit Kindern verschiedener Elternteile und fehlende Vorbildwirkung der Erziehungsberechtigten. Oft erhalten die Schüler keine Unterstützung bei den Hausaufgaben, weil die Eltern keine Schulbildung genossen haben. In vielen Familien arbeiten Vater und Mutter und versuchen so, die Mäuler zu stopfen. Dass die Sprösslinge dabei verwildern, nehmen sie in Kauf.

Wir leiden auch unter dieser Situation, indem wir uns einschränken. Wie wenig wir von der Stadt erhalten, muss ich euch nicht erzählen. Wir können nicht verlangen, dass die Schüler dieses oder jenes Material für den Unterricht oder das Schulzimmer kaufen; ihre Familien haben kein Geld dafür. Das stört unsere Kreativität. Jedes Jahr heisst es, sich umstellen, denn die Bedingungen wechseln ständig. Für eine gute Erledigung unserer Arbeit müssen wir uns immer wieder selber motivieren.’

Vilma, die auf Marlys Posten spekuliert hatte, ergänzt: ‘Und das alles für einen Hungerlohn.’

‘Richtig. Aber ihr alle kennt die Lage von klein auf. Was glaubt ihr, wie oft ich in den letzten Monaten beim Bürgermeister vorgesprochen, um höhere Löhne gebeten und Schulmaterial verlangt habe. Bei den Gehältern bin ich bisher auf taube Ohren gestossen. Immerhin haben wir letzte Woche eine Sendung mit Büchern und Heften erhalten, die wir ganz armen Kindern abgeben werden.’

Wieder meldet sich Vilma: ‘Wichtig erscheint mir auch, dass wir in den Unterhalt der Schulen investieren. Seit Monaten geben wir bei uns den Schützlingen keine Mahlzeiten mehr ab, weil der Gasherd den Geist aufgegeben hat.’

‘Ich weiss. Den Antrag für einen Ersatz habe ich umgehend an die Stadtverwaltung weitergeleitet. Für eine solche Anschaffung, die etwa 100 Real kostet, machen unsere Vorgesetzten kein Geld locker. Sie verlocken es lieber für einen teuren Karneval. Seit Jahren liefert uns eine Stiftung aus Sao Paulo Lebensmittel, damit wir den Kindern ein warmes Essen verteilen. Die Vorräte für einige Schulen bleiben bei uns liegen, weil dort die Kochgelegenheit fehlt. Ein Kochherd gibt Essen für gegen 500 Kinder. Bereits liegen erste Zusagen auf unsere Bettelbriefe vor. Darunter hat es auch Spender von Küchengeräten. In den nächsten Wochen wird deine Schule einen Herd erhalten.’

Angela, eine junge Lehrerin, die ihre Schulpflichterin vertritt, meldet sich: ‘Was du am Anfang angetönt hast stimmt, Marly. Seit acht Jahren unterrichte ich an privaten und städtischen Schulen. Wie du gesagt hast, vermögen viele Eltern weder Essen noch Schulmaterial. Die Mehrheit der Schüler besitzt weder Farb- und Bleistifte, Hefte oder Radiergummi, die ich als Basismaterial bezeichne. Wie kann eine Lehrerin mit Farben arbeiten, wenn die Kinder keine Farbstifte und kein Papier haben, auf dem sie etwas anstreichen oder zeichnen sollen. Von der Schuluniform sprechen wir schon gar nicht. Ein einheitliches Hemd würde schon genügen, damit man die Mädchen und Knaben erkennt und weiss, wer in unser Institut gehört. Ausserdem fallen so in der Bekleidung Unterschiede zwischen arm und reich weniger auf. Oft fehlt selbst uns das Lehrmaterial zum arbeiten.’

Marly unterbricht sie: ‘Wir kennen alle die Zustände.’

Trotzdem fährt Angela fort: ‘Bei unserer Schule kommt hinzu, dass sie sich an einem besetzten Hügel befindet. Die Bewohner haben ihre Behausungen widerrechtlich gebaut, teilweise an

schwer zugänglichen Orten. Wenn Regenfälle einsetzen, riskieren sie, dass Schlammlawinen sie wegreißen oder verschütten. Da die Leute kein Geld besitzen, fehlt vielerorts fließendes Wasser und Strom; die Hütten bestehen aus Brettern oder Lehm. In der kühlen Regenzeit wird der Erdboden feucht, die Bewohner erkranken. Wie es um die Hygiene der Kinder bestellt ist, brauche ich euch nicht zu sagen. Viele der Erwachsenen finden keine Arbeit. Sie suchen Zuflucht bei Alkohol, Raub und Mord.'

Marly meint: 'Es ist gut, dass du uns diese Zustände wieder einmal vor Augen führst, Angela. Aber uns allen geht es gleich. In Carpina gibt es keine reichen Schulen. Wir alle leben mit dem. Unser Einsatz gegen die Armut gleicht einem Kampf gegen Windmühlen. Aber wir geben trotzdem nicht auf. Zur Hygiene möchte ich ergänzen, dass ich unsere Armen bewundere. Trotz der geschilderten Situation treffe ich selten schmutzige oder stinkende Menschen. So weit es geht, pflegen sie sich und ihre oft bescheidenen, verwaschenen Kleider. Von Bekannten aus reichen europäischen Ländern habe ich gehört, dass dort viele Leute nicht regelmässig duschen oder die Wäsche wechseln. Entsprechende Gerüche sind keine Seltenheit.'

Elisa ergreift das Wort: 'Du hast recht, Schwester. Wir haben jedoch Nachholbedarf, bei der Verhütung von Krankheiten. In Deutschland oder der Schweiz gibt es zum Beispiel die Schulzahnpflege. Ausserdem geben sie dem Kochsalz Fluor bei. Dank dieser Massnahmen ist die Zahl der von Karies befallenen Zähne in den letzten Jahrzehnten um mehr als 70 % gesunken.'

'Darauf werden wir auch hinarbeiten. Ich spreche in den nächsten Tagen mit der Gesundheitsverantwortlichen. Die Fluorbeigabe sollte zum mindesten beim in der Stadt verkauften Salz möglich sein. Elisa, versuche du, in deiner Schule eine Zahnpflege aufzubauen. Wenn sie ausgereift ist, werden wir sie für alle Institute übernehmen.'

'Was stellst du dir unter der Zahnpflege vor?'

'Verlange noch Unterlagen von unseren Freunden aus Europa. Mir schwebt vor, dass ihr den Kindern zeigt, wie sich Zahnkrankheiten entwickeln. Eine Dentalhygienikerin soll vormachen und überwachen, wie die Jugendlichen die Zähne putzen müssen. Die Lehrkräfte machen auf zahnschonende Nahrungsmittel aufmerksam. Optimal wäre, wenn wir zusammen mit dem Gesundheitsamt einen Schulzahndienst aufbauen könnten. Bei allen Schülern sollen diese Fachleute regelmässig die Zähne kontrollieren und behandeln. Je nach Geldmitteln der Familien müsste die Stadt einen Teil der Kosten übernehmen.'

Angela meint: 'Das bewundere ich an deinen Zusammenkünften, Marly. Wir haben uns hier zu einer ganz normalen Sitzung getroffen, eines der Probleme unserer Gesellschaft erörtert und sind gar zu einer Lösung gekommen, die wir durchführen können. Darf ich mir auch Gedanken zur Schulzahnpflege machen und versuchen, das eine oder andere durchzusetzen?'

'Ich bitte dich darum. Es ist immer gut, Vergleichswerte zu haben. - Leider scheint es mir, dass wir uns am Ort bewegen. Wir versuchen, unsere Situation zu verbessern, kämpfen für Hygiene und Sauberkeit, aber kommen wir weiter? Seht nur, was geschieht, wenn die Müllabfuhr streikt!'

Seit Tagen streiken die Müllabholer von Carpina. Sie demonstrieren damit für höhere Löhne. Der Kehricht bleibt liegen. Auf den Gehsteigen stapeln sich blaue Plastiksäcke. Bettler

schneiden sie auf und suchen nach brauchbaren Materialien und Lebensmitteln. Hunde, Katzen und Ratten reissen sie auf, der stinkende Inhalt quillt heraus. Fliegen laben sich daran. Den Abfall deponieren die Bewohner jedoch nicht nur an den Strassen.

Als Marly eine Schule besucht und die Hochbrücke über den Capibaribe benützt, beginnt sie an der Intelligenz ihrer Landsleute zu zweifeln. Das Bord von der Strasse bis zum Wasser hinunter ist übersät mit Hunderten von Kehrichtsäcken. Inzwischen hat ausserdem der langersehnte Regen eingesetzt. Langsam schwillt der Fluss an. In der Strömung schwimmt jede Menge Unrat mit. Er stammt von Bewohnern weiter flussaufwärts. Für wieviele Menschen und Tiere ist der Fluss auf den letzten 20 Kilometern bis zur Mündung in den Ozean Wasserquelle? Welche Krankheitserreger lauern auf sie?

Immerhin hat der Bürgermeister reagiert. Seine Leute haben Tagelöhner beauftragt, mit gemieteten Lastwagen den Abfall wegzuführen. Zu gross sind jedoch die Kehrichtmassen, ausserdem stören die Streikenden den Betrieb. Das Notprogramm wirkt nur wie ein Tropfen auf den heissen Stein. Es ist eine Sache von Tagen, bis Vertreter der Stadt mit den Müllmännern zusammensitzen und eine Lösung suchen müssen.

Fabio Costa gefällt gar nicht, wenn er für die Stadt mehr ausgeben muss. Seine persönliche Bereicherung geht vor. So will er möglichst schnell einen persönlichen Verlust wettmachen, den er erlitten hat.

Von seinem Vater erbt er eine grosse Wohnung in einem Luxusgebäude an der Avenida Atlantica an der teuersten Lage von Recife. Sie befindet sich direkt hinter dem Strand. Jedes der 20 Stockwerke beherbergt nur eine Wohnung. Auf allen Balkonen steht ein kleines Schwimmbad. Hinter geräumigen Salons, die sich bestens für Parties eignen, führen die Korridore zu mehreren Suiten mit Duschen und Sprudelbädern. Selbst ein Dampfbad fehlt nicht. Den rechten hinteren Teil beanspruchen die Hausangestellten für die Küche, den Waschraum und ihre Unterkünfte.

Der Bürgermeister verbringt jeweils mit seiner Familie die Wochenenden dort. Selbstverständlich ist auch für die Einrichtung nur das beste genug. Am vergangenen Samstag drangen um 05.30 Uhr fünf gutgekleidete Männer in das Gebäude. Mit südlichem Akzent wiesen sie sich dem bewaffneten Wächter als Agenten der Staatspolizei aus und gaben vor, nach einem fiktiven Bewohner zu suchen. Als er sie eingelassen hatte, richteten sie ihre Pistolen auf ihn und entwaffneten ihn. Nachher zwangen sie ihn, an den Türen zu klingeln. Wenn die Besitzer öffneten, befahlen ihnen zwei der Eindringlinge, mitzukommen und sperrten sie ins Zimmer des Sicherheitsbeamten. Weitere zwei drangen in die Wohnungen und plünderten sie. Am Schluss drängten sich über 50 Personen in dem kleinen Raum. Die Kriminellen bedrohten sie mit Racheakten und dem Tod, wenn sie mit der Polizei oder der Presse Kontakt aufnehmen.

In aller Ruhe während etwa 3 Stunden durchsuchten die Diebe die Wohnungen, brachen auch die nicht besetzten auf und stahlen Schmuck, Geld und Waffen im Wert von über 400'000 Reais. Sie flüchteten unerkannt.

Die Gefangenen - unter ihnen Fabio und seine Familie - fürchteten sich so, dass sie nicht um Hilfe riefen. Sie wussten nicht, ob sich die Eindringlinge noch im Haus befanden. Die Polizei erschien erst fünf Stunden später. Ein Bewohner eines Nachbargebäudes hatte sie alarmiert.

Fabio Costa fehlten nachher Wertsachen für über 30'000 Reais. Selbst für einen Mann mit seinem Vermögen war dies kein Pappenstiel. Noch mehr ärgerte ihn jedoch die Machtlosigkeit

gegenüber den Gesetzlosen. Zusammen mit seinen Leidensgenossen beklagte er sich beim Stadtoberhaupt von Recife über die mangelnde Polizeipräsenz im Quartier. Da es sich bei den andern auch um namhafte Politiker und Geschäftsleute handelte, waren sie zuversichtlich, dass die Beschwerde etwas bewirken würde.

Da der Bürgermeister über keine Diebstahlversicherung verfügt, muss er den Schaden auf andere Art wettmachen. Was liegt da näher, als die Stadtkasse entsprechend zu plündern. Seit der Wahl sind viele Monate verstrichen, die Versprechen sind vergessen. Hat er im Wahlkampf noch geprahlt, der Korruption den Garaus zu machen, knüpft er jetzt dort an, wo sein Vorgänger aufgehört hat. Seine Verwandten und Bekannten erhalten Ämter in der Verwaltung. Das Lohn-Leistungs-Verhältnis stimmt dabei nie. Die Bevölkerung nimmt diese Entwicklung ergebnislos hin. Sie kennt nichts anderes. Seit Menschengedenken gehört die persönliche Bereicherung zu den brasilianischen Politikern wie Salz auf das Ei.

Mit der kleinen Raquel ist bei Mikaela und Paulo neues Leben eingekehrt. Alles dreht sich um den Säugling. Auch die drei Knaben freuen sich über ihre Schwester. Die Familie verwöhnt das Neugeborene nach Strich und Faden; es entwickelt sich prächtig.

Einen Monat nach dem überraschenden Erscheinen des neuen Familienmitgliedes klopf jemand an die Türe. Mikaela öffnet. Eine gebräunte, junge Frau steht draussen. Ihre Kleider sind verwaschen und teilweise zerrissen. Auch sonst wirkt sie ungepflegt und arm. Die Hausherrin schaut die Besucherin fragend an.

‘Ich möchte mein Kind zurück!’

Mikaela glaubt, sie hätte einen körperlichen Schlag erhalten.

‘Willst du damit sagen, dass du uns das Mädchen vor die Tür gelegt hast?’

‘Ja. Ich bin nicht verheiratet, habe keine Familie und wusste nicht, was damit anfangen.’

‘Also komm mit herein. - Wie bist du gerade auf uns gekommen? Ich kenne dich nicht.’

‘Du hast mich bisher nicht wahrgenommen. Ich habe dich verschiedentlich auf dem Markt gesehen und auch bemerkt, wie du mit kleinen Mädchen gesprochen und sie liebevoll gestreichelt hast. Ich habe einmal aufgeschnappt, dass du dir ein Mädchen wünschst. - Ist das meine Tochter?’

‘Ja. Das ist Raquel. Du kannst sie kurz auf den Arm nehmen.’

‘Ich habe schon gesagt: Ich will sie zurück!’

‘Warum dieser Sinneswandel? Eben hast du erwähnt, dass du keine Zukunft für dein Kind gesehen hast. Jetzt willst du es zurück.’

‘Eine Frau hat mir 50 Reais für sie geboten. Ich bin mausarm und brauche das Geld.’

Mikaela ist entsetzt: ‘Du verkaufst dein eigenes Fleisch und Blut für 50 Reais! Das gibt es nicht. Ich könnte jetzt sagen, ich biete dir 60 Reais. Aber das mache ich nicht. Sonst kommst du immer

wieder und willst mehr. Bei diesem Menschenhandel mache ich nicht mit. Du hast das Mädchen vor unser Haus gelegt. Wir haben das Findelkind rechtmässig adoptiert, geben ihm Liebe und eine Zukunft. Ich bin nicht bereit, es wieder zu geben.'

Sie nimmt Raquel gegen den Widerstand der Mutter zurück. Da Mikaelas ältester Sohn in der Nähe steht, fügt sich die Frau. Unter der Tür ruft sie:

'Ich komme zurück!'

Als Paulo nach Hause kommt, erzählt ihm Mikaela den Vorfall und fragt, was sie unternehmen sollen.

'Am besten gehen wir vor Gericht und lassen uns das Mädchen offiziell zusprechen. Hätte die Mutter Raquel für sich gewollt, hätte sie gewinnen können. Für diese Schweinerei werden sich die Richter sicher nicht erwärmen.'

Danielas Schule besucht ein Knabe, der jeden Morgen um 4 Uhr aufsteht. Zu Fuss geht er 1½ Stunden auf eine Zuckerrohrplantage. Dort schneidet er die Pflanzen, bis er die vorgeschriebene Menge beisammen hat. Das dauert mindestens bis 9 Uhr. Unter der inzwischen brennenden Sonne kehrt er nach Hause zurück. Wenn Wasser da ist, duscht oder wäscht er sich. Gibt es eine Mahlzeit, isst er. Findet er nichts Essbares in der Hütte, geht er direkt zur Schule.

Trotz dieses harten Lebens handelt es sich beim 15jährigen Everson um den besten Schüler in der Klasse. Um für seine Familie noch mehr Geld zu verdienen, muss er die Schule verlassen und nur noch arbeiten. Sein Vater hat für ihn eine Anstellung gefunden, die es Everson nicht mehr erlaubt, den Unterricht zu besuchen. Er ist ein disziplinierter, arbeitsamer, aufmerksamer Junge, der in der 7. Klasse aufhören muss. Mit Schwierigkeiten, ohne Unterstützung durch die Familie, ist er so weit gelangt.

Oft ist er auf die Mahlzeit in der Schule angewiesen. Er gilt als sicherer Kunde in der Kantine, wenn es etwas zu Essen gibt. Fehlt dieses in der Schule, sieht es der Lehrer seinem Gesichtsausdruck an. Er spricht ihn darauf an.

'Erhältst du zu Hause nichts zu Essen, Everson?'

'Leider nicht immer. Oft komme ich hungrig von der Arbeit auf den Feldern und es hat nichts. Die Mahlzeit bei uns gibt es erst um 6 Uhr abends. Stell dir vor, ich stehe vor dem Morgengrauen auf, esse eine Kleinigkeit, arbeite, lutsche vielleicht dort ein Zuckerrohr. Ich erhalte kein Mittagessen, dann fehlt auch noch die Verpflegung in der Schule.'

Sein Gesichtsausdruck spricht Bände. Er verwandelt sich in Glückseligkeit, wenn es eine Mahlzeit gibt. Er schöpft ein Mal, zwei Mal und wenn etwas übrig bleibt, gar drei Mal. Oft ist es alles, was er am ganzen Tag erhält. Zuhause gibt es wieder nichts.

Wie Everson leiden viele Kinder in Brasilien. Sie lernen mehr oder weniger. Alle könnten mehr machen, wenn das soziale und das finanzielle Umfeld besser wären. Einer von Marlys Leitsprüchen lautet: 'Dumm ist niemand. Jedermann ist intelligent auf einem Gebiet.' Das Problem liegt in der Unterstützung.

Ein Vater, der die Familie verlassen oder der keine Arbeit hat, ist keine Seltenheit. Die älteren Kinder müssen 6 - 10 Geschwister und die Eltern durchbringen. Arme, unterernährte Menschen sind anfällig für Krankheiten. Für Medikamente fehlt das Geld. Sie kurieren sich mit Pflanzen, die oft nicht die gewünschte Wirkung zeigen.

Tania verbringt wieder einen Samstag mit ihrer Freundin am Strand. Sie legen sich in Olinda in Bairro Novo vor der Militärkaserne in den Sand. Noch ist es relativ früh, die Leute treffen langsam ein. Während sie das Treiben beobachten, diskutieren sie über das Schulsystem.

Tania meint: 'Das Bildungswesen ist eine Arbeit, eine Zukunft oder ein Geschäft für die einen. Für andere kann es ein Leiden sein. Diejenigen, die eine gute Ausbildung haben müssten, sind oft diejenigen, die keine Chance haben, weil ihnen das Geld fehlt. Nehmen wir als Beispiel die staatlichen Schulen. Kinder, die dort lernen, zahlen nichts. Oft besetzen aber Kinder die Plätze, deren Eltern für die Ausbildung zahlen könnten. Der armen Mehrheit fehlt das Grundwissen, um bei den Aufnahmeprüfungen zur Uni durchzukommen. Diese Jugendlichen haben fast keine Möglichkeit, gute Berufsleute zu werden. Strebsame Menschen könnten viele Dinge verbessern. Stattdessen blockieren sie gesättigte Herrensöhne. Diesen liegt nicht daran, die Situation zu ändern. Ihnen ist es wohl so; sie profitieren vom jetzigen Zustand. Leider geschieht dies in unserem Land. Um die Kräfteverhältnisse in Wirtschaft und Politik beizubehalten, verbauen wir dem Nachwuchs den Weg.'

'Du hast recht, meine Liebe. Das ist einer der Gründe, dass ich aus dem Schuldienst ausgetreten bin. Ich habe von diesem System genug gehabt. Es kann sein, dass es jetzt mit Marly etwas besser ist. Aber sie ist eine Einzelkämpferin. Ich bezweifle, dass sie allzu viel bewegen wird.'

'Immerhin versucht sie es. So haben wir bereits eine Lieferung Schulmaterial erhalten. Endlich haben wir Bleistifte, Hefte, Blöcke, usw. zur Verfügung. Ausserdem hat sie mich ermuntert, einen Elternrat zusammenzustellen.'

'Was hat dieser für Aufgaben?'

'Es geht darum, dass die Eltern den Schulweg organisieren. Bei den Kindern von der Insel klappt das. Aber auch bei den andern sollen sie schauen, dass sie zusammen kommen und Fahrgelegenheiten kombinieren. Die Väter sind für den Unterhalt des Schulgebäudes und des Mobiliars verantwortlich. Die Mütter legen mit den Kindern einen Garten an. Ich werde sie in Ernährung unterrichten.'

'Machen sie da mit?'

'Ja. Ich bin überrascht, wie gross ihre Bereitschaft ist. Es scheint, als hätten sie darauf gewartet, dass sie jemand aufrüttelt. Leider hat bisher niemand dieses Potential ausgeschöpft. Vielen unserer Landsleute fehlt die Eigeninitiative. Sie geben sich mit dem zufrieden, was sie haben. Die Frauen und Kinder sitzen vor dem Fernsehapparat, die Männer saufen. Wenn ich ihnen klare Aufgaben verteile und ihnen erkläre, was wir bezwecken, sind sie gerne bereit zu helfen.'

'Habt ihr schon etwas erreicht?'

'Obwohl wir erst vor wenigen Wochen begonnen haben, ist das Schulzimmer neu gestrichen und ein Teil des Gartens umgegraben und gejätet. Vor allem am Samstag sind unsere Helfer

aktiv. Es entwickelt sich ein gemütliches Zusammensein. Nach der Arbeit trinken sie noch zusammen und plaudern. - Hast du den Mann dort drüben gesehen, Jane?’

‘Klar. Was glaubst du, wohin ich immer wieder schaue. Er hat uns noch nicht bemerkt.’

Einige Meter von ihnen entfernt hat ein 30jähriger Mann sein Badetuch auf dem hellen Sand ausgebreitet und sich daraufgelegt. Die schwarzen Haare glänzen. Die Augen versteckt er unter einer Sonnenbrille. Ein gepflegt geschnittener Schnurrbart bedeckt die Oberlippe. Olivbraune Haut spannt sich über einen sportlichen, muskulösen Körper.

Die beiden Freundinnen haben mit Absicht diesen Strandabschnitt gewählt. Bairro Novo gilt neben Casa Caiada und Jardim Atlantico als eines der Nobelviertel von Olinda. Wer weiss, vielleicht findet eine von ihnen hier einen gutsituierten Mann, der sie aus der Armut Carpinas holt und ihr ein Leben ohne Geldsorgen bietet. Hat sich dieser Märchenprinz bereits neben ihnen niedergelassen?

Das an dieser Stelle 50 Meter breite Band zwischen Strasse und Ozean beginnt, sich mit Menschen zu füllen. Wie um noch mehr Platz zu schaffen, zieht sich das Wasser zurück. Die Flut weicht der Ebbe. Das künstliche Steinriff, das den Strand Olindas schützt, steigt langsam aus der Oberfläche. Diese Zwischenstufen der Gezeiten sind ideal zum Bad. Bei Flut stören Wellen und Strömung, bei Ebbe ist die Bucht zu seicht und verschlammt. Dazwischen fühlen sich die Badenden jedoch wie in einem Schwimmbad. Die Felsen brechen die Wellen, das Wasser dahinter ist glatt.

Jane und Tania rennen ins Wasser, bespritzen sich, tauchen und schwimmen. Die beiden jungen Frauen tollen sich aus wie kleine Kinder. Es dauert nicht lange, bis sich auch der beschriebene Mann erhebt und mit wippenden Schritten ins Wasser schreitet. Mit kräftigen Zügen crawlt er an ihnen vorbei. Tania versucht, es ihm nachzutun. Das gelingt jedoch nicht. Sie überschätzt ihre Schwimmkünste. Als sie absteigen will, finden ihre Füße keinen Boden mehr. Sie gerät in Panik, beginnt zu schreien und zu zappeln und schluckt Wasser.

Starke Hände greifen sie unter den Armen und ziehen sie ins flachere Wasser. Als sie wieder stehen kann, öffnet sie die Augen. Ihr Retter ist der hübsche Jüngling. Mit tiefer, sympathischer Stimme fragt er:

‘Was ist mit dir passiert? Hast du den Krampf gekriegt?’

Tania würde vor Scham am liebsten im Boden versinken. Halb stotternd antwortet sie:

‘Nei.. nein. Ich ka.. kann nicht so gut schwimmen. Im Landesinnern haben wir nicht oft Gelegenheit dazu. Meine Freundin und ich haben dich schon am Ufer bewundert.’

‘Willst du sagen, du hast nur Theater gespielt, schönes Kind?’

‘Nein, mit solchen Sachen spiele ich nicht. Ich wollte dir nacheifern, habe aber nicht gewusst, dass es tief wird. Als ich ermüdet bin, habe ich mich im tiefen Wasser befunden. Du hast mich gerettet. Danke.’

‘Jemandem wie dir hilft jeder Mann gerne. Ich heisse übrigens Fernando und du?’

‘Tania. Wohnst du in der Nähe?’

‘Ja. Meine Wohnung befindet sich etwa 300 Meter hinter dem Strand. Wenn es zeitlich drinliegt, nehme ich am Morgen ein Bad hier. Du hast gesagt, du kommst vom Landesinnern. Woher?’

‘Ich lebe bei meinen Eltern in Carpina, wo ich auch Schule gebe.’

Tanias Sperberaugen haben schon bemerkt, dass Fernando keinen Ring trägt. Ihr Herz beginnt, stärker zu pochen.

Jane kann fast nicht schwimmen, deshalb ist sie zurückgeblieben. Sie könnte wohl zu den beiden waten und sich ihnen anschliessen. Aber sie ist eine zu gute Freundin, um sich bei dem einzumischen, was sich anbahnen könnte. Tania und sie kennen sich zu lange. Offensichtlich ist Tania dem fremden Mann sympathisch. So plantscht sie alleine im Wasser herum und kehrt später zu ihrem Tüchlein zurück.

Tania und Fernando unterhalten sich bestens. Sie schwimmen auch zusammen, aber nur noch im seichten Wasser. Sie erfahren, dass beide noch ungebunden sind. Bei Fernando ist vor einigen Wochen eine Verlobung in die Brüche gegangen. Obwohl sie sich erst wenige Minuten kennen, erzählen sie einander vertrauliche Dinge. Es scheint, als ob die beiden aufeinander gewartet hätten.

Als sie aus dem Wasser steigen, hält Fernando Tanias Hand. Wie selbstverständlich zieht er sie zu seinem Tüchlein. Die junge Frau entzieht sich sanft und haucht:

‘Einen Moment, bitte!’

Sie rennt zu Jane, blinzelt ihr zu und flüstert: ‘Ich glaube, ich gefalle ihm. Warte hier.’

Die Freundin nickt verständnisvoll. Tania nimmt ihr Tüchlein und ihre Tasche und besetzt den Platz neben Fernando.

Am selben Tag besucht Elisa ihre Schwester Marly. Wie üblich dreht sich das Gespräch der beiden bald um die Schule. Das ist nicht weiter verwunderlich, bedeutet diese doch den Lebensinhalt der Frauen. Auch nicht aussergewöhnlich ist, dass sie über die unterschiedlichen Voraussetzungen der Jugendlichen diskutieren. Unabhängig von ihnen haben das auch Tania und Jane getan.

So meint Elisa: ‘Ein Mädchen aus Penedo, ganz oben auf dem Hügel, besucht unsere Schule. Auf dem Hinweg kommt es immer zu Fuss in die Abendklasse. Es ist dort die beste Schülerin. Es erhält nie eine schlechtere Note als die 8 (10 ist die beste). Schau ich Maria an, ist sie traurig. Sie ist schlecht genährt, wirkt bedrückt. Aber sie ist eine ausgezeichnete Schülerin. Sie beteiligt sich am Unterricht, fragt und schreibt nicht nur die einfache Antwort in die Proben. Ihr Lehrer weist seine Kinder immer an, alles aufzuschreiben, was sie zu einer Frage wissen. Maria macht das sehr gut, organisiert. Es gibt Sinn, was sie schreibt. Aber sie ist ein armes Mädchen. Gestern habe ich sie angesprochen. Da hat sie gemeint: Schau, Dona Elisa, jeden Tag komme ich zu Fuss von Penedo in die Stadt. Habe ich Geld für den Bus, kehre ich mit diesem zurück. Habe ich kein Geld, gehe ich.’

Schon mit dem Bus ist es weit auf den Hügel, geschweige denn zu Fuss und das nach 22.00 Uhr. Von den Gefahren ganz zu schweigen, die auf ein 17jähriges Mädchen lauern. Es ist eine Ungerechtigkeit!

‘Auf der andern Seite kenne ich Kinder, die im Zentrum nahe ihrer Schule wohnen, mit denen gar nichts los ist. Es ist schade, aber was können wir machen? Es scheint, dass diese Maria geboren ist, um zu leiden. Ihre Familie ist so arm, dass ihr eine gute Ausbildung mit einer entsprechenden Anstellung wahrscheinlich verschlossen bleibt.’

‘Diese Ohnmacht macht mich wütend. Maria hätte die Intelligenz, um weiterzukommen. Trotzdem wird sie diese nicht ausnützen können. Gibt es keine Stipendien für solche Kinder?’

‘Meines Wissens nicht. Die Verteilung und Förderung wäre ausserdem sehr schwierig. Wer garantiert, dass die Kinder profitieren, die es verdienen? Sicher wäre denkbar, dass Schülern wie Maria eine Unterkunfts- oder Transportmöglichkeit zur Verfügung gestellt würde. Auch ein Uni-Besuch könnte finanziert werden. Aber wer zahlt dafür? Sind die Eltern damit einverstanden?’

‘Ich verstehe, worauf du hinaus willst. Oft müssen die Jugendlichen zuhause den Haushalt besorgen und auf ihre Geschwister aufpassen. Lehrkräfte könnten ihren Lieblingen Zugang zu diesen Fördermöglichkeiten verschaffen. Die Idee ist gut, die Verwirklichung in unserem System jedoch schwierig.’

‘Es gibt wohl die Stipendien für Privatschulen. Aber du weisst, wie diese gehandhabt werden. Ich glaube nicht, dass Kinder aus abgelegenen Gegenden - wie Maria - davon profitieren.’

‘Am besten ist immer noch die Einzelförderung. Ein typisches Beispiel dafür ist, wie du dich um Jonas kümmerst. Solche Ersatzmütter sollten wir mehr kennen. Wie macht sich Jonas eigentlich?’

‘Gut. Er bereitet mir Freude. Auch in der Schule macht er Fortschritte. Vor allem mit Daniela hat er sich angefreundet und hilft ihr nach dem Unterricht.’

‘Auf dem Markt hat er vor einigen Tagen farbige Kücken gefunden. Da ihm der Händler noch einen Gefallen schuldete, hat Jonas einige erhalten. Diese hat er meinen kleinen Enkeln geschenkt. Sie haben vor Vergnügen gequitscht.’

‘Das passt zu ihm. Du willst aber nicht sagen, dass die Kücken so zur Welt gekommen sind?’

‘Nein. Der Besitzer hat den Flaum nach der Geburt rosa, violett oder grün gefärbt. So bald die Federn diesen ersetzen, verschwindet die Farbe. Aber für die Kinder sind solch farbige Kücken eine Sensation.’

‘Was macht ihr mit ihnen, wenn sie grösser werden?’

‘Carlos hält in seinem Hinterhof einige Hühner. Wir werden sie zu diesen geben.’

Endlich rückt der Gerichtstermin für Mikaela und Fernando heran. Was wird geschehen, wenn sie ihre ‘Tochter’ wieder hergeben müssen?

Ihre Sorge ist jedoch unbegründet. Die leibliche Mutter der Kleinen erscheint nicht.

Der ältere Richter meint: 'Ich habe nichts anderes erwartet. Die Frau hat gewusst, dass sie keine Chance hat. Um einen guten Anwalt zu nehmen, der alles verdreht oder abstreitet, was sie gesagt hat, fehlt ihr das Geld. Im Herzen spürt sie sicher auch, dass Raquel bei euch eine schöne Kindheit und eine Zukunft haben wird.'

'Das bestimmt. Unsere Söhne haben wir nicht so verhätschelt. Selbst diese freuen sich über ihre Schwester. Ausserdem frage ich mich, ob ein solch inniges Verhältnis entsteht, wenn Eltern ein Kind kaufen.'

'Ihr habt recht. Ich spreche euch das Kind also zu und wünsche euch alles Gute.'

'Danke.'

Am Abend feiert die Familie den Erfolg.

Trotz ihrer Befriedigung in der Schule, läuft bei Daniela nicht alles, wie es soll. Ihr Gatte Pedro hatte noch nie eine Abneigung gegen Zuckerrohrschnaps. Schon öfters kam er verspätet von der Arbeit nach Hause, und sein Mund strömte eine so starke Alkoholfahne aus, dass ihr und den Kindern fast übel wurde. Seit einem Monat hat er sich nicht mehr für sie interessiert. In den letzten Tagen ist er verschiedentlich erst nach Mitternacht erschienen, einmal gar überhaupt nicht. Dabei hat Daniela auch keinen übermässigen Alkoholgestank wahrgenommen. Stattdessen riecht sie an ihrem Mann ein neues Parfüm. Ihr weiblicher Instinkt schlägt Alarm. Sie weiss, dass Pedro kein Kostverächter ist. Schon früher hatte er sie verschiedentlich betrogen. Wegen der gemeinsamen Kinder hatte sie ihm jeweils verziehen. Ging das Ganze jetzt wieder los?

Im Badezimmer entdeckt sie eine weisse Flasche mit der Aufschrift Kouros. Es handelt sich um ein After-Shave von Yves Saint-Laurent. Bei ihrem nächsten Einkauf in Recife geht sie in der Kosmetikabteilung des Warenhauses Mesbla vorbei, die als günstig gilt. Die Verkäuferin erklärt ihr, dass Kouros bei den brasilianischen Männern zurzeit in Mode ist und 110 Reals kostet. Die Lehrerin rechnet schnell. Ihr Mann hat für das Duftwasser einen Drittel seines Monatslohnes ausgegeben, wenn er es selber gekauft hat ... Sie ahnt nicht, dass Pedros Geliebte auf diesen Duft abfährt und ihm die Flasche geschenkt hat.

Als Data, ihre Tochter, von einem öffentlichen Telefon ihren Vater anrufen will, meldet sich an seinem Apparat eine fremde Frauenstimme. Es ist kurz vor Feierabend. Als sie hört, wer am andern Ende spricht, hängt sie auf. Das 12jährige aufgeweckte Mädchen schöpft Verdacht, eilt nach Hause zur Mutter und erzählt den Vorfall.

'Mama, warum hat die Frau aufgelegt?'

'Das will ich herausfinden. Bleibe mit deinem Bruder hier. Ich fahre mit dem Bus in die Stadt und schaue, was hier stinkt.'

Im Spitalbüro findet sie Pedro nicht. Der Pförtner kann oder will ihr keine vernünftige Auskunft geben. Daniela klappert einige Kneipen in der Umgebung ab, in denen ihr Gatte jeweils

verkehrt. In einer davon findet sie ihn. Auf seinem Schoss sitzt eine junge Frau, die ihn umarmt und abküst. Sie ist aufreizend - das heisst wenig - bekleidet.

Daniela sieht ihren Verdacht bestätigt. Sie will kühl bleiben, tritt an den Tisch, klopft Pedro auf die Schulter und sagt nur:

‘Hallo.’

Nach diesem Wort dreht sie sich um und entfernt sich. Ihr Ehemann reagiert nicht. Die Wut packt Daniela. Diese Nutte hat eine 13jährige Liebe und eine Familie zerstört. Sie kehrt in die Bar zurück, schüttet Pedro das Bier ins Gesicht und klebt ihrer Nebenbuhlerin eine schallende Ohrfeige. Danach fährt sie weinend nach Carpina zurück.

Als sie am nächsten Tag vom Unterricht zurück kommt, sind Pedros Schubladen geräumt. Er hat seine Sachen mitgenommen und ist zu seiner Geliebten gezogen. Daniela weiss nicht, ob sie sich freuen oder ärgern.

Sie erklärt ihren Kindern, was geschehen ist. Diese nehmen es gefasst auf.

Data fragt: ‘Kommt er nicht mehr zu uns zurück?’

‘Ich weiss es nicht. Er hat ja nicht mit uns gesprochen. Leider gehören diese Fälle bei uns zur Tagesordnung. Er hat sich schon lange nicht mehr gross um uns gekümmert. Trotzdem ist er euer Vater. Was mir noch Sorgen bereitet, ist wie wir mit dem Geld durchkommen?’

‘Warum? Muss er nicht zahlen?’

‘Unser Gesetz schützt die Opfer von Ehebruch zu wenig. Ich kenne einige Frauen, deren Männer sie verlassen haben. Sie erhalten weder Geld noch Alimentenzahlungen. Mit Ach und Krach bringen sie sich und die Kinder durch. Wenn ein Mann nicht zahlen will, findet er Wege, um sich zu drücken. Ich werde nachher mit meinen Schwiegereltern sprechen. Sie können sich sonst eine falsche Meinung bilden und versuchen, uns von hier zu vertreiben.’

Pedros Eltern sind über 60jährig und noch rüstig. Sie schätzen Daniela seit die Beziehung mit ihrem Sohn begonnen hat. Sie wissen, was sie leistet und dass sie eine gute Ehefrau ist. Ihre alte, baufällige Hütte befindet sich nur einen Steinwurf von Danielas Heim entfernt. Weinend erklärt die Lehrerin, was geschehen ist.

Die gütige, ältere Frau setzt sich neben sie und legt ihr die Hand auf die Schulter.

‘Sorge dich nicht, meine Tochter. Wir kennen Pedro seit seiner Geburt. Leider ist er manchmal verantwortungslos. Wir wissen, wer bei euch das Geld zusammengehalten hat und die Kinder erzieht. Vater und ich stehen voll auf deiner Seite.’

‘Heisst das, wir können in unserem Haus bleiben?’

‘Selbstverständlich. Wir wollen unsere Enkel in der Nähe haben. Ausserdem dulden wir nicht, dass Pedro mit seinem Flittchen hierher kommt. Stell dir das Gerede der Leute vor.’

‘Wie sieht es aus mit dem Geld. Ihr wisst, wie wenig uns Frauen das Gesetz schützt. Ich verdiene wohl etwas mehr als früher, aber ich bezweifle, dass es reicht, um uns durchzubringen.’

Der Vater mit dem Stoppelbart greift erstmals mit tiefer Stimme ins Gespräch ein: ‘Ich verlange, dass Pedro seinen Verpflichtungen nachkommt. Sollte er das nicht freiwillig tun, fahre ich in die Stadt und rede mit ihm. Notfalls drohe ich, ihn zu enterben. Wer weiss, vielleicht kommt er nach einigen Wochen wieder zur Vernunft. - Du hast dich richtig verhalten.’

Danielas Trauer verfliegt für einen Moment. Es fällt nicht alles zusammen, was sie aufgebaut hat. Sie küsst die beiden sympathischen Alten auf die Stirn, bedankt und verabschiedet sich.

In Marlys Wohnquartier passiert etwas Skurriles. Ein Dieb klettert am Sonntagnachmittag auf einen Leitungsmast und durchschneidet die Stromleitung. Er raubt die Kabel, um das Kupfer in den Drähten zu verkaufen. Solche Diebstähle sind nicht selten.

In der Nachbarschaft kühlt sich eine Familie unter der Dusche im Hinterhof ab. Ein abgeschnittenes Ende fällt zwischen sie. Der Strom tötet den Vater und seine dreijährige Tochter. Die Mutter und der Sohn kommen wie durch ein Wunder mit dem Schrecken davon.

Marly meint zu José, als sie von der Tragödie erfährt: ‘Wie leicht hätte es auch uns treffen können. Stell dir vor, die Leute befinden sich nichtsahnend zu Hause, da kommt der Tod von oben.’

‘Richtig. Es beweist auch, wie weit wir gesunken sind, wenn wir für einige Kilos Kupfer unschuldige Menschenleben fahrlässig aufs Spiel setzen.’

‘Denke auch an die vielen Unfälle, die auf den Strassen passieren, weil Schachtdeckel fehlen. Wegen der Armierungen sind auch diese begehrte Beuten der Altstoffdiebe.’

‘Dieses Unglück mit dem Stromkabel zeigt einmal mehr, wie gefährlich unsere Stromversorgung ist. Oft fallen Bäume auf die freihängenden Kabel oder viele Private zapfen sie an. Du weisst, dass die wenigsten Bewohner der Favelas ihren Strom bezahlen. Diese Abzweigungen sind nicht fachgerecht angebracht, auch die Installation in den Hütten lässt zu wünschen übrig. Die Dunkelziffer von Unfällen durch Stromschläge dürfte hoch sein.’

Marly gibt ihrem Gatten recht. Entlang den Strassen hängt jeweils ein Labyrinth von Drähten und Kabeln. Leitungsmasten halten sie in einer Höhe von 4 bis 5 Metern. Elektriker sind gutbezahlte und in der Gesellschaft geschätzte Fachleute. Jedermann weiss um die Gefährlichkeit ihres Berufes. Leider ist ihre Berufsbezeichnung nicht geschützt. So nennen sich viele Männer mit ungenügenden Kenntnissen Elektriker und vergrössern das Chaos.

Tanjas Vater arbeitete während Jahren als Elektriker bei der staatlichen Stromversorgung. Wegen steigendem Alkoholkonsum hat er seine Stellung verloren. Seither hält er sich mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser. So rufen ihn am Sonntagmorgen die Bewohner eines Wohnblockes. Ihre im Boden verlegten Kabel hat es verbrannt. Das Gebäude ist ohne Strom. Mit seinem Gehilfen behebt er den Schaden. Als er gegen Abschluss zwei Kabelenden

zusammenhält und sich eine Zigarette anzündet, glauben die zuschauenden Kinder an ein Wunder. Er steigt in ihrer Achtung; sie erzählen die Geschichte ehrfurchtsvoll ihren Eltern. Auch diese zeigen sich beeindruckt und zahlen den stolzen Betrag ohne Murren.

Jane wundert sich, dass die Familie ihrer Freundin unter diesen Umständen nicht wohlhabender ist.

‘Mit seinen Fähigkeiten könnte dein Vater ein gutlaufendes Geschäft aufbauen. Du weisst, wie gesucht erfahrene Fachkräfte bei uns sind. In nur kurzer Zeit hätte er eine Kundschaft, die euch ein sorgenfreies Auskommen sichern würde.’

‘Was glaubst du, wie oft wir ihm das schon vorgehalten haben? Nach solch einem Einsatz lässt er sich wieder gehen, arbeitet nicht mehr und säuft, bis das Geld weg ist. Meine Mutter muss fast vor ihm auf die Knie, bis sie einige Reais erhält, um die nötigsten Lebensmittel zu kaufen. Ohne ihre bescheidenen Einkünfte und das Kostgeld von mir und von meinem Bruder kämen wir nie durch.’

‘Also habt ihr typisch-brasilianische Verhältnisse. Unsere Herren der Schöpfung spielen sich als stolze Machos auf und produzieren jede Menge Kinder, um ihre Männlichkeit zu beweisen. Wenn es aber um die Erziehung, die Ernährung und die Zukunft geht, flüchten sie sich vor ihrer Verantwortung in den Alkohol.’

‘Leider. Ich hoffe, dass mein Fernando von dieser Beschreibung abweichen wird.’

‘Das ist denkbar. Er ist in Olinda aufgewachsen, stammt also nicht vom Lande. Ausserdem hat er eine gute Ausbildung genossen. Du bist ja noch in keiner Weise verpflichtet, kannst ihm also entsprechend auf den Zahn fühlen.’

‘Das werde ich sicher tun. Ich will nicht das gleiche Schicksal mit so vielen Frauen teilen. Bevor ich Kinder wünsche, möchte ich meine Ausbildung abschliessen. Wahrscheinlich werde ich mir für die ersten Jahre nach der Heirat eine Spirale einsetzen lassen.’

‘Du hast recht. Wie viel Leid richtet der Alkohol an. Leider denkt man beim Wort Drogen meistens nur an Heroin oder Kokain. Dass das flüssige Gift viel mehr Leben zerstört, vergessen wir oft. In der Favela neben uns kam ein Mann letzte Woche besoffen nach Hause. Seine Gattin mit dem einmonatigen Sohn weilte nicht dort. Wütend suchte und fand er sie im nahen Haus seiner Schwägerin. Die Frau hatte dort Schutz gesucht, weil sie seine Trinkerei nicht mehr ertrug. Es entspann sich ein heftiger Streit. Der Mann schlug auf seine Gemahlin ein. Ein kräftiger Fausthieb traf irrtümlich den Säugling am Kopf, der auf Mutters Schoss lag. Sie brachten das Baby sofort ins Spital. Dort fiel es ins Koma, erwachte nicht mehr und verschied einige Tage später ...’

‘Solche Tragödien gehören bei uns leider zur Tagesordnung. Regelmässig lesen wir in den Zeitungen ähnliche Geschichten.’

8. Liebe

Nachdem es zwischen Tania und Fernando schon bei ihrer ersten Begegnung gefunkt hat, sind sich die beiden inzwischen noch näher gekommen. Die Lehrerin unterrichtet weiterhin in

Carpina, am Freitagabend fährt sie jedoch mit dem Bus zu ihrem Liebsten nach Olinda. Die Wochenenden verbringen sie gemeinsam.

Fernando arbeitet in einer Bank im Zentrum Recifes als Computerfachmann. Er verdient dort gut, besitzt seine eigene, geräumige Wohnung und fährt einen älteren VW-Käfer. Seine Zukunft scheint gesichert. Tania fühlt sich in seiner Nähe glücklich und geborgen. Vom Balkon aus sehen sie auf den Strand. Sie genießen es, am Morgen früh dort zu sitzen und auf das Meer zu blicken. Leicht kräuselt sich das Wasser. Die Sonnenstrahlen brechen an seiner Oberfläche. Hinter den Palmenkronen glitzern sie wie Tausende von Diamanten.

In diesen ruhigen, romantischen Momenten kann Tania jeweils ihr Glück kaum fassen. Sie drückt Fernandos Hand fest, um sicher zu sein, dass sie nicht träumt.

Nach einem ausgiebigen Frühstück, wie es das einfache Mädchen bisher nicht gekannt hat, gehört der Strandbesuch zum Wochenendprogramm. Sie genießen es vor allem, wenn noch nicht zu viele Leute in der Nähe weilen. Oft fahren sie auch mit dem Auto weiter nördlich nach Janga, Pau Amarelo oder Maria Farinha.

An einem Samstagmorgen liegen sie einige 100 Meter nördlich der Brücke über den Rio Doce im weichen Sand. Es ist Flut, die Wellen reichen fast bis zu ihren Füßen. Der Strandabschnitt ist fast leer. Sie beobachten ein 15jähriges Mädchen, das 50 Meter von ihnen entfernt mit einem Neugeborenen ins Meer steigt.

Tania fragt: 'Spinnt die! Warum gehört ein Baby ins Meer?'

Fernando beruhigt sie: 'Vielleicht passt sonst niemand auf das Kleine auf, während sie badet. Ebenfalls ist es möglich, dass sie zu Hause nicht viel Wasser hat.'

Das junge Paar nimmt verwundert zur Kenntnis, dass die Halbwüchsige immer weiter hinauswagt. Das Wasser reicht ihr bereits bis zu den Schultern. Den Säugling sehen sie nicht, weil ihn der Körper der Mutter - oder was sie ist - verdeckt. Plötzlich beginnt diese, um Hilfe zu schreien. Sie hat den Boden unter den Füßen verloren. Sie rudert mit beiden Armen in der Luft.

Tania fragt erschrocken: 'Wo hat sie das Kind?'

'Ich weiss es nicht. Folge mir vorsichtig!'

Schon sprintet Fernando los. Das Wasser spritzt neben ihm hoch, als er durch die Fluten rennt. Dank seiner Grösse erreicht er die Frau, ohne dass er schwimmen muss. Er hält ihr die Hand entgegen, die sie ergreift und zieht sie einige Meter gegen das Ufer, bis sie wieder stehen kann. Noch hat sie nicht viel Wasser geschluckt und ist ansprechbar.

'Wo ist dein Kind?'

'Tot. Es ist nicht mein Balg. Er ist mein Halbbruder.'

'Was hast du mit ihm gemacht?'

'Die Göttin des Meeres hat mir befohlen, ihn zu opfern. Ich habe seinen Kopf unter Wasser gehalten, bis er sich nicht mehr geregt hat, dann habe ich ihn losgelassen.'

Der junge Mann glaubt nicht, was er hört. Tania hat die beiden inzwischen eingeholt und die letzten Sätze mitbekommen. Sie ist geschockt. Ihr Geliebter bringt sie in die Wirklichkeit zurück.

‘Nimm die Mörderin mit ans Ufer zurück! Oberhalb des Strandes befindet sich eine Bar. Bring von dort einige Männer, die mir bei der Suche des Opfers helfen.’

Er kehrt wieder an den ungefähren Ort des Unglücks zurück und tastet mit Händen und Füßen im Wasser und auf dem Grund nach dem vermissten Körper. Die Flut steigt immer noch. Bald kann er dort nicht mehr stehen. Immer wieder taucht er unter, bis ihm die Augen brennen.

Nach einer für ihn endlosen Zeitspanne gesellen sich einige wettergegerbte Fischer zu ihm. Sie sind am Morgen früh von ihrem Fang zurückgekommen und haben in der Kneipe einen Pitu getrunken. Wortlos beginnen sie, in seiner Nähe zu tauchen.

Eine Viertelstunde später schüttelt einer von ihnen resignierend den Kopf und meint: ‘Es ist hoffnungslos. Das Kleine muss längst tot sein. Die Leiche finden wir nicht mehr. Wahrscheinlich hat die Strömung sie weggesogen. Vielleicht gibt sie sie wieder frei, aber ich tippe eher darauf, dass sie verschollen bleibt.’

Fernando hat dieser Aussage nichts hinzuzufügen. Niedergeschlagen kehrt er mit den Fischern ans Ufer zurück. In der Bar spendiert er ihnen noch einen Schnaps, damit sie das Salzwasser hinunterspülen können, bedankt sich und legt sich wieder zu Tania zurück.

‘Wo ist das Mädchen?’

‘Einer der Männer hat es mitgenommen. Er hat gesagt, er bringe es zur Polizei. Es ist geistesgestört. - Dieser Vorfall hat mir den Tag verdorben. Kehren wir nach Hause zurück?’

‘Ja, mir geht es gleich. Wie kann man nur so fahrlässig mit menschlichem Leben umgehen? Ich begreife das nicht. - Als Ausgleich brauche ich etwas Aufstellendes.’

‘Was verstehst du darunter?’

‘Hast du schon vom Hilfswerk des Salesianer-Ordens gehört?’

‘Ja, bei uns in Carpina befindet sich ein Ausbildungszentrum für Strassenkinder.’

‘Ein anderes befindet sich in Jaboatao. Mein Onkel Joao ist Aufseher dort. Ich muss ihm noch etwas bringen. Begleitest du mich?’

‘Klar. Ich wollte schon lange Jaboatao mit seinen Stränden von Piedade und Candeias kennenlernen.’

‘Das Hilfswerk befindet sich nicht in diesen reichen Vierteln, sondern im Stadtkern 10 Kilometer im Landesinnern.’

Die beiden Jungverliebten fahren nach Recife und von dort Richtung Caruaru. Im Zentrum von Jaboatao biegen sie bei einer alten Kirche ab. Dort führt sie ein Weg einen steilen Hügel hinauf,

auf dem das Kreuz eines anderen Gotteshauses ragt. Mit Ach und Krach schafft der klapprige Wagen diese Bewährungsprobe.

In einem Quadrat sind Häuser angeordnet. Der Platz in der Mitte dient als Fussballfeld. Auf der rechten Seite bei der Einfahrt sehen sie eine Kapelle. Daneben folgt die Verwaltung mit einer Schneiderwerkstätte. Im Gebäude daneben backen die Knaben ihr eigenes Brot. Fernandos Onkel Joao finden sie dort. Er begrüsst die beiden herzlich.

‘Wollt ihr das ganze Projekt sehen?’

Tania antwortet: ‘Gerne. Wir brauchen wieder etwas Positives.’

Sie erzählt ihm, was sie erlebt haben.

Die Bäckerei ist gut eingerichtet und für hiesige Verhältnisse modern. Es fehlt jedoch ein Kühlschrank, um die Hefe zu lagern. Neben dem Brot für den Eigenverbrauch der über 100 Kinder verkaufen die Salesianer ihre Backwaren auch auf der Strasse an die Bevölkerung.

Neben der Backstube befindet sich die Schreinerei. Dort stapeln sich alte Schulstühle. Sie warten darauf, gesäubert und renoviert zu werden.

Joao meint: ‘Wenn ihr in der Schule Stühle braucht, könnt ihr hier günstig beziehen.’

‘Das werde ich Marly melden.’

Die Maschinen funktionieren manuell ohne irgendwelche Sicherheitsvorkehrungen. Sie sind wohl elektrisch aber nicht computergesteuert.

‘Wir wären dankbar für ausrangierte Maschinen aus Europa.’

In der Sorveteria produzieren die Schützlinge Glacen, die sie verkaufen. Den Abschluss bildet die Küche mit dem Essraum.

Unterhalb des Plateaus klebt ein Hallenfussballplatz am Hang. Daneben spriessen einige mickrige Pflanzen aus dem Boden. Den Namen Gemüsegarten verdienen sie nur mit gutem Willen. Joao führt die Besucher zu einer alten Bauruine darunter.

‘Hier werden wir ein Schlafhaus für 50 Kinder bauen, die auf der Strasse leben. Das hat bisher in unserem Angebot gefehlt. Ein Teil der Knaben stammt aus den Favelas. Diese verbringen die Nacht in ihren Hütten.’

Sie kehren auf die Anhöhe zurück. Von dort geniessen sie einen schönen Ausblick auf den Stadtkern von Jaboatao, der von Hügeln eingerahmt ist. Diese verdecken auch den modernen Teil mit den Hochhäusern in Strandnähe. Wie in dieser Gegend üblich, beeindruckt die üppigen Farben der Natur: Unter dem blauen Himmel wogen die Kronen der Palmen; ein ähnliches Grün dominiert bei den andern Pflanzen am Boden. Die lehmige Erde ist rötlich. Viele der Häuser sind weiss gestrichen.

Auf dem Fussballfeld hat inzwischen die Hauptbeschäftigung der brasilianischen Jugendlichen begonnen. Joao zeigt auf einen Knaben mit einer blauen Mütze, der an einem Torpfosten lehnt und sagt:

‘Diesen hat heute die städtische Polizei gesucht. Er ist zu uns geflüchtet und hat um Asyl nachgefragt.’

Tania findet, er sehe anständig aus. Joao erwähnt einen anderen Knaben mit langen, grauen Hosen.

‘Vintepaos (20 Brote), dort drüben, organisiert das Spiel. Jede Gruppe spielt ungefähr zehn Minuten. Wer verliert, ist draussen. Die Sieger spielen gegen die nächste Mannschaft.’

Tania fragt: ‘Warum heisst er Vintepaos?’

‘An einem Tag hat er 20 Brötchen gegessen. Das hat ihm seinen Spitznamen eingetragen. - Das Alter der Kinder liegt bei uns zwischen 7 und 20 Jahren. Viele von ihnen sind kriminell gewesen. Sie haben gestohlen und gar gemordet. Einige inhalieren immer noch Teppichleim. Vor einigen Tagen habe ich in einem abgelegenen Raum einen Knaben entdeckt, der dort seit längerer Zeit Leim geschnüffelt hat. Die Arbeit von uns Aufsehern ist nicht einfach, aber langsam kommt ein System hinein.’

Fernando bemerkt: ‘Wenn ich bei euch die räumliche Aufteilung sehe, stelle ich fest, dass Fussball einen zentralen Platz einnimmt.’

‘Das machen wir bewusst. Bei diesem Sport lernen die Kinder, sich zu organisieren und aufeinander Rücksicht zu nehmen. Anfänglich hat es Probleme mit einigen Knaben gegeben, die selbst hier gestohlen haben. Aber weil alle aus der selben Schicht stammen, haben sie sich untereinander denunziert. So hat einer gesagt, der hat das und das geklaut. Da ist es wieder zurückgekommen. - Auch die Ausbildungsmöglichkeiten, die wir bieten, sind gut. Sie lernen bei uns einen Beruf. Nachher lassen wir sie nicht sitzen, sondern wir helfen ihnen, eigene Unternehmen zu gründen. In sogenannten Micro-Empresas tun sich einige mehr oder weniger gleichgelagerte Jugendliche zusammen und eröffnen zum Beispiel eine Bäckerei. Die Salesianer leihen dafür das Startkapital.’

‘Einfach habt ihr es nicht, aber es bringt bestimmt viel Befriedigung, wenn ihr diese Randfiguren auf den rechten Weg zurückbringt.’

‘Allerdings. Letzten Monat hat uns ein junger Mann besucht, der in einem anderen Zentrum von uns den Schreinerberuf erlernte. Heute betreibt er mit zwei Partnern eine eigene Schreinerei. Ihre Betten verkaufen sie gar im Shopping Center Guararapes. Dort verlangen die Händler gute Qualität. Er hat gesagt, ohne uns wäre er ein Krimineller geblieben und hätte keine Zukunft gehabt.’

Tania zeigt sich von der Schneiderei beeindruckt. Im hellen Raum stehen 4 recht moderne Nähmaschinen. Eine ältere Frau ist gerade dabei, Karnevalsleibchen zusammenzunähen. Mehrere Mädchen schauen ihr über die Schulter. Sie hat diese Lohnarbeit für 10 Centavos pro Stück angenommen. Sie verdient bei diesem symbolischen Preis fast nichts für den Aufwand, der dahintersteckt. Wichtig ist jedoch, dass die Mädchen das Handwerk lernen und beschäftigt sind.

Joaos Gattin gesellt sich zu ihnen und zeigt der Besucherin stolz andere Arbeiten, welche ihre Schützlinge angefertigt haben. So haben sie Tischdecken gehäkelt oder Stoffpuppen gemacht.

‘Wir wollen unsere Produkte in den Läden des Einkaufszentrums oder vielleicht gar im Ausland absetzen. Das soll wieder Geld für unsere Organisation geben.’

‘Eure Erzeugnisse sind schön.’

Tania ist beeindruckt von dem, was sie hier sieht. Sie nimmt sich vor, auch einmal die Station der Salesianer in Carpina zu besuchen. Auf dem Rückweg meint sie zu ihrem Geliebten:

‘Das ist der Aufsteller gewesen, den ich gebraucht habe nach dem traurigen Vorfall heute morgen.’

‘Das habe ich gedacht. Hier hast du Hoffnung und Zukunft gesehen. Nach dem Tod des unschuldigen Säuglings haben wir begonnen, daran zu zweifeln.’

Bei Tania und Fernando vertieft sich die Liebe fast täglich. Sie verbringen einen der schönsten Zeiträume im Leben der Menschen. Unbeschwert, noch ohne gegenseitige Verpflichtung, turteln sie miteinander und träumen von einer gemeinsamen Zukunft.

Während sich bei diesem jungen Paar alles in rosa Farben präsentiert, hat sich Daniela mit dem Alleinsein abgefunden. Was bleibt ihr anderes übrig? Sie will Pedro nicht mit einer anderen Frau teilen. Lässt sie ihn weiter bei sich und den Kindern wohnen, besitzt er alles, was er sich als Mann wünscht: Auf der einen Seite hat er seine Familie auf der andern Seite das Vergnügen.

Von ihrem Gatten erhält Daniela kein Geld mehr. Immerhin kommt sie mit ihrem Gehalt knapp durch. Pedro hat seinen Lohn schon vorher fast alleine versoffen. Die Schwiegereltern schauen oft auf die Kinder. So kann sie sich vermehrt für die Schule einsetzen. Neben ihrer Arbeit mit der Klasse unterstützt sie Marly bei der Ausarbeitung und Umsetzung von Projekten. Für diese Mehrleistungen erhält sie ein zusätzliches Honorar.

Das Grundstück hinter der Schule haben die Schüler klassenweise urbar gemacht. Die Lehrkräfte, die mitgemacht haben, bepflanzen einige Beete. Daniela informiert ihre Kollegen laufend, was sie weshalb anbaut. Die andern machen es anschliessend nach. Bereits zeigen sich erste Erfolge. Einzelne Erzeugnisse aus dem Garten gelangen schon in die Schulküche und ins Essen der Kinder.

Daniela belässt es nicht beim Pflanzen. Sie weist die Köchin an, auf gesunde Nahrung zu achten und kopiert ihr entsprechende Rezepte und Artikel. Die Lehrerin legt dabei Wert auf kostengünstige Lebensmittel, die für alle Familien erschwinglich sind und auf Abwechslung. Das Lehrerkollegium arbeitet einen Turnus aus, in dem ältere Mädchen in der Küche mithelfen und Kochunterricht erhalten. Das heisst, dass diese Kinder regelmässig statt im Schulzimmer in der Küche arbeiten.

Obwohl Carlos nun Direktor einer Schule ist, gibt er seine Morgenklasse nicht ab. Er will weiter den direkten Kontakt mit den Kindern pflegen. So unterrichtet er mit Messias einen intelligenten Schüler, der regelmässig den Unterricht stört. Der Lehrer merkt bald, dass der Junge Angst hat. Immer wieder muss er ihn zur Strafe kurz rausschicken. Ausserdem flachst Messias mit anderen Knaben. Trotz dieser Unaufmerksamkeiten und Spielereien bekundet er

keine Probleme. Seine Kollegen riskieren jedoch Schläge und dass sie das Jahr wiederholen müssen. Er ist nicht alleine verantwortlich, für diese Störungen, doch er gehört immer zur Gruppe. Sonst beteiligt sich Messias am Unterricht, er liest auch zu Hause. Er fehlt nie in der Schule, seine Noten sind gut. Er ist ein ausgezeichnete Schüler, aber schlecht im Betragen.

Carlos besucht einmal die fünfköpfige Familie von Messias. Er hört und sieht dort, dass sich der Knabe von seinem Bruder zurückversetzt fühlt. Dieser darf alles, Messias nichts. Einer ist gut, der andere ist schlecht. Messias ist immer der Schlechte. Der Bruder kann anstellen, was er will, die Eltern helfen und unterstützen ihn. Macht Messias jedoch einen kleinen Fehler, muss er leiden. Der Lehrer entdeckt, dass hier das Hauptproblem des Schülers liegt. Deswegen rebelliert er. Er weiss, dass er in verschiedenen Dingen gut ist, aber seine Familie anerkennt das nicht. Diese verpöppelt und verwöhnt seinen Bruder mehr als ihn, obwohl er sich besser aufführt, mehr hilft und in der Schule besser ist.

Auch wenn sich Messias auflehnt, er ist eine Führerpersönlichkeit. Er hat eine natürliche Autorität und macht den Kopf der andern. Aber er leidet unter der Zurücksetzung im eigenen Heim. Dort gilt er als das schwarze Schaf. Carlos spricht entsprechend mit der Mutter und bald zeigen sich Verbesserungen.

Carlos beschäftigt Messias ausserdem so stark, dass er nicht auf den Gedanken kommt, die Klasse zu stören. Er ruft ihn an die Tafel, lässt ihn voll teilhaben und gibt ihm Zusatzaufgaben. Der Unterricht geht Messias zu langsam. Er will schneller lernen. Der Lehrer muss jedoch auf alle Rücksicht nehmen.

Das Schuljahr neigt sich dem Ende entgegen. Marly ist es gelungen, die Steuer des 'Schuldampfers' zu übernehmen und ihm ihren Kurs zu diktieren. Verschiedene Änderungen hat sie eingeführt, andere stecken noch in der Projektierungsphase. So sind die wöchentlichen Versammlungen auf der Veranda des Schulsekretariates ein fester Bestandteil des Alltages der Schulvorsteher.

Bei einer dieser Zusammenkünfte stellt die Vorsitzende eine Frage, welche die andern verwirrt den Kopf schütteln lässt:

'Ohne Haus, ohne Nahrung, ohne Kleidung, ohne Gesundheit, ohne Arbeit, ohne Schule, ohne Zukunft, ohne Hoffnung: ist es erstaunlich, dass man dem Fatalismus verfällt?'

Nach einigen Sekunden fragt Elisa: 'Was willst du damit sagen?'

'Ich habe in den letzten Tagen das Buch 'Stimme der stummen Welt' von Dom Helder Camara gelesen. Dort habe ich diesen Ausdruck gefunden und wollte ihn euch nicht vorenthalten. erinnert ihr euch, wie unsere Schulen vor einem Jahr waren? Wie sind sie jetzt? Wunder haben wir keine vollbracht, aber ich behaupte, wir leisten unseren Beitrag gegen den Fatalismus. Wir sind auf dem richtigen Weg.'

Die Anwesenden klopfen anerkennend auf die Tischkante.

'Ich danke euch allen für eure Mithilfe. Was wir bisher erreicht haben, hätte ich vor einem Jahr nicht für möglich gehalten. Die Stimmung in den Schulen ist spürbar besser. Diebstahl und Zerfall des Inventars haben klar abgenommen. Dank unseren Bettelbriefen haben wir schon

einige zweckgebundene Spenden erhalten, mit denen wir Projekte vorangetrieben haben. Die rollende Bibliothek motiviert immer mehr Kinder zum Lesen. Sie wird auch immer aktueller und umfangreicher, ohne die Kasse gross zu belasten. Verschiedene andere Städte haben diese Idee kopiert. Den Aufklärungskurs haben wir an allen Schulen durchgeführt.'

Vilma unterbricht sie: 'Hat die katholische Kirche nicht reklamiert?'

'Wir kennen alle die veralteten Ansichten des Vatikans zum Thema Familienplanung. Zum Glück ist Rom weit entfernt und viele unserer Geistlichen sind aufgeschlossener. Wohl hat mich der hiesige Priester aufgesucht. Wir haben ein angenehmes, konstruktives Gespräch geführt. Er hat uns recht gegeben und unterstützt uns - wenn auch nicht offiziell.'

'Das hätte ich nicht erwartet!'

'Ich schon. Die meisten unserer Kirchenverantwortlichen kennen unsere Situation. Bis vor 100 oder 200 Jahren brauchte es zum Ueberleben der menschlichen Rasse viele Kinder. Es fehlte die Gesundheitsvorsorge und die völkerübergreifende Hilfe. Naturkatastrophen, Epidemien, Kriegen und Angriffen von wilden Tieren waren unsere Vorfahren ziemlich hilflos ausgeliefert. In den letzten Jahrzehnten ist die Lebenserwartung auch bei uns immer mehr gestiegen. Nicht mehr die Menschen sondern die Raubtiere sind vom Aussterben bedroht. Die Aerzte schlagen dem Tod auf alle möglichen Arten ein Schnippchen. Pflanzen wir uns weiterhin so fort wie bisher, schaufeln wir uns unser eigenes Grab, weil nicht mehr genügend Lebensraum für alle vorhanden ist. Wollen wir unseren Planeten retten, braucht es ein qualitatives und nicht mehr ein quantitatives Wachstum. Unsere Priester sehen das ein.'

'Dann haben sie ihre Meinung geändert.'

'Warum?'

'Vor 20 Jahren schickten die Vereinigten Staaten ein Schiff mit mehreren Tonnen Spiralen nach Rio de Janeiro. Das Gesundheitsministerium versandte Aufrufe an Spitäler im ganzen Land, dort vorbeizugehen und die Verhütungsmittel abzuholen. Eine Freundin von mir arbeitete damals als Direktorin des hiesigen Spitals. Sie reiste in die Stadt am Zuckerhut. Dort traf sie eine riesige Warteschlange an. Bevor die Beamten jedoch mit dem Verteilen beginnen konnten, erhielten sie einen Regierungsbeschluss, der das Einsetzen der Spiralen unter Strafandrohung verbot. Der Vatikan hatte sein Veto eingelegt. Der Frachter verliess unter dem Zorn der Menge die Mole und versenkte den beanstandeten Teil seiner Ladung im Meer ...'

'Das kann ich mir vorstellen. Inzwischen hat sich die Einstellung vieler Katholiken geändert. Ausserdem handelte es sich dort um eine grossangelegte Aktion. Ich bezweifle, dass von unseren Aktivitäten etwas bis nach Rom dringt. Aber selbst dann bin ich gerne bereit, mit den zuständigen Leuten zu diskutieren.'

Jonas hat sich in der Schule gut eingelebt. Er gehört zu den Klassenbesten. Dank der gesunden Ernährung bei Elisa entspricht jetzt auch sein Körperbau seinem Alter. Als einer der fleissigsten und motiviertesten reist er seine Mitschüler mit, sei dies im Schulzimmer oder im Garten.

An einem Abend spricht Elisa mit ihm: 'Ich bin stolz, wie du dich entwickelst. Das erste Schuljahr wirst du erfolgreich abschliessen. Fühlst du dich voll ausgefüllt, oder willst du mehr?'

‘Wie meinst du das, Tante?’

‘Wenn du deine Leistungen - sagen wir - auf dem Zahnfleisch erreichst, fahren wir weiter wie bis jetzt. Schaffst du es aber mit links und es ist dir fast langweilig in der Schule, besteht die Möglichkeit, dich am Morgen für die 2. und am Nachmittag für die 3. Klasse einzuschreiben.’

Jonas unterbricht sie: ‘Das will ich! Schon seit längerer Zeit habe ich mich gefragt, ob da nicht mehr kommt. Das Lernen habe ich mir immer viel schwieriger und anstrengender vorgestellt.’

‘Dann werde ich das Nötige veranlassen. Auf diese Weise kannst du deine Altersgenossen in zwei bis drei Jahren einholen. Wird es dir zu streng, können wir die Uebung jederzeit abbrechen. Ich werde auch ständig mit deinen Lehrern im Kontakt bleiben, um mich über deine Fortschritte zu informieren.’

‘Das ist gut. Der Tag hat 24 Stunden. Weniger als sechs davon brauche ich für Schulweg, Unterricht und Hausaufgaben. Ich will nicht wie die meisten andern Kinder den ganzen Morgen Zeichentrickfilme ansehen und mich am Abend wie die Erwachsenen von den Novelas unterhalten lassen. Ich glaube, dass ich genügend Zeit zum Spielen finde, auch wenn ich zwei Klassen gleichzeitig besuche. Von klein auf habe ich mich ans Arbeiten gewöhnt. - Warum haben wir das nicht schon im ersten Schuljahr so gemacht?’

‘Du hattest noch keine Vorbereitung. Andere Kinder besuchen zwei oder gar drei Jahre den Kindergarten, bevor sie in die 1. Klasse eintreten. Du musstest dich zuerst an den Betrieb gewöhnen, auch wollte ich sehen, wie du intelligenzmässig mitmachst. Ein Ueberfordern hätte das Gegenteil bewirkt. Diese Parallelbelegung von zwei Klassen betrachte ich als einen der Vorteile des brasilianischen Schulsystems.’

Daniela fällt auf, dass Gabriela verschiedentlich sehr müde in der Schule erscheint. Das 10jährige, hellhäutige Mädchen mit den braunblonden Locken nickt gar im Zimmer ein. Nach dem Unterricht bittet die Lehrerin das Kind zu warten.

‘Was ist mit dir los, Gabriela? Du bist eine intelligente Schülerin, aber in den letzten Wochen haben deine Leistungen stark nachgelassen. Schläfst du zu wenig, oder woran liegt diese Müdigkeit?’

Das Mädchen will zuerst nicht antworten.

‘Vertrau mir. Ich will dir helfen.’

‘Wir sind zu Hause 13 Kinder. Zu essen gibt es nie genug für alle. Ich erhalte immerhin hier täglich meine Mahlzeit. Die jüngeren Geschwister, die noch nicht zur Schule gehen, müssen hungern.’

‘Arbeitet dein Vater nicht?’

‘Wir haben keinen Kontakt mehr mit ihm. Noch vor der Geburt des letzten Kindes jagte ihn Mama fort. Er soff und schlug uns. Wir waren unseres Lebens nicht sicher. Seither sorgt Mutter für uns. Sie hilft andern Leuten im Haushalt oder wäscht Kleider. Aber es reicht nicht. - Vor

einigen Wochen hat sie mich, wie vorher schon meine beiden älteren Schwestern, mit zur Ceasa genommen.'

'In das Früchte- und Gemüseverteilzentrum von Pernambuco?'

'Ja.'

'Aber das ist von hier aus nicht so gut erreichbar mit dem Bus?'

'Mama kennt Lastwagenfahrer, die jeweils Bananen dorthin bringen. Diese nehmen uns mit.'

'Was macht ihr dort?'

'Wir sammeln auf den Boden gefallene Lebensmittel auf und nehmen diese mit nach Hause.'

'Das erklärt aber noch nicht deine Müdigkeit.'

Erneut zeigt sich Gabriela verstockt. Sie hat Hemmungen, weiter zu erzählen. Ihr Gesicht läuft rot an. Ihr noch flacher Brustkasten hebt und senkt sich vor Aufregung.

'Bitte fahre fort. Ich ahne, was geschieht, aber ich will es von dir persönlich hören. So leicht schockt man mich nicht. Ich will nur dein Bestes.'

'Es gibt Tage, an denen fällt fast nichts ab. Zuviele Kinder und Erwachsene hängen von diesen Resten ab.'

'Das stimmt. Ich habe gehört, dass es sich um über 4'000 Personen handelt, die direkt oder indirekt darauf angewiesen sind.'

'An diesen flauen Tagen wollen wir nicht leer nach Hause. Es gibt immer Händler oder Fahrer, die uns in Geld oder Naturalien zahlen, wenn wir mit ihnen in den Hinterraum gehen, in die Lastwagenkabine steigen oder mit ihnen in ein Motel fahren.'

'Du prostituiert dich für deine Familie?'

'Ja. Was bleibt mir anderes übrig? In der Ceasa machen mindestens 100 Mädchen im Alter zwischen 8 und 17 Jahren dasselbe wie ich. Am Anfang kostet es Ueberwindung, aber nachher gewöhnt man sich daran.'

'Ich schiebe dir keine Schuld zu, Gabriela. In deinem Alter kennst du die Auswirkungen noch nicht. Die Erwachsenen, die das von dir verlangen, müssten bestraft werden. Lebt ihr dort nicht sehr gefährlich?'

'Doch. Es kommt immer wieder vor, dass Freier den vereinbarten Lohn nicht bezahlen wollen. Allein im letzten Jahr kamen so zehn Kinderprostituierte im Gebiet der Ceasa ums Leben. Ein auswärtiger Fahrer verletzte eine meiner Schwestern mit einer abgebrochenen Flasche lebensgefährlich am Bauch.'

'Benutzt ihr wenigstens Kondome?'

‘In der Regel schon. Aber es gibt immer wieder Männer, die es ohne treiben. Wir können uns nicht wehren, denn wir sind zu schwach.’

‘Dann kommt es also manchmal vor, dass du die ganze Nacht weg bist und am Morgen müde hier erscheinst? Erklären sich deine Absenzen auch damit?’

‘Ja. Entschuldige bitte, Tante.’

‘Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, mein Kind. Ich will jedoch mit dir nach Hause kommen und mit deiner Mutter sprechen.’

Gabrielas Familie wohnt auf besetztem Grund. Die Hütten sind entsprechend einfach und bestehen meist aus Lehm oder Brettern. Fast in einer Höhle hausen die Geschwister des Mädchens. Im Hinterhof finden sie die knapp 40jährige Mutter beim Wäscheaufhängen. Ueberrascht streckt sie der Lehrerin die feuchte Hand entgegen.

Diese erklärt, was sie herführt. Die weisse Frau bietet ihr einen Stuhl an und setzt sich daneben.

‘Glaubst du, ich sehe es gerne, wenn sich meine Töchter verkaufen? Aber was sollen wir tun? Ist es besser, wenn wir sterben? Seit dem Morgengrauen arbeite ich. Trotzdem komme ich damit im Monat nicht einmal auf einen Mindestlohn.’

‘Warum hast du dann so viele Kinder, wenn du sie nicht ernähren kannst?’

‘Da musst du nicht mich, sondern meinen Alten fragen. Er brüstete sich jeweils bei seinen Freunden, was für ein Mann er sei. Wollte ich verhüten, schlug er mich. Ich schicke meine Kinder immerhin zur Schule und hoffe, dass einige eine bessere Zukunft haben. Andere - wie Gabriela - müssen sich für ihre Brüder und Schwestern opfern. Das ist leider der Teufelskreislauf des Lebens.’

‘Ich weiss, dass ich gegen die Kinderprostitution in der Ceasa nichts unternehmen kann. Aber ich will euch helfen, schätze ich doch Gabriela als gute Schülerin. Wie ich von ihr gehört habe, geht es euch vor allem um Lebensmittel die ihr dort organisiert?’

‘Richtig. Ohne diese Früchte- und Gemüsereste verhungern meine Sprösslinge.’

‘Für die Schule pflücke ich jeweils einen Imbiss auf einer verwilderten Farm. Dort gibt es noch viele Bäume und Sträucher mit Früchten. Wenn du einverstanden bist, nehme ich Gabriela mit und zeige ihr wo. Sie kann dann bringen, was ihr braucht. Der Besitzer wohnt in Sao Paulo. Vielleicht könnt ihr dort gar einen kleinen Gemüsegarten anlegen und ein paar Hühner halten.’

‘Diese Idee ist gut. Wir erhalten frischere Ware als den Abfall von der Ceasa und müssen nicht die ganzen Umtriebe auf uns nehmen. Ich danke dir. Nimm Gabriela mit und führe sie an den Ort.’

Gut entwickelt hat sich in Danielas Klasse Anderson. Er gehört zwar nicht zu den Klassenbesten, aber er hält mit und fällt nicht mehr unangenehm auf. Dank der Geduld der Lehrerin und ihren täglichen Gesprächen mit ihm hat er seine Aggressionen abgelegt.

Marly nimmt das bei ihren Besuchen gerne zur Kenntnis. Verschiedene Lehrkräfte an anderen Schulen wenden bereits Danielas Methoden an. Sie ist ein Vorbild für den Lehrertyp, den sich die Schulverantwortliche an ihren Instituten wünscht.

Nicht nur künftige Lehrer und Lehrerinnen machen bei Daniela ein Praktikum. Regelmässig schickt sie auch erfahrene Leute, die in ihren Klassen Mühe bekunden, für einige Tage oder Wochen zu Daniela. Währenddessen übernehmen Stellvertreter deren Schüler. Marly sieht darin eine Weiterbildung. Das Bedürfnis ist so gross, dass Daniela nur noch selten als alleinige Erwachsene in ihrem Zimmer ist.

Dadurch kann sie auch das Umgekehrte machen, nämlich andere Schulen besuchen und dort in den Gruppen Missstände aufdecken und beheben. Nach anfänglichem Widerstand und Misstrauen arbeiten die betroffenen Direktoren und Lehrer mit.

9. Resultate

Bei Daniela hat es inzwischen eine Veränderung gegeben. Nachdem Pedro mehrere Monate bei seiner Geliebten verbracht hat, ist er wieder zu seiner Familie zurückgekehrt. Die Beziehung ist in die Brüche gegangen. Seine Gattin hat es nicht übers Herz gebracht, ihn von der Tür zu weisen. Zu wenig stark ist die Position der Frau in der brasilianischen Gesellschaft. Den Kindern, den Finanzen und dem familiären Frieden zuliebe verzeiht sie ihm. Ihr Verhältnis hat jedoch eine dauerhafte Störung erlitten. Nicht mehr die Liebe kittet sie zusammen, sondern sie leben eher in einer Zweckgemeinschaft.

Daniela stellt Bedingungen. So erwartet sie einen fixen Anteil von Pedro am Haushaltsgeld. Auch wird sie ihre Aktivitäten an der Schule nicht einschränken. Ihr Gatte muss vermehrt zu Hause die Kinder betreuen. Nur dank dem Zureden und den Drohungen seiner Eltern willigt er ein.

Auch in der Schule gibt es für Daniela Erfolgserlebnisse. Auf dem gepachteten Land haben sie und ihre Kollegen mit den Schülern bereits mehrere Aren kultiviert. Wegen dem guten Klima ernten sie viel. Die Erzeugnisse ergänzen die eintönigen Mahlzeiten der Schulküche.

Die ausgeglichene, bessere Ernährung zeigt Auswirkungen auf den Schulbetrieb. Die Kinder sitzen weniger apathisch in ihren Bänken. Sie machen vermehrt mit, wirken fröhlicher und lebendiger. Die Lehrkräfte sind jetzt auch gefordert, wenn das Temperament überzuborden droht. Bei hungernden Schülern ist das nur in Ausnahmefällen vorgekommen.

In den Abendklassen befinden sich auch Erwachsene. In einer Pause spricht Daniela eine Frau an.

‘Wie alt bist du und warum besuchst du in deinem Alter die Primarschule?’

‘Ich bin 33. Ich lese nicht so viel, wie ich möchte.’

‘Warum liest du wenig?’

‘Ich weiss es nicht. Ich schreibe auch die meisten Wörter falsch.’

‘Weshalb hast du nicht früher die Schule besucht?’

‘Ich habe gewollt, aber mein Mann hat mich nicht gelassen. Jetzt bin ich geschieden und hole das Versäumte nach. Bei meinem Alten habe ich am Tage nicht gedurft, weil ich den Haushalt machen und die Kinder versorgen musste. Am Abend hat er es mir aus Eifersucht verboten. Er hat gefürchtet, ich könnte ihn betrügen, statt hierher zu gehen.’

‘Bist du als Kind nicht zur Schule gegangen?’

‘Ich durfte nur zwei Jahre. Mit neun Jahren verdingten mich meine Eltern zu einer Bauernfamilie. Dort musste ich von morgens früh bis abends spät arbeiten wie eine Sklavin. Die Leute verboten mir, das Wort Schule in den Mund zu nehmen.’

‘Wieviele Kinder hast du?’

‘Zwei Knaben und ein Mädchen.’

‘Besuchen diese den Unterricht?’

‘Ja.’

‘Haben sie dort Probleme?’

‘Nicht, dass ich wüsste.’

Die nächste Stunde beginnt. Maria, wie sie heisst, verschwindet im Schulzimmer. Daniela bleibt nachdenklich zurück. Sie kennt diese Schicksale. Sie weiss, was Dienstmädchen durchmachen müssen. Handelt es sich dabei noch um abgelegene Anwesen, fehlt den armen Kreaturen der Kontakt zur Umwelt. Sexuelle Uebergriffe der männlichen Hausbewohner gehören zur Tagesordnung. Die eigene Familie greift meistens nicht ein. Diese ist froh, wenn sie ein Maul weniger zu stopfen hat. Um so höher stuft Daniela ein, dass sich Maria zu einer selbstbewussten Frau entwickelt hat, die ihr Joch abgestreift und ihr Leben in die eigenen Hände genommen hat. Sie wird sie weiterhin beobachten.

Die Liebe zwischen Tania und Fernando hat sich so weit gefestigt, dass die beiden heiraten. An einem Donnerstagmorgen treffen sie sich mit den engsten Familienangehörigen in Olinda. Jane amtet als Trauzeugin.

Das einzige Standesamt befindet sich südlich des Praça do Carmo direkt am Strand. Es ist eines von vier genau gleichen Häusern, die sich nur durch ihre Farben unterscheiden. Sie stammen aus der Kolonialzeit. Ein Vater baute sie für seine vier Töchter.

In den Räumen und im Hof drängen sich die Leute. Ziviltrauungen finden nur am Donnerstag statt. Es lässt sich leicht vorstellen, wieviele Paare sich in der Stadt mit 200'000 Einwohnern jede Woche trauen lassen wollen ... Die ganze Zeremonie gleicht einer Massenabfertigung. Trotzdem sind Tania und Fernando nervös, als sie in den gekühlten Raum gerufen werden. Der Richter leiert seinen monotonen Spruch zum X-ten Mal am heutigen Tag herunter, stellt die obligaten Fragen, welche die beiden mit ja beantworten, dann unterschreiben alle im riesigen Buch. Anschliessend erhalten sie im Sekretariat die Heiratsurkunde.

Auf eine kirchliche Vermählung verzichten Tania und Fernando. Sie wollen die Tendenz nicht mitmachen, die zu immer grösseren und pompöseren Festen geht. Auch in Brasilien feiern viele Paare über ihre Verhältnisse, verprassen für diesen einen Tag Geld, das ihnen später fehlt oder das sie für Nützlicheres ausgeben könnten.

Tania hat eine aussergewöhnliche Idee ausgebrütet: Ihre nächsten Verwandten und Bekannten sowie die ihres Gatten lädt sie in ihre Schule in Carpina ein. Sie bittet alle, eine Platte mit Essen mitzubringen. Die Gäste begreifen vorerst auch nicht, warum das junge Paar - statt um Geschenke für den Haushalt - um Spielsachen und Kinderkleider gebeten hat. Im Schulhaus erwarten Tanias Schüler die Neuvermählten. Auf dem Hof haben sie Bänke und Stühle aufgestellt und alles liebevoll dekoriert. Getränke und Fleisch zum Grillieren hat Fernandos Bruder organisiert, der sich bereits recht gut mit Jane versteht ...

Bald vergnügt sich die Gruppe beim Essen und Trinken. Anschliessend ruft das Brautpaar die Kinder zu sich und übergibt jedem ein Geschenk. Viele der Anwesenden schütteln ungläubig den Kopf. Solch eine Hochzeit haben sie noch nie erlebt. Eine Tante von Tania spricht ihre Nichte darauf an:

‘Warum macht ihr das? Ich habe gedacht, das sei ein Familienfest. Auf der einen Seite spart ihr. Auf der andern Seite füttert ihr diese Kinder. Hochzeitsgeschenke sollen später daran erinnern, wer sie gegeben hat. Ihr verteilt sie jedoch weiter.’

‘Wir haben uns etwas anderes gewünscht. An unserem Glück sollen auch meine Schüler teilhaben. Sie freuen sich mehr über die Geschenke als wir. Sehen wir in ihre strahlenden Augen erfüllt uns das mit mehr Dankbarkeit, als wenn wir Sachen erhalten, die wir doch nicht brauchen oder schon besitzen. Glaube mir, diese Erinnerung bleibt uns - sie ist reiner. Diese Kinder sind oft unterernährt. Frage sie, wann sie zum letzten Mal so gegessen haben, wenn überhaupt. Fernando und ich sind zufrieden so.’

Tatsächlich zeigen sich die Jugendlichen von ihrer besten Seite. Alle haben sich herausgeputzt und ihre schönsten Kleider angezogen. Einige bringen auch kleine Geschenke mit, die von Herzen kommen. So erhalten die Brautleute Eier, Früchte oder selber gepflückte Blumen. Tania freut sich daran mehr, als an teuren, anonymen, nichtssagenden Gaben.

Einige der Gäste regt dieses Fest zum Nachdenken und Nachahmen an. So findet Jane:

‘Wenn ich eines Tages heiraten werde, will ich etwas Aehnliches veranstalten. Eure Idee gefällt mir, Tania. Bei mir muss es nicht unbedingt in einer Schule sein, weil ich nicht mehr unterrichte. Wichtig ist jedoch, dass ich arme Mitmenschen an meinem hoffentlich schönsten Tag teilhaben lasse.’

Vor den meisten andern verabschieden sich die Neuvermählten. Mit Fernandos VW-Käfer fahren sie wie auf einer Wolke des Glücks an den Boa Viagem ins Hotel Sunshine. Bei diesem handelt es sich um eine Liebesoase der Luxusklasse. Motels - wie sie in Brasilien heissen - gibt es überall in allen Preisklassen. Das Sunshine gehört neben dem Seychelles in Olinda und zwei weiteren zu den Top-Stundenherbergen im Grossraum Recife. Fernando hat schon im voraus eine besonders schöne Suite reserviert.

Am Empfang erhalten sie den Schlüssel. Mit dem Auto fahren sie zur Garage, die zum Appartement gehört. Fernando schliesst das Tor ab, nimmt die Sachen aus dem Auto, die sie benötigen werden und inspiziert ihr Liebesnest. Tania begibt sich direkt zum Sprudelbad und

füllt es mit Wasser. Selbst das Dach öffnet sich per Knopfdruck und gibt den Blick frei auf den südlichen Sternenhimmel.

Fernando lässt sich Zeit. Er bestellt einen Imbiss in der Küche und isst diesen. Tania legt sich inzwischen in die Wanne, lässt die Düsen laufen, räkelt sich im Schaum, freut sich über ihr Glück und erwartet ihren Frischangetrauten.

Als dieser kommt, stürzt er sich nicht sofort auf den dargebotenen, schönen Frauenkörper, sondern meint völlig unromantisch:

‘Hier stinkt es nach verbranntem Gummi!’

Auch Tania nimmt jetzt den Geruch wahr. Sie hätte nicht gedacht, dass sie so feurig ist ...

Die Wirklichkeit verdrängt den Traum von der Liebesnacht. Tania telefoniert der Verwaltung.

‘In unserem Bad gibt es einen technischen Defekt. Wir wollen ein anderes Zimmer!’

‘So schnell geht das nicht. Wir müssen uns zuerst vergewissern, was los ist.’

Nach einer langen Wartezeit schlürft eine ältere Frau mit einem grauen Kopftuch herein. Sie schnüffelt und riecht nichts. Tania füllt erneut Wasser in die Wanne, während die Angestellte über dieser kniet. Endlich nimmt auch sie den Gestank wahr.

‘Ich hole meine Chefin. Diese muss entscheiden.’

Wieder dauert es, bis jemand kommt. Die Vorgesetzte ist jünger und attraktiver. Sie wirkt zerzaust. Fernando vermutet, dass sie mit einem Mann ein Bett getestet hat. Tania verlangt einen Ersatz.

‘Aber ihr müsst voll bezahlen.’

‘Nein. Wir haben eine Unterkunft mit Sprudelbad bestellt. Da dieses nicht funktioniert, seid ihr verpflichtet, uns ohne Mehrpreis ein anderes zur Verfügung zu stellen.’

‘Zurzeit sind alle Zimmer besetzt. Ihr müsst warten. Ausserdem rechnen wir die Zeit an, die ihr hier gewesen seid. Eure Ankunft haben wir im Computer registriert.’

Fernando mischt sich ein: ‘Das könnt ihr ändern. Ich arbeite als Computerspezialist. Bisher haben wir nur Aerger gehabt. Also zahlen wir auch nichts!’

Als der Wechsel endlich klappt, sind Tania und Fernando so müde, dass sie nur noch schlafen wollen. Ihre Erregung ist verflogen. Die Hochzeitsnacht wird ihnen unvergesslich bleiben, aber nicht in dem Sinne, wie sie es sich ausgemalt haben.

Mit der Trauung ändert sich einiges in Tanias Leben. Das junge Paar lebt in Fernandos Wohnung in Olinda. Von dort lohnt es sich nicht mehr, täglich mit dem Bus nach Carpina zu fahren. Ausserdem befindet sich ihre Schule weitab von der Strasse. Die junge Lehrerin müsste

je gegen zwei Stunden für den Hin- und Rückweg kalkulieren. Bei dem geringen Lohn, den sie erhält, wäre dies unverhältnismässig.

Dank Fernandos Beziehungen unterrichtet Tania in einer Privatschule in Olinda weiter. Es handelt sich jedoch nicht um eine Schule für reiche Brasilianer, sondern um das Institut eines Hilfswerkes aus Europa. Die junge Frau bringt gute Voraussetzungen mit für die Erziehung von Jugendlichen von der Strasse oder aus den Favelas. Im Engenho Sagrado hat sie auch verschiedene Altersklassen und Kinder aus ärmsten Verhältnissen betreut.

Ihr Studium führt Tania in Olinda weiter. Dank ihrer guten Noten bereitet es ihr keine grossen Probleme zu wechseln. Eine Empfehlung von Marly, die den Direktor kennt, hilft ihr dabei.

Elisa hat inzwischen das Projekt für die Schulzahnpflege ausgearbeitet und an ihrer Schule getestet. Dr. Neide, die Gesundheitsverantwortliche, macht voll mit. Alle Läden und Verkaufsstände von Lebensmitteln bieten ein spezielles Kochsalz an. Die Verpackung ist mit grüner Farbe gekennzeichnet. Damit die Leute dieses Salz kaufen, ist es etwas billiger als das gewöhnliche. Es ist angereichert mit Fluor, um die Kariesbildung zu vermindern. Dank der grossen Einkaufsmengen gibt das für die Stadt keine Mehrbelastung.

In den Schulen gehört ab dem neuen Schuljahr ein wöchentliches, gemeinsames Zähneputzen zum Unterricht. Dabei lernen die Kinder immer wieder, wie sie mit Bürste und auch Zahnseide umgehen müssen. Das heisst, sie reinigen auch die Zwischenräume und die Innenseite. Jedes Semester besucht ausserdem eine Dentalhygienikerin die Klassen. Sie kontrolliert, ob alle das Gelernte richtig anwenden. Ausserdem zeigt sie Bilder mit abschreckenden Beispielen und erklärt, was geschehen kann, wenn die Menschen ihren Zähnen nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenken.

Aufgrund der Erfahrungen von Daniela haben wie sie auch Carlos und Elisa für ihre Schulen Land gepachtet, das sie bepflanzen. Dank der familiären Verbindungen von Marly setzen sie so gute Ideen ohne grossen Zeitverlust um. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis weitere und schliesslich alle Institute mitmachen.

Auch die Elternräte sind inzwischen an allen Schulen obligatorisch. Vertreter dieser Organisationen treffen sich regelmässig zu gemeinsamen Sitzungen mit Marly. Je nach Traktanden nehmen weitere Angehörige des Bildungswesens daran teil.

Diese Zusammenkünfte findet Marly sehr wertvoll. Eltern der verschiedenen Schulen tauschen Erfahrungen aus. Die Leute erhalten neue Impulse, sie werden in den Unterricht eingebunden. Sie hören, was die Schule von ihnen erwartet, zum Beispiel beim Unterhalt und der Bewachung. Aber sie profitieren auch von den neuen Erkenntnissen mit dem Bepflanzen, der Ernährung oder der Zahnhygiene. Sie sollen diese Sachen zuhause anwenden und auf die ganze Familie ausdehnen. Marly stösst auch auf Problemkreise, welche die Schule nicht direkt betreffen.

Eine Elternvertreterin meint: ‘Meine Tochter hat mir von einem Kurs betreffend der Familienplanung erzählt. Sie hat Dinge gewusst, von denen ich noch nie gehört habe. Ich habe bereits zwölf Kinder. Wie ihr seht, bin ich wieder schwanger. Unser Geld reicht nie. Was soll ich tun?’

‘Wie verhält sich dein Mann dazu?’

‘Er bezeichnet sich als typischen Macho. Er glaubt, je mehr Kinder er aufstelle, desto höher steige er in der Achtung der Gemeinschaft. Viele Kinder sieht er als Zeichen seiner Potenz. Schon nach der Geburt des fünften Babies wollte ich mich unterbinden lassen. Er weigerte sich, drohte mich zu verlassen.’

‘Ich empfehle dir, mit deinem Gatten beim Gesundheitsamt vorzusprechen. Dort gibt es gar ein Büro für Familienplanung. Vielleicht hilft es, wenn die dortigen Fachleute ihm gewisse Zusammenhänge erklären. Sie können dich auch beraten und sagen, ob eine Unterbindung oder zum Beispiel eine Spirale besser wäre.’

Marly wendet sich an die andern: ‘Seht ihr, indem wir in der Schule auf gewisse Missstände hinweisen, tragen wir die Diskussion in die Familien und können helfen. Das bezwecken wir. Mir geht es nicht darum, den Jugendlichen nur Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen. Wir bereiten sie auf das Leben vor, legen Probleme dar und zeigen Lösungen auf. Ich behaupte aufgrund meiner langjährigen Erfahrung, dass sie so weiter kommen als mit grauer Theorie.’

Eine andere Mutter bemerkt: ‘Im Fernsehen höre ich immer wieder, dass alle Kinder das Recht auf eine Schulbildung haben. In der Praxis stelle ich jedoch fest, dass wir immer noch eine der grössten Raten von Analphabeten der Welt haben. Wie passt das zusammen?’

Marly schmunzelt: ‘Es ist einfach für Politiker, neue Gesetze zu erlassen und diese den Medien zu präsentieren. Schwieriger ist es, die Voraussetzungen für das Ausführen zu schaffen. Wo sind die Mittel für zusätzliche Schulräume? Wer zahlt weitere Lehrkräfte? Warum seid ihr hier? - Um die Situation ein wenig zu verbessern, haben wir diese Selbsthilfegruppen gegründet. Ohne euch und andere Aktionen, die wir veranstalten, würde unser Schulsystem wie die Gebäude immer mehr zerfallen. Letztere leiden zum Beispiel unter Termiten, ersteres unter zweibeinigen Schmarotzern.

Als ich mein Amt angetreten habe, habe ich mir als Ziel gesetzt, dass jedes Kind aus Carpina im entsprechenden Alter die Schule besuchen kann. Seither ist mehr als ein Jahr vergangen. Noch ist es mir nicht gelungen, auch nur eine neue Schule zu eröffnen. Ich brauche meine ganze Energie, um die Qualität in den bestehenden Instituten zu steigern. Immerhin weisen wir höhere Schülerzahlen aus als vor zwei Jahren, weil wir die Möglichkeiten besser ausnützen. So besetzen wir fast alle Schulräume für vier Klassen täglich. Auch bin ich zuversichtlich, dass uns Gönner unterstützen und den Bau oder den Kauf von weiteren Gebäuden für den Schulbetrieb ermöglichen werden. Ihr seht, wir sind nicht untätig, aber wir stossen an Grenzen.’

‘Wir machen dir keine Vorwürfe, Marly, jedoch dem System. Das offizielle Monatsgehalt des Bürgermeisters ist 50 - 100 Mal höher als das unserer Männer. Diese arbeiten dafür jedoch von Montag bis Freitag - manchmal gar am Samstag - vom Morgen früh bis am Abend spät. Wie wir wissen, verbringt der Bürgermeister wöchentlich nur einen Tag in seinem Büro im Rathaus. Was macht er den Rest der Woche? Kümmert er sich um seine privaten Geschäfte?’

‘Ihr wisst, dass sein Amt nicht nur Administratives beinhaltet. Vor allem muss er Repräsentationspflichten nachkommen. Auch gehören Sitzungen - zum Beispiel in Recife - dazu. Seinen Lohn bekommt er nicht geschenkt.’

‘Aber fast ...’

‘Ausserdem ist die Stadtkasse leer. Die Angestellten des öffentlichen Dienstes von Carpina warten immer noch auf den Juni-Lohn und das 13. Gehalt vom Vorjahr - und das Mitte Februar! Was glaubt ihr, wie wir uns einschränken müssen.’

‘Wir glauben dir, Marly. Aber haben der Bürgermeister und seine Gefolgsleute diese Forderungen auch zurückgestellt?’

‘Das entzieht sich meiner Kenntnis. Was ich jedoch sagen will ist, dass viele von uns mehrere Anstellungen annehmen müssen, um auf ein normales Gehalt zu kommen. So arbeiten zum Beispiel städtische Aerzte noch in verschiedenen privaten Spitälern oder führen gar eine eigene Praxis. Bei den Lehrkräften ist es nicht ganz so extrem, aber immerhin ...’

Tania hebt auf der Bank in Recife ihren Lohn ab. Das kann unter Umständen recht zeitraubend sein. Die Schalter öffnen erst um 10.00 Uhr. Lange Warteschlangen bilden sich vor den Eingängen der grösseren Institute. Vor allem wenn Rentenauszahlungen anstehen oder die Leute zum Beispiel die Stromrechnungen begleichen, sind 1 - 2 Stunden Wartezeit keine Seltenheit. Mit dem Plano Real - also ohne Teuerung - hat sich die Lage etwas entspannt. Vorher holte jedermann das Geld, sobald es eingetroffen war. Rechnungen zahlten die Leute erst am letzten Tag.

Die junge Lehrerin weiss, dass am Nachmittag der Ansturm nicht mehr so gross ist, deshalb lässt sie sich Zeit. Auf dem Rückweg benützt sie einen Bus, der sie nach Olinda bringt. Vielleicht 20 Personen sitzen im Fahrzeug. Sie nimmt vor der Schaffnerin Platz. Zwei Stationen später steigen zwei Halbwüchsige zu. Sie zahlen nicht, sondern springen über das Zählrad. Tania fällt das auf und sie betrachtet die beiden.

Sie dürften zwischen 16 und 20 jähig sein. Ihre Oberkörper sind nackt. Der Rücken des einen ist aufgeschürft und blutet leicht. Am Bauch des andern fällt eine lange Narbe auf. Tania vermutet, dass sie von einem Messer stammt. Der erste scheint vollgepumpt mit Drogen. Er lächelt abwesend und überlässt dem andern das Reden. Beide sind von der Sonne so gebräunt, dass es schwierig ist, ihre ursprüngliche Farbe zu bestimmen. Aufgrund der Gesichtszüge dürfte es sich um Mischlinge handeln.

Während sich der Süchtige vorerst ganz nach hinten setzt, nimmt sein Partner gegenüber von Tania Platz. Die Gespräche im Bus verstummen. Es knistert. Die Spannung steigt. Jedermann - selbst der Ausländer, der sich in das Fahrzeug verirrt hat - ahnt, dass es sich um Kriminelle handelt. Wollen sie die Fahrgäste ausrauben? Tania fürchtet um ihr Geld. Obwohl es für reichere nicht viel ist, ist sie darauf angewiesen. Sie bedauert, dass sich keine bewaffneten Polizisten oder Armeeangehörige im Bus befinden.

Der Anführer spricht den Europäer an: ‘Hey, Amigo, gib mir einen Real!’

Dieser schüttelt den Kopf.

‘Dann gib mir 50 Centavos!’

Wieder reagiert er nicht. Der zweite Gauner gesellt sich zu seinem Freund und lacht laut auf. Der Jüngling mit der Narbe bittet verschiedene Frauen im hinteren Teil um je 50 Centavos. Diese geben die Geldstücke ohne Widerrede. Auch Tania gehorcht. Noch einmal versucht er

sein Glück beim Ausländer. Dieser zeigt erneut kein Gehör. Noch weiss niemand, ob sie sich mit diesem Geld zufriedengeben. Als sie Ausgangs Recife den Fahrer anweisen, beim nächsten Halt zu stoppen und aussteigen, atmen alle erleichtert aus. Sie wissen, dass sie Glück gehabt haben.

10. Frust

Erneut meldet sich die Familie aus Europa zu Besuch. Sie hat wieder eine Menge Kinderkleider mitgebracht. Marly vereinbart mit den Gästen einen Termin. Als sie im Schulsekretariat eintreffen, befindet sich auch Carlos bei seiner Mutter. Diese begrüsst die Fremden herzlich und erklärt ihnen, weshalb ihr Sohn anwesend ist.

‘Ich habe Carlos gestern von unserem Telefongespräch erzählt. Er findet toll, was ihr macht, aber er möchte euch einen noch bleibenderen Eindruck vermitteln. Ihr erinnert euch, dass sich im Vorjahr gewisse Kinder zierten oder sich gar nicht freuten. Wenn ihr einverstanden seid, wird mein Sohn euch zu einem Weiler im Zuckerrohrgürtel führen. Dort seht ihr mit eigenen Augen, wie arm diese Menschen sind und welche Freude ihr ihnen mit euren Gaben bereitet.’

Die Familie wendet selbstverständlich nichts gegen diesen Vorschlag ein.

Marly ergänzt: ‘Damit ihr besser Platz habt im kleinen Auto, bleibe ich hier. Wir treffen uns nachher wieder.’

Die andern zwängen sich in die Fusca und Carlos fährt sie über die holprigen Strassen zur Bahnlinie. Diese führt das Zuckerrohr vom Landesinnern zu den Raffinerien in der Küstenregion.

‘Ab hier müssen wir zu Fuss weiter. In die Siedlung, die ich ausgewählt habe, kommen wir nicht mit dem Auto. Achtet auf den Boden, dass ihr nicht auf Scheisse oder sonst etwas Unangenehmes tretet.’

Er hilft dem Mann beim Tragen und schreitet seinen Besuchern voran auf dem Bahngeleise. Mit jedem Schritt überwindet er eine Schwelle. Andere Fussgänger kreuzen ihren Weg. Nach einigen hundert Meter verlassen sie den Schienenstrang und steigen einen steilen Hang hinauf. Der ausgetretene und vom Regen ausgewaschene Pfad ist glitschig. Schwitzend langen sie oben an und geniessen den Ausblick. So weit das Auge reicht, dehnen sich Zuckerrohrfelder. Wie Inseln erheben sich darin Weiler. Vielleicht zwei Kilometer entfernt schlängelt sich die Hauptstrasse durch das Grün.

Rechts von ihnen beginnen die Hütten. Die erste besteht wie die meisten andern aus einem Holzgeflecht über das die Erbauer Lehm gepflastert haben. Das Grundstück umrahmt ein Zaun mit Stacheldraht. Im Schatten sitzt ein Mann und bastelt aus dünnen Bambusstäben einen Vogelkäfig. Damit verdient er das Brot für seine 13köpfige Familie ... Die kleineren der 11 Kinder rennen splitternackt herum, die grösseren weilen in der Schule. Ein Säugling liegt in einer Krippe in der Hütte und schläft. Ein weiteres Kleinkind hält die Mutter auf dem Schoss.

Dass Gott diese Familie mit viel Nachwuchs segnet, zeigt der schon wieder fest gerundete Bauch. Die Frau wirkt in ihr Schicksal ergeben.

Carlos tritt zu den Leuten und bringt sein Anliegen vor: 'Diese Familie kommt aus Europa. Sie hat Kleider mitgebracht, die sie euch abgeben will. Seid ihr damit einverstanden? - Ich muss ergänzen, dass wir das ohne jede Verpflichtung machen. Es handelt sich um keine politische Aktion. Wir wollen keine Stimmen kaufen.'

Die beiden Erwachsenen nicken zustimmend. Die Besucherin öffnet den Koffer und beginnt schöne, wenig getragene Textilien auszupacken. Aufgrund der Grösse und des Geschlechts, gibt sie ein Hemd diesem Kind, eine Hose jenem oder einem dritten ein Paar Schuhe. Ihre beiden Sprösslinge helfen ihr dabei. Der Vater hält sich mit seinem Fotoapparat etwas im Hintergrund und knipst von Zeit zu Zeit Erinnerungsbilder.

Als alle versorgt sind, meint Carlos zu den Kleinen: 'Geht eure neuen Sachen anziehen. Der Onkel will euch fotografieren.'

Schreiend rennen sie weg. Jedes will das erste sein. Sie sind fast nicht wiederzuerkennen, als sie zurückkommen und sich zum Gruppenfoto hinstellen. Nur eines bleibt drinnen. Es schämt sich in seinem neuen Kleid.

Inzwischen haben sich dem Zaun weitere Jugendliche genähert. Die Besucher verabschieden sich und begeben sich zur nächsten Hütte. Dort wiederholt sich das Zeremoniell. Ueberschwengliche Dankeshymnen hören sie fast nirgends. Einzig ein Ort hebt leicht von den andern ab: Dieses Haus besteht aus Stein. Im Garten stehen einige voll behangene Jaccabäume. Der Besitzer bietet den Gästen sofort seinen Platz auf der Bank neben der Tür an und ruft seine Jungmannschaft. Ein Mädchen und ein Knabe kommen. Beide sind angezogen.

Carlos fragt: 'Hast du nicht mehr Kinder?'

'Nein. Wir wollten nur zwei. Nachher liess sich meine Frau unterbinden.'

Der Koffer leert sich. Nicht alle Bedürftigen kommen in den Genuss eines Geschenkes. Carlos verspricht denjenigen, die nichts erhalten:

'Nächstes Jahr beginnen wir auf eurer Seite des Dorfes.'

Auf dem Rückweg meint die Frau: 'Dieser Ausflug hat sich gelohnt. So hautnah habe ich die Armut noch nie gesehen. Wie deine Mutter angetönt hat, sind hier die Klassenunterschiede viel augenfälliger als bei den Kindern in der Schule. Mit zum Erlebnis gehört auch dieser Fussmarsch.'

Ihr Gatte ergänzt: 'Für unseren nächsten Besuch merken wir uns diesen oder einen ähnlichen Weiler gleich vor.'

Der Bürgermeister ruft Marly sowie seine andern höheren Kadermitarbeiter in sein Büro.

'Im Oktober haben wir Parlamentswahlen. Mein jüngerer Bruder Miguel kandidiert für die grosse Kammer von Pernambuco.'

Neide unterbricht ihn: ‘Was hat das mit uns zu tun?’

‘Ich erwarte von euch allen, dass ihr aktiv für ihn Stimmen sammelt. Meine Familie baut auf euch und auf unsere übrigen Freunde. Ihr bekleidet in meiner Verwaltung Schlüsselpositionen. Diese zu besetzen, ist ein Privileg des Stadtoberhauptes. Sie sind auch eine Belohnung für treue Mitstreiter.’

Wieder fragt Neide: ‘Was heisst das im Klartext?’

‘Wenn ihr euch zu wenig einsetzt, ist es denkbar, dass ich ab dem November den einen oder anderen Posten mit aktiveren Stimmensammlern besetzen werde.’

Marly traut ihren Ohren nicht. Ein Kloss setzt sich in ihrem Hals fest. Als sie sich wieder gefangen hat, bemerkt sie:

‘Fabio, du weisst, dass ich eine Praktikerin bin. Ich habe mich noch nie um Politik gekümmert. Du hast mir dieses Amt angetragen und auf meine langjährige Erfahrung verwiesen. Warum vermischst du jetzt zwei verschiedene Sachen?’

Mehrere der Anwesenden murmeln zustimmend. Fabio Costas Anhänger hören mit unbewegten Mienen zu.

‘Ich habe gedacht, du kennst unser System, Marly. In der Politik zählt nur der Erfolg und jede Stimme. Du hast einiges erreicht in den Schulen. Aber andere können das auch. Ich behaupte, niemand ist unersetzlich. Ihr habt jetzt neun Monate Zeit. Notiert mir die Namen der Männer und Frauen, die versprechen, Miguel zu wählen.’

Marly ist wie vor den Kopf geschlagen, als sie den Hügel hinunterschreitet und sich ins Schulsekretariat begibt. Sie kennt Miguel von klein auf. Er ist der typische Herrensohn, der sich lieber mit Luxus umgibt und das teure Leben genießt, als sich für die ärmeren Mitmenschen einzusetzen. Auf den Abend beruft sie einen Familienrat ein.

Die Reaktion ihrer Lieben gleicht der ihren vor wenigen Stunden. Sie bringen ähnliche Vorbehalte an wie sie selber. Auch sie halten nicht viel von Miguel.

Schliesslich meint sie: ‘Wir sind uns einig. Aber was sollen wir tun?’

José findet: ‘Unternimmst du nichts, bist du deinen Posten spätestens in einigen Monaten los. Vielleicht entlässt dich der Bürgermeister gar sofort. Machst du gute Miene zum bösen Spiel, gewinnst du Zeit. In dieser wirst du weitere Verbesserungen in den Schulen durchsetzen. Denke ausserdem an deine Schwestern und Kinder. Mehrere arbeiten im Schuldienst. Lehnst du dich gegen Fabio Costa auf, riskierst du, dass er sie schikaniert oder gar auch auf die Strasse setzt.’

Carlos unterstützt ihn: ‘Vater hat recht. Du bist erst 16 Monate im Amt und hast erreicht, was wir nie zu träumen gewagt hätten. Jede Woche, die du zusätzlich am Ruder bleibst, bringt weitere Erfolge zum Wohle der Schulen und der Kinder. Beruhige dein Gewissen damit, dass du nur durch die Unterstützung dieses Nichtsnutzes Miguel weiterhin in diesem Masse Gutes tun kannst. Wer weiss, vielleicht denkt der Bürgermeister nach den Wahlen anders oder du bringst so viele Stimmen, dass du bis zum Ende seiner Amtszeit deinen Posten behälst.’

‘Also versuchen wir es. Darf ich eure Namen auf die Liste schreiben?’

Alle nicken.

‘Bringt ihr mir auch die Zusage von anderen Verwandten und Bekannten, die Miguel die Stimme geben werden?’

Wieder nicken alle.

An einem Montag vermisst Daniela die 10jährige Claudia in ihrer Klasse. Sie fragt die andern Schüler, ob jemand weiss, was mit ihr los ist.

Der dunkelhäutige Beto, in einer der hinteren Reihen, streckt die Hand auf: ‘Claudia ist tot!’

Alle Köpfe drehen sich geschockt zu ihm um.

Daniela fragt mit zittriger Stimme: ‘Wie ist das geschehen?’

‘Claudias Familie besass eine Lehmhütte, dort wo die Hauptstrasse eine Kurve macht. Wir wohnen einige Häuser weiter. Gestern Nachmittag sass ihre Familie im Wohnzimmer vor dem Fernseher. Ein VW-Bus, der Personentransporte macht, raste mit übersetzter Geschwindigkeit heran, erwischte die Kurve nicht und prallte voll in die wacklige Behausung. Vater, Mutter und die drei anwesenden Kinder starben auf der Stelle.’

‘Hast du gehört, warum das geschehen konnte?’

‘Ja, mein Vater hat mitbekommen, wie die Polizisten miteinander sprachen. Der Fahrer stand unter Alkoholeinfluss. Ausserdem war sein Kleinbus überladen. Das veränderte das Fahrverhalten. Die Beamten legten dem Mann Handschellen an und führten ihn ab.’

‘Das hat er verdient. Aber es bringt uns Claudia nicht mehr zurück. Wenn ihr einverstanden seid, brechen wir jetzt den Unterricht ab und treffen uns morgen wieder. Nach dieser Nachricht können wir uns zu wenig konzentrieren. Denkt an eure Kollegin und betet für sie.’

Schweigend erheben sich die Kinder und gehen in Gedanken versunken nach Hause. Daniela bleibt noch längere Zeit an ihrem Platz sitzen. Sie will nicht fassen, was sie gehört hat. Claudia war ein fröhliches, aufgewecktes Mädchen. Seine dunklen Augen strahlten fast immer. Waren sie jetzt für immer erloschen, wegen einem verantwortungslosen Alkoholiker? Auch in der Schule machte die verstorbene aktiv mit und ihre Noten waren gut. Von einem Moment auf den andern war eine unschuldige Familie nichtsahnend ausgelöscht worden.

Daniela begreift nicht, dass die Justiz solche Todesraser nicht härter anfasst. In vielen Ländern gelten Verletzungen der Verkehrsregeln als Kavaliersdelikte. Je nachdem über welche Beziehungen der Täter verfügt, kommt er vielleicht gar ohne Gefängnis davon. Sie findet, Menschen die grobfahrlässig oder vorsätzlich das Leben von Mitmenschen gefährden, müssten wie Mörder bestraft werden.

Es stört sie auch, dass in den meisten Fällen der Führerausweis-Entzug nur vorübergehend ist. Im Wiederholungsfalle sollte die Justiz die Möglichkeit haben, anders zu urteilen. Statistiken

belegen, dass Wiederholungstäter einen grossen Teil der Unfälle mit übersetzter Geschwindigkeit oder mit Alkoholeinfluss herbeiführen. Wer diese ohne grössere Einschränkungen in der Verkehr zurücklässt, der macht sich am Tod oder an Verletzungen von zukünftigen Opfern mitschuldig. Mit langsamen Elektroautos könnten sich die Täter ihre Mobilität erhalten, ohne in so starkem Ausmass die andern in Gefahr zu bringen.

An einem Samstag arbeitet Fernando. Tania benützt die Gelegenheit und verbringt den Tag mit ihrer Freundin Jane am Strand. Sie treffen sich in der Wohnung in Olinda und fahren mit dem Bus bis Janga. Nach dem Sonnenbad und dem Schwimmen im Meer setzen sie sich in eine Strandbar, plaudern und trinken Bier.

In ihrer Nähe tummelt sich eine vielköpfige Familie aus einer Favela. Die Erwachsenen vertreiben sich den Tag mit Zuckerrohrschnaps. Zwischendurch erfrischen sie sich im Meer. Auch die Knaben und Mädchen spielen dort unbeaufsichtigt.

Den beiden Freundinnen sind die Leute schon aufgefallen, als sie angekommen sind. Eine ältere Frau mit strähnigen, grauen Haaren trägt einen ausgetragenen, zu grossen, rosa Badeanzug. Auch die Shorts der Männer haben bessere Zeiten gesehen. Die kleineren Kinder rennen gar nackt herum.

Am Nachmittag steigt die Flut. Da Vollmond herrscht, kommen die Wellen höher als sonst. Die meisten andern Strandbenützer sind längst nach Hause gegangen. Stockbesoffen torkeln diese Männer und Frauen ins Wasser. Schwimmen kann fast niemand von ihnen. Die Wellen erreichen eine Höhe von einem Meter; die Strömung ist stark.

Tania schüttelt ob dieser Verantwortungslosigkeit den Kopf.

‘Gehen wir nach Hause. Ich kann das nicht mit ansehen! Ausserdem dürfte Fernando inzwischen eingetroffen sein. Wir laden dich zum Nachtessen im Hotel Sambura ein.’

Die beiden erfahren nicht, ob der Strandausflug der fremden Familie glücklich endet oder nicht.

Daniela will sich während dem Karneval ein Zusatzgeld verdienen. Am Sonntag davor besucht sie mit ihrer Familie einen Umzug am Boa Viagem. Sie nehmen vier Kisten Büchsenbier mit, die sie innert kürzester Zeit verkaufen. Die initiative Lehrerin handelt rasch: Sie beabsichtigt, mit Pedros Vetter jeden Abend bis zum Ende der fröhlichen Tage hinzufahren und den Gerstensaft abzusetzen.

Ihre Enttäuschung ist jedoch gross, als sie am nächsten Abend feststellt, dass Hunderte von anderen Personen die gleiche Idee hatten. Ein Getränkehändler mit Kühlboxe reiht sich an den andern. Bei diesem Konkurrenzkampf macht fast keiner mehr ein gutes Geschäft. Daniela setzt in dieser Nacht nur 11 Büchsen ab. Trotzdem gibt sie nicht auf. Immerhin bekommt sie so eine Art des Karnevals hautnah mit, die sie vorher noch nicht so gut gekannt hat.

Am Boa Viagem haben sich in den letzten Jahren wie in Salvador die sogenannten Trio Electricos durchgesetzt. Dabei handelt es sich um Lastwagen mit riesigen Lautsprecheranlagen. Ueber diesen, auf der Bühne, befinden sich Orchester, Sänger und einige Tänzer oder

Tänzerinnen. Diese zeigen in luftiger Höhe ihre Show. Die Wattleistungen sind ohrenbetäubend. Die Herzen pochen im Takt und drohen zu platzen. Die Lastwagen fahren mit weniger als dem Schrittempo durch die Avenida Boa Viagem. Die Menge rastet dabei aus, tanzt, hüpfert und singt mit. Bei guten Gruppen reihen sich Tausende von Anhängern vor und hinter dem Wagen ein und tanzen im Rhythmus mit. Neben einheimischen Frevoorchestern kommen immer mehr bekannte Vertreter der Bahia-Musik nach Recife. So reissen Namen wie Daniela Mercury, Olodum, Bamda Mel oder Raça Negra die Menge von den Sitzen.

Je näher der eigentliche Karneval kommt, desto mehr Leute säumen die Strasse. Während den vier offiziellen Tagen dürften jeweils über 100'000 dort weilen. Obwohl das Geschäft harziger läuft, als es Daniela erhofft hat, bereut sie ihr Kommen nicht. Gratis hört sie Musikern zu, die in ganz Brasilien und teilweise gar im Ausland berühmt. Trotzdem ist sie froh, als mit dem Aschermittwoch alles ein Ende nimmt, spürt sie doch den Schlafmangel. Unter dem Strich hat sie immerhin 200 Reais verdient.

Marlys Familie verbringt die vier Feiertage traditionellerweise in Itamaraca. Auf der Gefangeneninsel nördlich von Recife mietet sie sich seit Jahren ein Haus in Strandnähe. Früher ist sie dorthin dem Rummel und dem Alltag entflohen. In den letzten Jahren hat sich aber auch Itamaraca zu einer Karnevalshochburg gemausert. Die Strassen sind verstopft, die Strände überfüllt; es herrscht ein Chaos. Alleine bei Marly übernachteten mehr als 20 Personen. Während José und sie für sich ein kleines Zimmer mit Bett zur Verfügung haben, breiten die andern auf dem Boden Matratzen aus. Diese belegen das andere Schlafzimmer, die Küche, den Korridor und die Stube.

Am Tag läuft die Stereoanlage wie in vielen andern Häusern mit voller Lautstärke. Von morgens bis abends dröhnt die Karnevalsmusik in die Ohren der Bewohner. Gespräche kommen nicht auf. Sie sind auch nicht erwünscht. Lieber tanzen Männer, Frauen und Kinder zu den heissen Rhythmen. Dass der Alkohol dazu in Strömen fliesst, versteht sich.

Marly behagt der Rummel nicht besonders. Trotzdem macht sie gute Miene zum bösen Spiel. Immerhin ist hier für einige Tage die Familie vereinigt. Das gibt es sonst nur noch an Weihnachten. - Ausserdem geniesst sie am Morgen früh, bevor sich der Strand mit Menschen füllt, ein erfrischendes Bad im Meer. Auch ein ausgedehnter Spaziergang im Sand gehört zu ihrem Morgenritual. So sammelt sie jeweils ihre Gedanken.

Noch immer begreift sie nicht, warum sie Stimmen für Miguel sammeln muss, wenn sie ihr Amt behalten will. Bereits hat sie bei verschiedenen Nachbarn, Bekannten und auch Verwandten entsprechend vorgesprochen. Ueberall hat sie dasselbe Echo gehört: Die Leute verstehen nicht, dass sie ihren guten Namen für diesen Schmarotzer hergibt. Erst wenn sie ihre Gründe darlegt, hören sie von der Zwangslage. Trotzdem halten sie sich mit der Stimmenszusicherung zurück.

Marly weiss, dass auf der andern Seite Vinicio den Männern und Frauen das Blaue vom Himmel verspricht, damit sie Miguel wählen. Er zählt gar auf die Unterstützung des Bürgermeisters, um gewisse Versprechen einzulösen. Sie kennt Vinicio und seine Beziehungen zu Fabio Costa seit langem. Zu recht sieht sie in ihm den Konkurrenten für ihren Posten. Wie das Schulwesen unter ihm aussehen würde, stellt sie sich unschwer vor. Deshalb wird sie für ihre Arbeit kämpfen.

Das jungvermählte Paar, Tania und Fernando, bleibt über den Karneval in Olinda, gilt doch diese Stadt mit Rio de Janeiro und Salvador als Zentrum des Karnevals in Brasilien. Sie geniessen das Treiben jedoch nicht erst in der Nacht, sondern holen sich schon am Nachmittag - sozusagen als Aperitiv - eine Dosis Fröhlichkeit. Dafür ziehen sie noch nicht in die engen, verstopften Gassen sondern genehmigen sich ein Bier in der Nähe des Praço do Carmo. Dort reiht sich eine Strassenkneipe an die andere. Während einige Hot-Dogs, Pizzas, heissen Käse oder sonstige Imbisse anbieten, dröhnen in andern aus den Lautsprecherboxen die aktuellen Karneval-Hits.

Fernando steuert immer zum selben Ort, links oberhalb des Carmo am Ende einer Allee, über der sich linkerhand die Karmeliterkirche erhebt. Tania fragt ihn nach dem Grund.

‘Mir gefällt, wie die Leute hier mitgehen. Vor allem die Schwarze dort am Gehsteig verkörpert für mich Brasilien am Karneval.’

Tatsächlich tanzt dort täglich alleine oder mit Freunden eine dunkelhäutige Schönheit und zieht die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich. Ihre halblangen, rabenschwarzen Haare und die dunkle Haut stehen im Kontrast zu der kurzen knallgrünen Bluse und den enganliegenden Shorts, die ihre Rundungen betonen. Immer lächelt sie und zeigt zwei Reihen weisser Zähne.

Tania fragt: ‘Muss ich eifersüchtig werden?’

‘Nein. Ich will nur dich. Aber mich faszinieren die Lebensfreudigkeit, das Vergessen und das Mitgehen dieser Frau. So stelle ich mir die berühmten Mulatas am Umzug der Sambaschulen in Rio de Janeiro vor. Sie ausserdem ihre Sinnlichkeit, vor allem beim Flaschentanz.’

Dabei handelt es sich um einen der grossen Schlager dieses Festes. Der Sänger befiehlt im Lied provokativ, über der Flasche zu tanzen, ohne sie zu berühren. Im Sambarhythmus mit kreisenden Beckenbewegungen befolgen die Tänzerinnen diesen Befehl. Ein Mann in knapper Badehosen legt sich gar mit dem Rücken auf den Boden und stellt eine leere Getränkeflasche auf den Bauch. Die Frau stellt sich über ihn und zeigt ihre Show. Die Zuschauer gehen begeistert mit.

Fernando fragt: ‘Siehst du, was ich meine, Liebste?’

‘Ja, obwohl ich kein Mann bin.’

‘Die dunkle Perle und ihre Kolleginnen sind angezogen. Sie entledigen sich keiner Kleider, aber sie verströmen mehr Erotik als manche Nachtclub-Tänzerin.’

‘Was glaubst du, was sie sonst arbeitet?’

‘Keine Ahnung. Ich stelle mir jedoch vor, dass sie ein ganz normales Leben führt. Aufgrund ihres Ringes ist sie verlobt. Ich halte sie für eine Blume, die vor allem an den vier Tagen des Karnevals erblüht.’

In den Nächten geht dann auch für Tania und Fernando die Post ab. Sie stürzen sich ins Getümmel, tanzen und trinken mit. Erst gegen Morgengrauen kehren sie durchgeschwitzt, müde und angeheitert in ihre Wohnung zurück. Für die junge Lehrerin ist es das erste Mal, dass sie so mitfeiert, deshalb genießt sie es.

Marco, Marlys jüngster Sohn, bleibt nicht in Itamaraca. Er fährt zu seiner Verlobten Rebecca nach Olinda. Dort entdeckt er sie vor einer Kneipe. Sie tanzt für seine Verhältnisse zu aufreizend - entweder alleine oder mit andern Männern. Marco hat den Eindruck, dass sie diese gar anmacht. Zufälligerweise handelt es sich um die Tänzerin, die Fernando so bewundert ...

Der Jüngling stellt seine künftige Frau zur Rede: 'Ich dulde nicht, dass du dich so vor allen Leuten zur Schau stellst. Siehst du nicht, was für Stielaugen die geilen Böcke bekommen?'

'Lass mich in Ruhe, Marco! Du weißt, dass ich während dem Karneval abschalte. Vier Tage bin ich eine andere und lebe mich aus. Nachher bin ich wieder 361 Tage eine einfache Angestellte oder später auch ein Hausmütterchen.'

'Das lasse ich nicht zu!'

'Du bist selber schuld, wenn du das nicht akzeptierst. Zum Glück haben wir das jetzt entdeckt und nicht erst später nach der Hochzeit. Ich löse hiermit unsere Verlobung auf.'

Mit diesen Worten streift sie den dünnen Goldring von ihrer rechten Hand und gibt ihn dem verblüfften Marco.

'Das kannst du nicht machen. Ich liebe dich.'

'Aber anscheinend nicht genug. Sonst würdest du mir vertrauen.'

Mühsam unterdrückt der Mann die aufsteigenden Tränen.

'Du kennst unsere Moralvorstellungen und das Gerede der Leute. Unternehme ich nichts, gelte ich als Weichling und Waschlappen.'

'Lass die Leute denken und reden, was sie wollen. Ich bleibe!'

In den seelischen Schmerz von Marco mischt sich Wut. Ohne ein weiteres Wort macht er kehrt und stampft von dannen. Er treibt mit dem Zug und besäuft sich. Gegen Morgen hat sich seine Stimmung immer noch nicht gebessert. Für ihn scheint ein Leben ohne Rebecca nicht mehr lebenswert. Er torkelt zu seinem Auto zurück und fährt mit ihm an den Strand von Casa Caiada gleich neben dem Hotel Quatro Rodas.

Dort schreibt er seiner Familie einige Abschiedszeilen und nimmt aus dem Handschuhfach seinen Revolver, den er immer mit sich führt. Er hält ihn an die rechte Schläfe. Nach einem letzten kurzen Zögern und Atemholen drückt er ab.

Eine Stunde später finden Spaziergänger den Leichnam und alarmieren die Polizei. Marly ist ausser sich. Sie macht sich Vorwürfe, dass sie Marco nicht rechtzeitig vor Frauen wie Rebecca gewarnt hat. Sie weiss, dass es sich um kein Einzelschicksal gehandelt hat. Diese Eifersuchtsszenen gehören zum Karneval fast wie die Masken. Aber in diesem Fall hat es ihr eigenes Fleisch und Blut getroffen.

Um zu vergessen, stürzt sich Marly noch mehr in die Arbeit. Vor allem kümmert sie sich um die Projekte, die Spender finanzieren werden. Ein alter Baron meldet sich bei ihr an. Sie empfängt ihn auf der kühlen Terrasse und wünscht, nicht gestört zu werden.

Nach dem üblichen Geplänkel meint der Besucher: ‘Ich bin überrascht gewesen, aus Carpina zu hören. Meine verstorbene Frau stammte von hier. Ihr habt sie angeschrieben. Da sie immer von ihrer Heimatstadt erzählt hat, habe ich beschlossen herzukommen und vielleicht als Andenken an sie, etwas zu vermachen.’

‘Das ist sehr nett.’

‘Ich frage mich jedoch, warum ihr euch an Privatpersonen wendet. Ist es nicht Aufgabe der Stadt, Schulen zu bauen und den Unterricht zu organisieren? Warum sollen Leute wie ich dort einspringen?’

‘Sie haben recht. Aber die Stadtkasse ist leer. Wir erhalten fast nichts. Selbst mit den Lohnzahlungen sind wir in Verzug.’

‘Ich mache euch keinen Vorwurf. Ich bin Brasilianer, deshalb kann ich mir vorstellen, wo das Geld verschwindet. Es stört mich jedoch, wenn ich Mittel einschiessen soll, die Politiker zur Seite geschafft haben.’

‘Das verstehe ich. Wen ärgert es nicht? Aber wer unternimmt etwas dagegen? Die Notleidenden sind die Kinder. Ohne private Hilfe zerfallen die Schulhäuser, die guten Lehrkräfte suchen besser bezahlte Anstellungen, das Niveau sinkt immer tiefer. Deshalb haben wir die Flucht nach vorn ergriffen und Leute wie sie angeschrieben. Uns geht es darum, das Bildungswesen in Carpina zu verbessern.’

‘Sie machen mir persönlich einen guten, ehrlichen Eindruck. Ich werde ihnen das Geld für eine neue Schule zur Verfügung stellen. Zwei Bedingungen stelle ich jedoch.’

‘Wie lauten diese?’

‘Die Schule soll den Namen meiner Frau tragen. Sie arbeiten mir ein entsprechendes Projekt aus. Die Ueberweisung werde ich an sie und nicht an die Stadtverwaltung tätigen. Sie zeichnen persönlich verantwortlich, dass nichts ‘verloren’ geht. Sind sie damit einverstanden?’

‘Sicher. Ich bedanke mich herzlich im Namen von mir und den Kindern von Carpina.’

Anschliessend zeigt sie ihm drei Schulen und erklärt, was sich seit ihrem Amtsantritt verändert hat. Der Wohltäter zeigt sich beeindruckt.

Selbstverständlich erstattet Marly dem Bürgermeister Bericht. Dieser gibt sich erfreut. Es stört ihn jedoch, dass das Geld an Marly direkt geht. Hinter seiner Stirn arbeitet es. Wird der Baron den Geldhahn zudrehen, wenn es einen Wechsel an der Spitze des Schulwesens gibt? Diese Frage stellt sich Fabio Costa.

Die Parlamentswahlen sind vorbei. Miguel, der Bruder des Bürgermeisters, hat es nicht geschafft. Fabio Costa ruft Marly zu sich. Sein Freund Vinicio weilt ebenfalls in seinem Büro.

‘Ich habe im Winter angetönt, dass es Kaderwechsel geben kann, wenn jemand nicht genügend Stimmen für meinen Bruder sammelt oder wenn sich andere aussergewöhnlich einsetzen. Vinicio hat mehr als doppelt so viele Zusagen gebracht wie du Marly.’

Die Frau unterbricht ihn: ‘Was spielt das noch für eine Rolle? Miguel wurde nicht gewählt.’

‘Ich stehe trotzdem zu meinem Wort. Vinicio wird ab 1. November neuer Schulverantwortlicher. Ich bitte dich, ihm alles zu übergeben.’

‘Was wird aus der Schule des Barons? Du weisst, er vertraut nur mir.’

‘Du bleibst meine persönliche Beraterin für das Schulwesen. Erstens schätze ich deine Erfahrung und deine geleistete Arbeit, zweitens kannst du so den Bau überwachen. Dein Lohn wird selbstverständlich geringer sein.’

Niedergeschlagen kehrt Marly nach Hause zurück. Sie mag an diesem Tag nicht mehr arbeiten. Zwei Jahre hat sie sich als Schulverantwortliche herumgeschlagen, nie auf ihren persönlichen Profit geschaut sondern sich immer für das Wohl der Jugendlichen eingesetzt und nun das ... Resigniert stellt sie fest, dass Vetternwirtschaft, Neid, Machtgier, Korruption mehr zählen als Leistung. Was kann sie dagegen tun? Nichts! - Ihr mühsam aufgebautes ‘Kartenhaus’ fällt in sich zusammen.

Nachwort

Dieses Buch endet ohne Happy-End. Ich verzichte bewusst darauf, denn ich will die Leser aufrütteln, sie auf Schwächen auch im menschlichen Charakter aufmerksam machen. Während wir in unseren Breitengraden Missstände oft unter dem Filz begraben oder totschweigen, gehören sie in Ländern wie Brasilien mit zum Leben. Die Menschen müssen sich damit abfinden. Was bleibt ihnen anderes übrig?

Die Leidtragenden sind vielfach die Armen und vor allem die Kinder. Selbstverständlich masse ich mir nicht an, viel bewegen oder gar die Welt verändern zu können. Mir geht es um punktuelle Hilfe für einige wenige Notleidende. Deshalb mache ich in meinen Büchern auf Probleme in Brasilien aufmerksam und zeige Lösungen auf.

1991 gab ich meinen Erstling FAUSTRECHT IN RECIFE heraus und gründete gleichzeitig die HANS HALLER-STIFTUNG. Mit dieser begann ich, meinen bescheidenen Teil zur Linderung der Not in Brasilien beizutragen. Ich versprach, das Autorenhonorar und den Verlagsgewinn der Stiftung zur Verfügung zu stellen.

Seit Herbst 1992 ist die Stiftung im Handelsregister des Kantons Aargau eingetragen. Für die Armen erhielt ich bisher gegen Fr. 20'000.-- (Bucherlöse, Lesungen, Spenden).

Beim Einsatz der Mittel habe ich mich bis jetzt auf die Bekämpfung der Bevölkerungsexplosion und die Hilfe für notleidende Kinder konzentriert. Als einen der Hauptgründe für die Armut und die Strassenkinder in diesem riesigen Land bezeichne ich die fehlende Familienplanung. Immer wieder begegne ich Familien mit 10 und mehr Kindern. Diese haben keine Möglichkeit, alle durchzubringen.

Mehr über die Hans Haller-Stiftung finden Sie auf der Homepage www.haller-stiftung.ch.

Wollen Sie unsere Projekte unterstützen, sind Spenden jederzeit willkommen:

Hypothekbank Lenzburg, 5616 Meisterschwanden

IBAN CH37 0830 70000718 0831 0

Hans Haller